J. publ. G.
271
f

I. publ. G.
271 f
Gemeiner

<36625220560014

<36625220560014

Bayer. Staatsbibliothek

Ri

J. Publ. germ. ~~272~~ 271 f

Berichtigungen
im
teutſchen Staatsrecht
und
in der Reichsgeſchichte.

Von

Karl Theodor Gemeiner.

Bayreuth,
bey Johann Andreas Lübecks Erben,
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem hochgeſchätzten Gönner

und

ſehr werthen Freund,

dem

Königl. Preußiſchen wirklichen Regierungsrath und
erſten geheimen Archivario,

Herrn Spies

in Bayreuth

gewidmet.

Vorrede.

Unter dem Titel: Berichtigungen, erſcheinen gegenwärtig nur zwei Abhandlungen im Druk. Die erſtere ſoll die bisherigen Zweifel über den Urſprung der churfürſtlichen Würde heben; und die andere enthält Beobachtungen über die Rangordnung der Zeugen in den kaiſerlichen Urkunden. Wenn beide Abhandlungen ſo gut, als ich wünſche, aufgenom- werden, ſo ſoll mit Gottes Hülfe ſeiner Zeit noch ein oder zwei Bändchen Berichtigungen dieſer Art nachfolgen.

Was Menſchen hienieden thun und treiben, iſt mangelhaft und unvollkommen. In keiner Art menſchlicher Kenntniſſe erreicht man Vollkommenheit. Der Zeit und dem unermüdeten Fleiß der Gelehrten iſt es iedoch möglich, zu beſſern, auf-

zuklären und zu berichtigen. In allen Wiſſenſchaften kann man ſolchergeſtalt fortſchreiten. Vorzüglich läßt ſich die Geſchichte in tauſend Fällen berichtigen. Die Geſchichte berichtiget man aber, wenn man entweder den Ungrund alter Vorurtheile, alter als wahr allgemein angenommener Meinungen darſtellet und beweiſet, oder wenn man Beobachtungen macht, die auf ganz neue hiſtoriſche Wahrheiten führen. Da der Verfaſſer der Ueberzeugung lebt, daß er auf dieſe Weiſe einen wichtigen Umſtand in der Geſchichte in dieſen beiden Abhandlungen aufgeklärt habe, ſo wird kein billigdenkender den Titel für prahleriſch oder zuvielverſprechend halten.

Die letztere Abhandlung betrifft einen Gegenſtand, der noch nie bearbeitet worden. Ohne Vorgänger zu haben, beobachtete ich mit eigenen Augen und beobachte noch täglich. Es kann daher nicht fehlen, daß ich nicht, vielleicht ſchon im nächſten Bändchen, Zuſätze zu dieſer Abhandlung machen ſollte, indem mir vieles entgangen ſeyn wird, was ich zum Beweis der Richtigkeit meiner Theorie ſehr gut anführen konnte und angeführt haben ſollte.

Das

Das Studium der teutſchen Geſchichten des Mittelalters iſt in Stunden der Muße meine Hauptbeſchäftigung. Bei der Bearbeitung derſelben geht mein Blik unverwandt auf die alte Verfaſſung Teutſchlands. Ohne Zweifel iſt dieſes der richtigſte Standpunkt, von welchem man beobachtet. Ich kann mich deshalb getroſt auf die Urtheile der Gelehrten über meine bayriſche Geſchichte, die vor zwei Jahren auf die Meſſe gebracht wurde, berufen, obgleich andere dieſer Geſchichte wegen mich anfeinden, und die unſchuldigſte litterariſche Beſchäftigung, die Erzählung alter vor einem halben Jahrtauſend ſich ereignet habender Begebenheiten, die auf die heutigen Verhältniſſe gar keinen Bezug haben, ſchier zum Verbrechen machen wollen. Auf ſolche Weiſe wäre niemanden erlaubt, hiſtoriſche Unterſuchungen anzuſtellen.

Wie mancher Umſtand in der Geſchichte bedarf aber, kritiſch unterſucht zu werden! Der einige Saz im alten teutſchen Staatsrecht: Wer eines Layen Man iſt, kann nicht Fürſt heiſſen: iſt an unerkannten hiſtoriſchen Wahrheiten ſo unerſchöpflich reich, daß ſich Folianten ſchreiben lieſſen, wenn

man

man ihn auf alle thunliche Fälle anwenden wollte. Einige meiner berichtigenden Abhandlungen, die ich verſprbchen habe, gehen von dieſem Grundſatz aus.

Da ich von dem Drukort entfernt lebe, ſo wird man übrigens ſo billig ſeyn und verſchiedene eingeſchlichene Druckfehler nicht mir zur Laſt legen. Einige den Sinn verſtellende Fehler ſind am Schluße des Bändchens angezeigt. Geſchrieben Regensburg den 20. Auguſt 1792.

I. Auf-

I.

Aufloͤſung
der
bisherigen Zweifel
über den
Urſprung der churfürſtlichen Würde.

§. 1.

Der Urſprung der Churfürſten und der Churfürſtlichen hohen Würde iſt, ſo wie der Urſprung der meiſten menſchlichen Anſtalten und bürgerlichen Einrichtungen ungewiß und vielen Zweifeln unterworfen. Unterſuchungen über längſt veraltete Verfaſſungen, auf die man zu der Zeit, wo ſie noch beſtanden, nicht ſo viele Rückſicht nahm, daß man die Nachkommen durch ſchriftliche Aufſätze davon unterrichtet hätte, ſind ſehr mühſam, und erfordern eine Kenntniß der zu verſchieden Zeiten verſchiedenen Verfaſſung des teutſchen Reichs. Da ſich manche, denen dieſe Kenntniß fehlte, an dergleichen Unterſuchungen gewagt und falſche Sätze aufgeſtellet haben, ſo wurde dadurch die Wahrheit nur noch mehr entſtellt und die Unterſuchung ſchwieriger. Auch wohl Männer von Einſicht und Kenntniß ließen ſich von einer oder der andern Hypotheſe, oder von dem Anſehen des Mannes, der dergleichen vertheidigte, irre führen und von dem ſchon betretnen richtigen Weg abbringen. Es hieß öfters:

tu neſcis id, quod ſcis, ſi ſapis.

Man findet daher die Meinungen der Gelehrten über den Urſprung der Churfürſten größtentheils unvereinbar und ſich ſelbſt widerſprechend. Ich will nicht die zahlreichen [1]) Abhandlungen älterer Gelehrten über die-

1) in der Litteratur des teutſchen Staatsrechts, die der geh. Juſtizrath Pütter in drei Bänden herausgegeben und der Profeſſor Klüber fortgeſetzt hat, ſind ſie meiſtens verzeichnet. Eine Diſſertation von J. H. Feltz de electorum iuribus et praerogativis. Argent. 1710. 4. und ein Diſcours hiſtorique de l' election de l'Empereur et de l'origine des Electeurs. 1711. 12 ſind ausgelaſſen und beide aus dem Journal des Savans 1711. p. 459 und 645 nachzutragen.

dieſe Materie zum Beweis anführen; man darf nur die neueſten Schriften, die Abhandlungen des Profeſſor Kees, des Rector Crollius, des Archivar Günters, des Kammerherrn von Günderrode und was der Hr. geh. Juſtizrath Pütter in der über mein Lob erhabenen hiſtoriſchen Entwicklung der heutigen teutſchen Staatsverfaſſung über dieſe wichtige Materie geſagt hat, leſen, um ſich zu überzeugen, daß dieſe Lehre des teutſchen Jus publicum bis dieſen Tag noch nicht entſchieden ſey, und daß die Gelehrten darüber noch nicht einig ſeyen.

§. 2.

Ehe ich den Weg bezeichne, den ich für den einigen richtigen halte, muß ich mit wenigem die gewöhnlichen bekannten Meinungen und Hypotheſen der Gelehrten anführen [2]. Die Anmerkungen, die ich dabei zu machen Anlaß bekomme, können meine Leſer ſchon im Voraus in den Stand ſetzen, deſto unpartheiiſcher über meine Erklärung zu urtheilen.

In der That muß man allen Hypotheſen, die man über dieſen Gegenſtand in den Schriften der ältern Publiciſten antrift, die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ihnen durchgängig ein und anders Factum in der Geſchichte, das von groſſer Wichtigkeit iſt, zur Grundlage diene; nur nimmt man bei ſtrengerer Prüfung wahr, daß ſich die mit den Zeiten ändernde Verfaſſung des teutſchen Reichs nicht allezeit mit den alten Erklärungen vereinbaren und kein beſtimmter Zeitpunkt mit Gewisheit angeben laſſe, wann die Verfaſſung eine ſo große und plözliche Veränderung erlitten habe.

Selbſt

2) Man findet ſie in Jani's iudiciis eruditorum de origine electorum, in Thulemars Buch de octoviratu und bey Pfeffinger im Vitriario Th. I. S. 1034.

Selbſt die ſo ſehr verſchrieene Meinung des alten Greiffswaldiſchen Doctor iuris Stephani, der die churfürſtliche Würde von den römiſchen Magiſtratswürden, vorzüglich von den praefectis praetorio hergeleitet [3]), hätte leicht einen richtigen Standpunkt finden laſſen können, von welchem der Urſprung der Churfürſten zu entdeken geweſen wäre. Die praetorio praefecti waren ihrer erſten Beſtimmung zufolge, eine militairiſche Charge. Die Erzbeamten, die wir nie aus den Augen laſſen dürfen, wenn wir den Urſprung der Churfürſten entdeken wollen, waren auch Militairperſonen. Teutſchlands älteſte Verfaſſung war ganz militairiſch; nur militairiſche Würden gaben Rang. Die Erzämter kommen in keine andere Betrachtung, als daß die Hoheit des Regenten es erforderte, daß die Vornehmſten demſelben am nächſten waren und ihn bedienten [4]). Der Militairdienſt beſtimmte aber, wer im Rang der vornehmſte und der erſte wäre. Ein Wink, der manchen hätte zu rechte weiſen können und den auch wir nützen wollen.

Eine

3) de iurisdictione p. 146.

4) Daraus muß erklärt werden, warum die Erzämter, ohne daß ſie deswegen erblich geweſen wären, immer in den Händen der Heerzoge waren, bis zu den Zeiten Friedrich des Erſten ein Markgraf zu einem ſolchen Erzamt gelangte. Der Markgraf war aber nnr ad interim ſubſtituirt, bis wieder ein Heerzog das Amt verrichten könte. Dieſes habe ich in meiner bayriſchen Geſchichte S. 393. Anmerk. 1295 ſehr wahrſcheinlich gemacht. Der Umſtand, den Herr Croll in der Vorleſung vom zweiten Geſchlecht der Grafen von Veldenz (act. acad. Pal. IV. 279) bekannt gemacht, daß das Hohenſtauſiſche Haus bis ins Jahr 1246 die Lehen behalten habe, die es, als ein Erzbeamter, gleich den andern drei Erzbeamten, vom Hochſtift Bamberg trug, giebt dieſer wahrſcheinlichen Vermuthung noch mehr Gewicht. Man vergl. auch Hr. Crolls Anm. lit. e im fünften Band der hiſt. Abh. der Manheimer Academie. S. 333.

Eine andere Hypotheſe, die die Einſetzung der churfürſtlichen Würde dem Pabſt Gregor dem fünften, oder Kaiſer Otto dem Dritten, oder einem gemeinſamen Einverſtändniß des geiſtlichen und weltlichen Oberhaupts zuſchreibt, iſt ſehr alt und vor Zeiten mit vielem Beifall aufgenommen worden und wird noch, zumal von Gelehrten im katholiſchen Teutſchland, mit Beifall aufgenommen. Es hat auch alle hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit, daß ſich während der Regierung Otto des dritten die vornehmſten Stände der dem Kaiſer unterworfenen Reiche, die Teutſchen, die Römer und die italieniſchen Stände, verabredet und verbunden haben, in Zukunft den Fürſten für ihr gemeinſchaftliches Oberhaupt anzuerkennen, den die Teutſchen wählen und zu ihrem König ausrufen würden. Durch dieſe Uebereinkunft erhielten alſo die teutſchen Fürſten eigentlich nicht das Wahlrecht, das Recht ihren König zu wählen, welches ſie lange vorher gehabt; wohl aber den größten Einfluß auf Italiens Wohl, und das Vorrecht, daß es von ihnen und von ihrer Wahlſtimme abhieng, wer König in Italien werden und wem die Völker Italiens gehorchen ſollen [5]. Und da in der Folge das kaiſerliche Anſehen noch glorreicher wurde, und alle abendländiſche Könige ſich verpflichtet glaubten, in dem, den mit ausſchließender Ehre der Statthalter Chriſti auf Erden zum Haupt der Chriſtenheit ſalbte, den Oberherrn und Weltbeherrſcher zu ehren; ſo warf der hellere Glanz des teutſchen Throns, auf die,

5) Platina ſcheint daher aus guten archivaliſchen Quellen geſchöpft zu haben, wenn er ſchreibt: Gregorius V. ſanctionem retulit haud abnuente Othone, de imperatore eligendo, a. C. milleſimo ac ſecundo: SOLIS GERMANIS licere principem deligere, qui Caeſar et Romanorum rex appellatus, tum demum imperator et Auguſtus haberetur, ſi eum Romanus pontifex confirmaſſet.

die, die ihn zu beſetzen das Recht hatten, ihre Strahlen zurük und verſchafte den Wahlfürſten von der Zeit an eine ſo vorzügliche Achtung, daß ſie mit den geſalbten Königen einen gleich erhabenen Rang und gleiche Ehrenbezeugungen erwarteten. In ſolcher Hinſicht kan man daher mit Fug und Recht ſagen: der Pabſt habe als Biſchof zu Rom und Primas in Italien, in welcher Würde er ſehr vieles zu ſagen hatte, den teutſchen Fürſten das Wahlrecht ertheilt [6]), aber nicht das abſolute Wahlrecht, nicht das Recht einen König der Teutſchen zu wählen, ſondern das nicht minder bedeutende Recht, daß ebenderſelbe, den die teutſchen Fürſten zu ihrem König ausrufen würden, auch in Italien König und in Rom Kaiſer ſeyn ſolle; oder mit andern Worten: daß die teutſchen Wahlfürſten auch den König von Italien ſollen wählen können [7]).

Ehe der berühmte Staatsrechtslehrer Pütter [8]) dieſe der Wahl wegen zwiſchen den teutſchen und italieni-

 ſchen

6) Den Fürſten nämlich, die das Wahlrecht ſchon hatten, ohne der Zahl wegen etwas zu beſtimmen, oder einem vor dem andern ein Vorrecht einzuräumen, welches die Fürſten dem römiſchen Stuhl nicht geſtattet hätten.

7) In dem Wahldecret für Conrad den Vierten heißt es daher: poſtquam (imperialis creationis ſuffragium) etiam remotiſſimos terminos girovaga peregrinatione luſtravit, tandem apud Germaniae principes non minus probabili, quam neceſſaria ratione permanſit, ut ab illis origo prodiret imperii, per quos eiusdem utilitas et defenſio procurantur. Aus einigen Stellen in den alten Geſchichtſchreibern ſollte man aber doch ſchließen, daß die italieniſchen Fürſten auch hätten mitwählen können. ſ. Muratori's diſſ. de imp. Rom. regumque Italicor. electione. in antiqq. Ital. I. p. 77. ſ. Da alle Verfaſſungen mit der Zeit altern, ſo glaube ich allerdings, daß ſie ſich nach und nach zugedrungen haben. Im Anfang war es nicht alſo.

8) In Specimine jur. publ. med. aevi. c. 2. §. 9.

ſchen Ständen zu Stande gekommene Convention mit diplomatiſchen und hiſtoriſchen Gründen erwieſen, und aus dem Schatz italieniſcher Urkunden, den Muratori der gelehrten Welt mittheilte, noch mancher Beweis für dieſe Meinung geführt werden konnte, ſo fand die Partei, die den Urſprung der Churfürſten in die Zeiten der Ottonen ſetzte, zumal unter den proteſtantiſchen Gelehrten wenige Anhänger [9]. Indeſſen weil doch alte Schriftſteller dieſer Meinung waren, hingegen aber auch nicht zu leugnen war, daß ſchon vor den Ottonen Wahlen in Teutſchland vorgenommen worden, und die Urkunde, die Egnatius und Goldaſt ans Licht brachten, offenbar falſch war, ſo glaubten einige, der Fehler liege in den Zahlen und ſetzten den Anfang der Churwürde anſtatt in die Regierungszeit Otto des Dritten in die ſpätern Zeiten Otto des Vierten; und die dem römiſchen Stuhl die Ehre gönnen wollten, daß er die Churwürde in Teutſchland eingeführet und beſtätiget habe, ſchrieben ſolches anſtatt Gregor dem Fünften, Gregor dem Zehenden zu. Noch andere glaubten, die erſten Spuren der churfürſtlichen Würde in den Wahlacten Heinrich des Heiligen und Conrad des Saliers zu finden. — Wer in der Geſchichte nicht fremd iſt, wird ſich mancher Ereigniſſe erinnern, die ſich ſowol zu Otto des Vierten Zeiten, als während dem, daß Gregor 10 auf dem Stuhl geſeſſen, zugetragen haben und ſich daraus belehren, daß die

9) Der Satz iſt auch nur gewiſſermaſſen richtig. Die Wahlfürſten haben vom Pabſt Gregor das ehrenvolle Recht erlangt, daß ſie in einer und ebenderſelben Perſon den König der Teutſchen und den König von Italien ernennen können, das Wahlrecht an und für ſich haben ſie ſchon gehabt. Der Pabſt konnte es ihnen auch nicht geben, noch nehmen.

die Gelehrten, die dieſer Meinung ſind, auch manches Factum zum Beweis für ſich anführen können.

Unter den neuern [10]) ſcheint der Herr geheime Juſtizrath Pütter [11]) geneigt zu ſeyn, den Anfang des ausſchließlichen Wahlrechts oder des Urſprungs der churfürſtlichen Würde in der Geſchichte Friedrich des Erſten aufzuſuchen. So gewiß es aber iſt, daß in den Planen dieſes Kaiſers, die alle ins Groſſe giengen, der Keim der nachmaligen Veränderung der ganzen Reichsverfaſſung liege, und daß die vielen Fürſtenſtandserhöhungen, die er vorgenommen, die Hauptveranlaſſung wurden, daß das Wahlrecht in der Folge ausſchließlich an einige wenige Fürſten gekommen iſt; ſo gewiß iſt es im Gegentheil, daß zu Friedrich des Erſten Zeiten kein Fürſt, mit oder ohne Erzamt, ein Vorrecht bei den Königswahlen gehabt oder behauptet habe. Es ſtehen vielmehr noch viele andere wichtige Zweifel wider dieſe Meinung auf; und es giebt viele Gelehrte [12]), die den Urſprung der Churfürſten nicht in dieſe Zeiten, ſondern in die Zeiten Friedrich des Zweiten und Innocenz des Vierten, oder in die Zeiten der Anarchie; wohl noch

A 5 ſpä-

10) Die Meinungen Ludwigs, Senkenbergs und Olenſchlagers ſind bekannt. In der Hauptſache iſt D. Häberlin in den Materialien und Beiträgen zur Geſchichte, den Rechten und der Litteratur St. 3. S. 468. mit beiden letztern Gelehrten gleicher Meinung.

11) in der hiſtor. Entwiklung der h. teutſch. Staatsv. B. 1. S. 179. f.

12) ſ. Ant. Matthaei notas ad Menconis abbatis in Werum chronicon eiusque contin. in vett. aev. analect. ed. prior. tom. III. p. 275. cf. Kemmerich, Boecler. al. Cenni de cod. Rudolphino in monumentis domination. pontif. tom. II. p. 246. ſchreibt: ad Caroli quarti auream bullam inſtitutionem collegii electoralis diſſerunt gloſſarii illuſtratores.

ſpäter hinaus in die Regierungsepoche Rudolf des Erſten und ſeiner Nachfolger ſetzen.

Wie ich nun ſchon geſagt habe, ieder Gelehrte pflegt aus der Geſchichte Beweisgründe für ſeine Meinung anzuführen. Daß ſie nicht alle richtig ſeyn können, iſt ſchon daraus klar, weil ſie ſich einander widerſprechen. Ich geſtehe auch unverholen, daß ich keine dieſer Meinungen durchaus für richtig halte; und daß ich keine vergebliche Arbeit zu übernehmen glaube, wenn ich nach den Bemühungen ſo vieler Gelehrten dem Urſprung der Churfürſten nochmals nachſpüre und dieſe hiſtoriſche Unterſuchung dem gelehrten Publicum vorlege.

§. 3.

Damit meine Leſer mich nicht mißverſtehen und mit den Worten wählen, Wahlrecht die nämlichen Begriffe verbinden, die die alten Geſchichtſchreiber damit verbunden haben, ſo muß ich vor allen Dingen die Bedeutung dieſer Worte feſtſetzen und beſtimmen. Es wird auch eine kurze vorläufige Unterſuchung nicht überflüßig ſeyn, ob die Teutſchen von ieher ihre Könige gewählt und ob Teutſchland zu allen Zeiten ein Wahlreich geweſen? Dann leitet die Ordnung der Dinge deſto natürlicher auf die Frage: wem ſtand das Wahlrecht zu? wer hat gewählet? Alſo zur Sache.

§. 4.

Zu allen Zeiten und alle Jahrhunderte hindurch wählte die teutſche Nation ihren Beherrſcher. Man findet, während der Karolinger Stamm noch in voller Blüthe war, viele Beiſpiele [13], daß nach dem Tode des

13) Das chronicon Moiſſiacenſe beym Jahr 813 ſchreibt: in comitiis apud Aquisgranum Carolus habuit conſilium cum prae-

des regierenden Herrn der Nachfolger, wo nicht förmlich gewählet, doch mit gewiſſen Ceremonien und mit groſſem Pomp geſalbet und gekrönet wurde.

So lange nicht Unruhen und Meutereien erregt wurden, gieng die Nation nie vom regierenden Haus ab. Starb aber ein Geſchlecht in abſteigender Linie in ſeinen männlichen Erben aus, ſo wurde der Nachfolger auf dem Thron aus einem andern Hauſe gewählt; wobei es gewöhnlich nicht ſo ruhig hergieng. Dieſe Wahlen, wodurch ein Fürſt aus einem andern Haus auf den Thron gekommen, ereigneten ſich vorzüglich im zwölften Jahrhundert häufiger, nachdem das ſaliſche Geſchlecht mit Heinrich dem Fünften erloſchen war. Da ſtarb der neuerwählte König Lothar und Conrad der Hohenſtauffer, erſterer ohne männliche Leibeserben, und letzterer, ohne einen erwachſenen, zur Regierung fähigen Prinzen hinter ſich zu laſſen. In einem kurzen Zeitraum von ſieben und zwanzig Jahren waren drei Königswahlen. Und Otto von Oeſtreich, der zu dieſen Zeiten Biſchof von Freyſing war, ſchrieb in der Lebensgeſchichte Friedrichs [14]: „Dieß iſt der Anker der teutſchen Freiheit und ein groſſes Vorrecht des Fürſtenſtands, daß das Oberhaupt des Reichs nicht aus

praefatis epiſcopis et abbatibus, et comitibus et maioribus natu Francorum, ut *conſtituerent* filium ſuum Ludovicum regem et imperatorem; qui omnes pariter conſenſerunt. Beym Jahr 900 erzählt Regino: proceres et optimates, qui ſub ditione Arnolphi fuerant, ad Forachem in unum congregati, Ludovicum filium praefati principis, quem ex legitimo matrimonio ſuſceperat, regem ſuper ſe *creant* et coronatum — — ſublimant.

14) de rebus Friderici lib. 2. cap. 1. id iuris Romani imperii apex, videlicet non per ſanguinis propaginem deſcendere, ſed per principum electionem reges creare, ſibi tanquam ex ſingulari vendicat praerogativa.

aus einem Erbrecht, ſondern durch die Wahl der Fürſten die Krone empfängt.“ Auf das groſſe Anſehen dieſes vornehmen Geſchichtſchreibers wird nun ſeit der Zeit als bekannt und unwiderſprechlich gewiß angenommen, Teutſchland, das vordem der häufigen Wahlen unerachtet, im eigentlichen Verſtand doch kein Wahlreich genannt werden konnte [15]), ſey nunmehr in ein Wahlreich umgeſchaffen worden: Otto von Freiſingen ſey der unverwerflichſte Zeuge.

Aber verfährt und urtheilet man denn auch in ähnlichen Fällen auf dieſe Weiſe? Nimt man die Behauptung einer Partei als ſicher und ausgemacht an, wenn der andere Theil widerſpricht und mit Worten und Werken ſich dagegen ſetzt? Die eine Partei, der es wohl zu ſtatten kommen mochte, wenn in Zukunft keine erbliche Thronfolge mehr zugelaſſen wurde, hatte einſeitig und durch fremde Liſt verleitet [16]), den Schluß gefaßt: es ſoll in Zukunft jedesmal, wenn der Thron erledigt iſt, der Nachfolger auf demſelben erwählet werden. Die kaiſerliche Partei hingegen, das ſaliſche und nachher das hohenſtauffiſche Haus, hatte immer widerſprochen. Kaiſer Friedrich der Erſte ſchrieb kurz nach dem Regierungsantritt an den Kaiſer zu Conſtantinopel [17]): Conradus moriens nos declaravit imperii ſui

15) Pütter in der hiſtor. Entwiklung B. 1. S. 133.

16) Bruno in hiſtoria belli Saxonici in Freher. ſcriptt. rer. German. ed. Struv. vol. I. p. 212. conſenſu communi comprobatum et Romani pontificis auctoritate eſt corroboratum, ut regia poteſtas nulli per haereditatem, ſicut antea fuit conſuetudo, cederet, ſed filius regis, etiamſi valde dignus eſſet, per electionem ſpontaneam, quam per ſucceſſionis lineam rex proveniret; ſi vero non dignus eſſet regis filius, vel ſi nollet eum populus, quem regem facere vellet, haberet in poteſtate populus.

17) ſ. cod. Wibald. epiſt. 387. ap. Martene in coll. ampliſſ. II. 557.

ſui ſucceſſores, und ſetzte damit auſer Zweifel, daß er die mit ihm vorgenommene Wahl für nichts anders gehalten habe, als für eine leere Cermonie, wie ſie vor Alters auch beobachtet wurde, als noch niemand die Erblichkeit der Kaiſerwürde in Zweifel zog.

Eben dieſer Kaiſer ernannte auch ſelbſt wieder ſeinen Sohn zum Nachfolger[18]; und dieſer Prinz, deſſen Brüder, Söhne, und Enkel ſaßen noch länger, als ein halb Jahrhundert hindurch auf eben dieſem Thron, obgleich der römiſche Stuhl mit unverſöhnlichem Haß die Ehre der Familie mißgönnte und ſie ihr zu entziehen geſucht hatte. Ja, als endlich wirklich auf Anſtiften des Pabſts (alſo aus Uſurpation, wider Recht und wider Herkommen) durch einige wenige Fürſten ein Gegenkaiſer aufgeworfen wurde, ſo fochte König Philipp dieſe Gegenwahl unter andern auch aus dem Grunde an: propter non deſtituendam proſapiam regiam[19].

So lange aber Parteien in Widerſpruch ſtehen, kan man nicht ſagen, es ſey ein Satz, Obſervanz oder zum Reichsherkommen worden. Die von Bruno angeführte Verabredung hat weder Heinrich der Fünfte, noch ein anderer teutſcher Kaiſer beſtätigt und ſanctionirt. Friedrich arbeitete vielmehr unermüdet daran, daß er die Fürſten auf andere Gedanken und von ihrem Vorhaben abbrächte; und Heinrich der Sechſte hat-

18) Otto Friſing. chron. l. 7. cap. ult. Fridericus filium ſuum regia dignitate ſublimavit.

19) Die ganze Stelle beym abbate Urſpergenſi ed. Baſil. fol. 320 lautet alſo: quo audito Philippus transmiſſis illuc legatis efficit, ut nulla ibidem celebraretur electio, tum propter ſui et quorundam principum abſentiam, tum propter regiae generationis non deſtituendam proſapiam, cum propter iuramenta principum eidem generationi exhibita.

hatte eben dieſen Plan, gieng aber mit wenigerer Vorſicht dabei zu Werk [20]) und verdarb damit den ganzen Handel. Doch ließ er und ſein Nachfolger Philipp dieſerwegen das Proiect nicht fahren [21]), ſondern verſchob die Ausführung deſſelben auf ſchiklichere Gelegenheit, die ſich ihnen, ſo lange ſie lebten, nie wieder zeigte. Hätten nicht die Päbſte täglich gröſſere Gewalt ſich angemaßt, ſo würde vielleicht noch Jahrhunderte lang der Kaiſerthron erblich und die hohenſtauffiſche Familie im Beſiz deſſelben geblieben ſeyn.

Genau betrachtet wurde alſo Teutſchland erſt nach dem unglüklichen Ende des hohenſtauffer Stamms [22]) ein wirkliches Wahlreich, weil nun niemand war, der dem Wahlrecht der Fürſten widerſprechen konnte. Dabei iſt aber keinem Zweifel unterworfen, daß nicht auch in ältern Zeiten einigemal freie Hauptwahlen vollzogen wurden, wenn nach gänzlichem Abgang eines Geſchlechts ein neuer Regent und in ſeiner Perſon ein neues regierendes Haus erwählet wurde. Es ſind auch in den alten Chroniken alle Blätter voll von Beſchreibungen, mit welcher Pracht und Feyerlichkeit bei jeder Thronveränderung, auch wenn die Krone vom Va-

20) ſ. unten §. 24. Anmerk. 129.

21) Bey Ughelli Ital. ſacr. tom. III. p. 514. in dem Diplom, in welchem die Piſaner den König Alphonſus als ihren König und als ihr Oberhaupt erklären und erkennen, ſchreiben ſie: ſie wüßten, Alphonſum eſſe natum, de progenie domus ducum Sueviae, ad quam *de privilegio principum* et de conceſſione Rom. eccleſiae pontificum imperium iuſte et digne dignoſcitur pertinere.

22) In dem Wahldecret für Konrad den Vierten (bei Olenſchlager, Urkundenb. S. 42) heißt es noch: parentum laboribus fraudari filios noſtri noluere maiores. Nos ipſorum veſtigiis laudabiliter inhaerentes, praeſentem imperatorem — — — in ſobole ſua ſimili retributione decrevimus honorare.

Vater auf den Sohn gekommen, die Inthroniſation des Nachfolgers vollzogen worden iſt.

§. 5.

Dieſe Feyerlichkeit und Ceremonie heißt bei den alten Geſchichtſchreibern ordinatio, collaudatio, unctio, electio. Sehr oft vermiſchten dieſe die Krönungsceremonien mit dem vorhergehenden dem Wahlproceß, und nannten beides coronationem. Vorzüglich brauchten ſie das Wort eligere in einem ſehr verſchiedenen und ausgebreiteten Verſtand. So ſchreiben ſie von einer nach Heinrich des ſogenannten Voglers Tod vorgenommenen Wahl [23], da doch Otto der Große ſchon bei des Vaters Lebzeiten zum Nachfolger ernannt geweſen war. Wippo nennt ſogar noch die kaiſerliche Krönung, die der Pabſt zu Rom verrichtete, wenn in Teutſchland die Wohl und zu Achen die Krönung lang vorüber war, *electionem* et conſecrationem imperatoriam [24]. Man ſieht daraus ſehr deutlich, daß das Wort electio das ganze Ceremoniel ausdrücken ſollte, das bei ieder Thronveränderung der neue Thronfolger ſowol, als die Stände des Reichs zu beobachten pflegten.

In wenigen Worten mahlt uns daſſelbe der Biſchof Adelbold in der Lebensgeſchichte Heinrich des Heiligen vor [25]: occurrunt [26], acclamatum ſuſcipiunt, collaudant, collaudato manus ſinguli per ordinem reddunt, redditis manibus fidem ſuam per ſacra-

23) Omnis populus Francorum atque Saxonum iam olim deſignatum regem a patre filium eius Oddonem elegit ſibi in principem. Witechind. ann. l. 2.

24) Piſtorii ſcriptt. rer. Germ. vol. III. S. 472.

25) Leibnitii ſcriptt. rer. Brunsvic. I. 433.

26) Bei veränderten Umſtänden, wenn der neuerwählte König ſelbſt in der Wahlverſammlung war, hieß es: accedunt.

cramenta promittunt, fide promiſſa regem coronant, coronatum in ſolio locant, locatum debita congratulatione venerantur.

Wenn durch die Fürſten der Wille und der Wunſch der Nation, deren gröſter und angeſehenſter Theil, nach den Provinzen abgetheilt, in Heeresordnung auſſen vor dem Wahlort ſtand, kund gemacht, und, oftmals nach lang vergeblichen Verſuchen, der gröſte Theil der Nation den oder ienen Fürſten zum König anzunehmen ſich erkläret hatte, ſo wurde die Wahl zuerſt im Lager ausgerufen. Dann erhoben ſich die Fürſten zu dem Neuerwählten, nannten ihn ihren König und Oberherrn, beſtätigten, ieder einzeln für ſich, mündlich und durch einen Handſchlag, die Wahl der Nation, ſchwuren ihm den Eid der Treue, ſetzten eine Krone auf ſein Haupt und trugen ihn auf einen höhern Stuhl zum Zeichen ſeiner Maieſtät; zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit aber beugten ſie die Knie vor ihm, als ihrem Lehensherrn, und wünſchten ihm Heil und Glück und langes Leben.

Dieſes Ceremoniel wurde am Wahlort ſelbſt beobachtet; die feyerliche Krönung zu Achen geſchah erſt einige Wochen ſpäter.

§. 6.

Dieſe Wahlen waren frey, weil die Nation ſelbſt frey war. Die Nation wählte. Dies überhebt uns aber nicht, die Fragen aufzuwerfen: wem ſtand das Wahlrecht zu? wer wählte? Die Nation konnte nicht in ihren Gliedern einzeln ihre Stimmen geben; ſie that es durch Repräſentanten. Ob dieſe nicht verbunden waren, ehe ſie nach der Wahlſtadt zogen, auf ausgeſchriebenen Landtagen die Meinung der ſämtlichen Landſtände hierüber zu vernehmen, läſt ſich buchſtäblich nicht erweiſen, ob es gleich wahrſcheinlich iſt. Denn als das

Wahl-

Wahlgeſchäft nach Heinrich des Heiligen Tod eine nicht vermuthete Wendung nahm, ſo mußte Chuno der iüngere vorher mit den Lothringern Rükſprache nehmen, ehe er bei der Wahl ſeinem Vetter die Stimme geben konnte [27].

Es iſt daher immer noch die Frage übrig: wer waren die Repräſentanten der Nation? oder mit andern Worten: wem ſtand im Namen der Nation das Wahlrecht zu? wer wählte? Beide Fragen laſſen ſich aber nicht mit einem mal beantworten. Die Antwort auf die leztere von beiden Fragen beruht auf dem Zeugniß der Zeitgenoßen. Dieſe erzählten in den Jahr und Zeitbüchern, wer bei der einen oder der andern Wahl erſchienen ſey und mitgewählet habe. Wem aber das Wahlrecht zugeſtanden habe, das können wir nicht unmittelbar aus Geſchichtbüchern lernen; das lehrt uns nur eine richtige Darſtellung der alten teutſchen Staatsverfaſſung.

Wenn ein alter teutſcher freier Herr, der wohl begütert war und eine ſtarke Lehenfolge hatte, mit Tod abgieng und Erben hinterließ, ſo folgten dieſe dem Vater im Beſitz der Güter und der Lehenſchaften. Die eignen Leute auf den Höfen mußten dem, dem bei der Theilung des väterlichen Erbs das Gut zufiel, das Land, wie vorher, bauen, nach hergebrachter Weiſe davon frohnen und den gewöhnlichen Dienſt entrichten. Starb aber ein ſolcher reicher Freiherr und hinterließ keine Erben, und hatte er verſäumt, bei Lebzeiten mit den Unterthanen und mit ſeinen Lehenleuten, der Gütervererbung wegen, eine Uebereinkunft zu treffen, ſo waren dieſe nicht verbunden, an einen andern Herrn ſich ver-

27) Wippo in vita Chunradi Salici. in Piſtorii ſcriptt. rer. Germ. III. 465.

verkaufen oder verſchenken zu laſſen, oder demſelben mit Lehendienſt zu folgen; die Landleute konnten den Hof verlaſſen und die Vaſallen ihre Lehenspflicht abwerfen. Dieſer Fall ereignete ſich auch wirklich iezuweilen, entweder, wenn der Tod einen reichen Güterbeſitzer hinweggeriſſen, ehe er ſein Haus beſtellen konnte, oder wenn einer aus Unwiſſenheit, wohl auch aus Trotz und Hochmuth, die Einwilligung der Unterthanen und ſeiner Lehenleute zu ſuchen unterlaſſen hatte. Ein Graf von Pütten vermachte einſt großes Gut an Kirchen und an Klöſter, hatte aber dazu die Einwilligung der Vaſallen und der Leute, die auf ſeinen Höfen ſaßen, nicht geſucht. Unzufrieden, daß ſie an einen fremden Herrn kommen ſollten, da ſie lieber dem Grafen von Sulzbach, mit dem ſich die Wittwe des Grafen von Pütten nicht lange darauf vermählte, als einem Kloſter angehören wollten, verhinderten die Edelleute, daß der letzte Wille nicht vollzogen würde, und ſtießen denſelben um [28]. Das nämliche Recht galt, wenn auch vom Vater auf den Sohn ein Gut oder Lehen vererbet wurde und der Sohn einen ſchwerern Dienſt, als bisher gewöhnlich war, auflegen wollte. Auch in dieſem Fall konnte der Unterthan vom Hof abziehen und der Lehenmann den Dienſt verweigern.

So wie ſich nun in Anſehung der alten Verfaſſung Teutſchlands faſt immer im Allgemeinen [29] vom kleinen aufs Große ſchließen läßt — der Grundſatz der teutſchen

28) Mon. Boic. II. p. 176. milites comitis Ulrici in manus alienae ditionis ſe transferri aequanimiter non ferentes, usque ad retractionem huius facti repugnare non ceſſabant.

29) Es ließe ſich dieſe Vergleichung noch weiter fortſetzen; Nebenumſtände laſſen ſich aber nicht in Vergleichung ziehen; ſonſt lauft man irre.

teutſchen Freiheit iſt in den Einrichtungen aller Stände ſichtbar — — ſo lehrt uns auch das angeführte Beiſpiel viele Umſtände bei den Königswahlen richtiger beurtheilen.

Bis die Urverfaſſung Teutſchlands alterte, war die Thronfolge erblich auf Sohn und Enkel. Niemand beſtritt das Erbrecht, auſer wenn der Nachfolger einen ſchwerern Reichsdienſt auflegte, als der Vorfahrer, oder wenn er wol gar die Freiheit der Nation ſelbſt antaſtete. Starb aber ein regierendes Haus aus, ſo waren die Stände frei und niemanden unterworfen. Es hieng von ihnen ſelbſt ab, wen ſie zum Herrn und König wählen wollten. So wie nun, daß ich bei dem Beiſpiel des Grafen von Pütten bleibe, ieder Vaſall des Grafen von Pütten wieder Vaſallen und Edelknappen, Erbrechter und Zinnsleute und Unterthanen gehabt haben wird oder wenigſtens haben konnte, ſo hatten auch die Stände des Reichs ihre Landſtände, Vaſallen und Unterthanen. Aber ſo wenig ſich dieienigen, die Dienſtleute der Vaſallen des Grafen von Pütten waren, in Perſon wider die nachtheilige Gütervererbung des Grafen auflehnen und beklagen durften, ſo wenig konnten die Aftervaſallen des Reichs, (die Vaſallen der Reichsſtände) bei den Königswahlen eine Stimme haben. Der Aftervaſall des Grafen von Pütten mochte immerhin dem Vaſall des Grafen Vorſtellungen der Vererbung wegen gemacht haben; und der Landſtand auf Landtagen ſeine Geſinnungen und Wünſche den Fürſten entdeken: die Stimme bei der Wahl mußte er ſeinem Fürſten laſſen. — Die Sache wird noch deutlicher werden. Einſtweilen glaube ich alſo die aufgeworfene Frage ſo beantworten zu können: Das Wahlrecht ſtand den Fürſten zu.

Kürzer und leichter iſt aus den alten Geſchichtbüchern die andere Frage zu beantworten: wer wirklich bei dieſer oder iener Wahl mitgewählet habe? In den alten Chroniken heißt es immer: omnes, univerſi principes regni, archiepiſcopi, epiſcopi, duces, comites. Bei Gervaſius von Tilberi heißen die Wahlfürſten: palatini. In ſpätern Acten und Urkunden des zwölften und dreizehenden Jahrhunderts kommt der Ausdruk häufig vor: principes electores, principes, quibus electio competit. Man hüte ſich, eine Claſſification dabei zu denken. Princeps elector wurde nach und nach ein Ehrentitel, der allen teutſchen Fürſten zukam.

§. 7.

Beweisſtellen hievon werde ich weiter unten in Menge anführen. Man weiß aber nun bei alle dem nicht viel mehr, als was man ſchon lange vorher aus den Abhandlungen vieler Gelehrten über den Urſprung der Churfürſten gewußt hat, daß in alten Zeiten das Wahlrecht allen Ständen gemein und eigen geweſen war. Dieſes iſt wahr und auch nicht wahr. Wir müſſen alſo eine beſtimmtere Antwort auf die oben aufgeworfenen zwei Fragen geben.

Die von Baluz am Schluſſe des erſten Bandes der Bullen und Breven des Pabſts Innocenz des Dritten bekannt gemachte Wahlacten König Philipps und Otto des Vierten, welche beide in ſpaltiger Wahl nach Heinrich des Sechſten Tod zu Königen ſind erwählet worden, geben ungemein viel Licht in dieſer Sache [30]. Die

30) Man wende nicht ein: der Zeuge ſey verwerflich, weil die Wahl unregelmäßig und zwieſpaltig geweſen. Denn wir würden wahrſcheinlich von dieſer Wahl, ſo wie von vielen andern, keine Acten haben, wenn ſie ruhig und einſtimmig vollzogen worden wäre. Ueber dieſes erhalten dieſe Wahlacten

Die Acten enthalten nicht nur die Wahldekrete, die beide Parteien, iede Partei für ihren neugewählten König, ausgefertigt haben, und die gegenſeitig und mit dem Stuhl zu Rom gewechſelten Staatsſchriften, ſondern auch die Namen der Fürſten ſelbſt, welche dieſen oder den andern König gewählt hatten. Unter andern fiel mir das für Otto den Vierten ausgefertigte Wahldekret und die merkwürdige Art, wie daſſelbe unterſchrieben worden iſt [31], beim Leſen auf.

Ego Adolfus Colonienſis archiepiſcopus elegi et ſubſcripſi.

Ego Gerardus Indenſis abbas elegi et ſubſcripſi.

Ego Heribertus Werdenſis abbas elegi et ſubſcripſi.

Ego Henricus dux Lotharingiae, qui et Brabantiae, marchio imperii elegi et ſubſcripſi.

Ego Henricus comes de Kuke *conſenſi* et ſubſcripſi.

Ego Berhardus Padeburnenſis epiſcopus elegi et ſubſcripſi.

acten eben darum, weil die Reichsſtände ſich parteiet hatten, einen deſto gröſſern Werth. Wenn Parteien in Widerſpruch und Eiferſucht gegen einander gerathen, ſo verſchweigt kein Theil ſeine Rechte und Befugniße, um den Gegentheil zu widerlegen. Wäre daher einer von beiden, Philipp oder Otto, von Fürſten erwählet worden, denen das Wahlrecht nicht gebühret, oder die ſich daſſelbe eigenmächtig angemaßet hätten, ſo würde der Gegentheil es keineswegs verſchwiegen, ſondern die Wahl aus dem Grunde für unſtatthaft erklärt haben. Das that aber keine Partei, auch nicht einmal der Pabſt.

31) Die Urkunde ſteht in Baluzii regeſtis Innocentii 3. vol. I. p. 689.

Ego Thietmarus Mindenſis epiſcopus elegi et conſecrationi cooperatus fui.

Ego Widikindus Corbeienſis abbas elegi et ſubſcripſi.

Alle unterſchrieben: ego elegi et ſubſcripſi, der Graf Kuke alleine: ego conſenſi et ſubſcripſi. Alſo war ia doch eine Stimme bei der Wahl zu haben ein Vorrecht, ein Recht, das nicht alle hatten, obgleich die alten Geſchichtſchreiber immer erzählen: der oder iener König ſey von allen Ständen einmüthig erkoren worden? Der Einwurf iſt richtig, aber ihn zu heben möchte einer wohl die ſcriptores rerum Germanicarum vom erſten bis zum lezten durchleſen, und doch keinen Aufſchluß bekommen, wenn er nicht zu gleicher Zeit einen Blik auf die damalige Verfaſſung Teutſchlands wirft.

§. 8.

Ein ſehr zu empfehlendes Hülfsmittel, das Jus publicum des Mittelalters kennen zu lernen, iſt der ſogenannte Schwabenſpiegel, den der gelehrte RHR. v. Senkenberg im zweiten Band ſeines corporis iuris Gemanici hat abdruken laſſen, — ein Werk, das lange nicht ſo genüzt wird, als es genuzt zu werden verdient, und von Stümpern in der Geſchichtkunde wohl gar verachtet und zurükgelegt wird.

Freilich erfordert das Werk, ſo wie es vor uns liegt, einen behutſamen Gebrauch und ſcharfe kritiſche Augen. Der Schwabenſpiegel enthält altteutſche Geſeze aus allen Zeiten; uralte, die ſchon vor vielen Jahrhunderten nicht mehr im Brauch waren [32]; neue, die

32) welche z. B. in die Verfaſſung des Reichs, ſo wie ſie am Schluſſe des zwölften Jahrhunderts geweſen, nicht mehr paſſen und daher einen innern Beweis ihres Alterthums in ſich ſelbſt haben.

die im eilften und zwölften Jahrhundert galten, und deren ſind die meiſten; und noch neuere aus dem dreizehenden Jahrhundert, die die Abſchreiber nach eigner Willkühr in den Codex aufnahmen und auch wegließen. Das Original [33] iſt zur Zeit unbekannt und vielleicht in irgend einem Archiv den Würmern Preiß gegeben. Läge daſſelbe vor unſern Augen, ſo würden wir ohne Mühe ſehen, was alte Geſeze ſind, und was neuere Zuſäze; auch was hin und wieder die Abſchreiber eigenmächtig hinzugeſezt oder abgeändert haben. Wer alte Recht- und Stadtbücher in der Urſchrift geſehen hat, wird ſich erinnern, wie oft ein ſolcher Codex zu verſchiedenen Zeiten von drei und mehrern Händen Zuſäze erhalten und fortgeſezt worden ſei. In Abſchriften gehet aber der Unterſcheid der Schriftzüge und damit die kritiſche Prob verloren. Viele alte Chroniken und Necrologen ſind auf dieſe Art nach und nach, vielleicht binnen eines Zeitraums von mehrern Jahrhunderten zuſammen geſchrieben worden. Man verkennt aber ihren kritiſchen Werth, weil ſie im Abdruk oder in ſpätern Abſchriften die Kennzeichen ihres Alterthums verloren haben. Ich könnte ein deutliches Beiſpiel hievon an dem bayriſchen Landrechtbuch bekannt machen, von welchem in der Regensburger Stadtbibliothek ein um das Jahr 1470 auf Pergament geſchriebener Codex vorhanden iſt, der weder mit der älteſten Abſchrift, die Herr von Bergmann hat abdruken laſſen, noch mit andern Abdrüken bei Heumann

33) ich bin der Meinung, daß der Schwabenſpiegel nicht früher, als in den Jahren 1240 oder 1260 zuſammen geſchrieben worden ſei. Aeltere Sammlungen von teutſchen Geſezen und Verordnungen hat es unſtreitig gegeben. Der Landfriede vom Jahr 1187 wurde auf Befehl des Kaiſers Friederich legibus praedeceſſorum imperatorum atque regum inteſerirt. ſ. abb. Urſpergenſ. ad h. a.

mann übereinkömmt. Es iſt aber, was ich einſtweilen davon geſagt habe, genug, um das mögliche und auch ſonſt noch erweißliche hohe Alterthum vieler im Schwabenſpiegel enthaltenen Geſeze zu beſtätigen und den Werth dieſes Werks gegen Einwürfe, die die Unwiſſenheit macht, zu erweiſen.

In dieſer vortrefflichen Sammlung findet man denn nun auch einen Aufſchluß über den Urſprung der Churfürſten. Der bemerkte Umſtand, daß dem Grafen von Kuke, und ich darf hinzuſezen, mehrern Grafen und Aebten kein Wahlrecht zugeſtanden habe, indem andere Grafen und Aebte [34]) eine Stimme bei den Wahlen gehabt haben, legt, ſo zu ſagen, die Frage in den Mund: ob iene nicht eben ſo wol principes regni waren, als dieſe? und woran der Unterſchied kennbar ſei? Um dieſes beantworten zu können, müſſen wir die Grundſäze und die Lehren des alten teutſchen Staatsrechts von Fürſtenwürde, Fürſtenrang und Fürſtenrechten kennen. Im Schwabenſpiegel liegen ſie vor unſern Augen; und zwar in folgenden Stellen:

Kap. 33. "Fürſt ſpricht, (heißt) in teutſch: der „vorderſt Empfaher. Wenn ein Mann, der ein Lehen „empfahet von einem, der es vor ihm hat empfangen, „der heißt nicht der vorderſt am Lehen; er heyßt der an„der an dem Lehen, und mag nicht heiſſen princeps, „ein Fürſt."

Ebendaſelbſt. "Die Reichsfürſten ſollen keinen „Herrn haben, der ein Lay ſey, von dem ſie Lehen ha„ben, als den König allein; und ſind ſie eines Layen „Mann, ohne den König, ſo mögen (können) ſie „nicht Fürſten ſeyn [35])." Kap.

34) Z. B. der Abt von Corneliusmünſter (abbas Indenſis) die Aebte von Hirſchfeld, Stablo, Tegernſee u. m. a.

35) vergl. den Sachſenſpiegel art. 58.

Kap. 9. "Die Layenfürſten ſind in dem dritten „Heerſchild; und wird ihr einer eines Layenfürſten „Mann, der ſein Genoß iſt, ſo hat er den dritten „Heerſchild verloren und fällt in den vierten.

Im Lehenrecht Kap. 143. "Der Fürſt heißet da„von ein Fürſt, daß ihm der König das Fürſtenamt „leihet mit ſeiner Hand; und leihet es der König ei„nem, und leihet es der fürbas einem andern, der „mag (kan) nicht Fürſt davon heiſſen, das iſt davon, „daß er der vorderſt an dem Reich nicht iſt. Und „wer Fürſt iſt und Fahnenlehen hat, der ſoll keinen „Layen zu Herrn haben, denn den König. Iſt er „eines andern Layen Mann, ſo mag er nicht Fürſt „ſeyn."

§. 9.

Dieſe angeführte Stellen ſezen auſer allem Zweifel, daß, wer eines Heerzogs Vaſall war, wie die Markgrafen [36] und Grafen in den älteſten Zeiten alle waren, der hieß nicht im eigentlichen Verſtand des Worts: Fürſt; der hatte nicht Fürſtenrecht, nicht Fürſtenrang und Ehre, deſſen Wettgeld war 50. 40. 10 Pfund, da die Fürſten hundert Pfund dem Könige wetten muß-

36) Daher ſchreibt Lambert von Aſchaffenburg ad a. 1076 bei Piſtor. B. 1. S. 407. ducum potiſſimum autoritate, ſi res tranquillae ſint, ſummam publicorum negotiorum diſponi oportet und Kap. 53. im Sachſenſpiegel heißt es: Saxonia, Bavaria, Franconia et Suevia, quae antequam a Romanis ſuperabantur, regna fuerunt, a quibus ipſa in ducatus nomina fuerunt permutata, attamen illuſtres in vaſallos et vexillorum feuda reſervarunt, quae ipſis per imperium iam ſunt ſublata. d. h. die ehemals Könige waren, dieſe Fürſten wurden Mannen des Königs, behielten aber die Vornehmſten zu ihren Vaſallen. bis der Lehensnexus in den Zeiten Conrad des Dritten und Friedrichs I. zerriſſen worden.

ten [37]; der hatte alſo, da er kein princeps regni war, auch keine Wahlſtimme; denn einmüthig ſagen die alten Geſchichtſchreiber: principes regni elegiſſe regem.

Daß das Wort princeps bei alle dem in Urkunden, ſelbſt in kaiſerlichen, ſehr oft einen ausgebreiteteren Verſtand habe, will ich übrigens nicht in Abrede ſtellen [38]; nur muß man auch geſtehen, daß das Wort alsdann uneigentlich gebraucht ſei, nicht in dem Sinn des Schwabenſpiegels, dem teutſchen Staatsrecht überhaupt nicht gemäs [39].

§. 9.

37) Die claſſiſche Beweisſtelle iſt bei Otto von Freiſingen de geſtis Friderici B. 2. S. 470. damit iſt der Schwabenſpiegel, Kap. 41. N. 2. und das angehängte Lehenrecht Kap. 130 zu vergleichen. Otto von Freiſingen erzählt a. a. O. daß der Biſchof von Regensburg dieſerwegen eines gewiſſen Vergehens wegen um 100 Pfund geſtraft worden ſei.

38) In einer Urkunde Heinrich 5 vom Jahr 1112 in Schöpflins Alſatia diplomatica num. 241. werden z. B. die Markgrafen von Oeſtreich, Steyer und Baden principes regni genannt. In bayriſchen Urkunden heiſſen aber auch alle Grafen, die von Andechs, Frontenhauſen, Dachau u. ſ. w. principes regni. Hier iſt aber das regnum Bavaricum zu verſtehen, und principes regni iſt eben ſo viel, als Landſtände. Kluit in hiſtor. comitat. Hollandiae B. 2. S. 173. hat eine Urkunde des Grafen Florenz von Holland vom Jahr 1172 abdruken laſſen, in welcher er eine Schankung coram principibus terrae ſuae beſtättigt hat. Wer ſieht hier nicht den abwechſelnden Verſtand des Worts princeps. Kein wirklicher Fürſt konnte zu der Zeit Vaſall eines Grafen oder Landſaß in einer Grafſchaft ſeyn. War ja der Graf von Holland ſelbſt ein Vaſall des Grafen von Flandern, und alſo eines Layen Mann, kein Fürſt.

39) Auch gleichzeitige gute Geſchichtſchreiber nehmen das Wort princeps öfters in der ächten, engern Bedeutung. ſ. Anmerk. 41. und 195.

§. 10.

Was der Schwabenſpiegel und das alte teutſche Staatsrecht überhaupt von den Fürſten und der Fürſtenwürde lehret, das finden wir in der Geſchichte ſelbſt an einen bekannten Beiſpiel beſtätiget. Die Markgrafen waren noch im Anfang des zwölften Sekulums Lehenleute und Vaſallen der Heerzoge von Bayern [40]. Sie erhielten aber in der Mitte gedachten Jahrhunderts das Heerzogthum Bayern ſelbſt, ſtiegen aus dem vierten Heerſchild in den dritten, wurden Fürſten und conſolidirten das Lehen, das ſie vorher als Lehenleute trugen, mit dem Fürſtenamt oder Heerzogthum, von welchem es zu Lehen rührte. Das ungünſtige Schikſal wollte aber, daß ſie das Heerzogthum bald wieder verlieren und an die welfiſch ſächſiſchen Fürſten abtreten mußten. Wohlbedächtig ſezte ſich Heinrich von Oeſtreich lange Zeit dagegen. Denn nothwendig hätte er, als bloſſer Markgraf, wieder in die alten Verhältniſſe treten müßen, in denen er vorher geweſen war; er hätte die Markgrafſchaft wieder zu Lehen nehmen und aus einem Fürſten eines Layenfürſten Mann werden müſſen; ſein Rang, ſein Heerſchild wäre erniedrigt worden, ſeine fürſtliche Würde verloren gegangen; er hätte, da er vorher ſelbſt Landtage ausſchreiben und halten konnte, nunmehr die bayriſchen Landtage wieder beſuchen müſſen; kurz, es war ſonnenklar, ut hoc facto minueretur honor et gloria ſua. Da ließ ſich bei ſolchen Umſtänden, nach dem einſichtsvollen Rath des Heerzogs

40) Dieſes bezeugen alle gute, gleichzeitige Geſchichtſchreiber des zwölften Seculums, Otto Friſingenſis, Otto de St. Blaſio, der Verfaſſer der chronicorum Auguſtenſium; dieſes ſaget ſelbſt der gröſſere und kleinere öſtreichiſche Freiheitsbrief, damit ſtimmt die Verfaſſung anderer Provinzen und das ganze alte teutſche Staatsrecht überein.

zogs von Böhmen, nicht leichter und beſſer aus dem Handel kommen, als wenn die Markgrafen von Oeſtreich für die Zukunft auch Heerzoge und Reichsfürſten würden und in allem unabhängig von den Heerzogen von Bayern ein eignes Fürſtenamt und Heerzogthum überkämen. Und dieſes geſchah auch; die Markgrafen von Oeſtreich wurden Fürſten [41], Wahlfürſten; ſie erhielten nicht proximum locum poſt electores [42], ſie wurden ſelbſt principes electores, wie alle wirkliche Fürſten zugleich electores waren, machten auch mehrmal von ihrer Wahlſtimme Gebrauch [43], hielten Landtage, und hatten mit allen übrigen Heerzogen gleiche Vorrechte und gleichen Rang.

§. 11.

Dieſe Geſchichte ſowol, als die Grundſäze des alten teutſchen Staatsrechts laſſen folgende zwei Hauptrequiſita [44] eines weltlichen Reichsfürſten angeben. Er

41) Vorher hatten ſie die iura principis nicht. Otto de St. Blaſio ſchreibt Kap. 6. ausdrüklich: Henricus, Filius Leopaldi, PRINCIPIS JURE et ducis nomine et honore ſublimatus.

42) wie das groſſe fridericianiſche Diploma ſagt: die Heerzoge von Oeſtreich hatten das ganze dreizehende Jahrhundert hindurch, ſo lange ihr Stamm gedauert hatte, auf Reichs und Wahltagen den Rang vor Brandenburg. ſ. die folgende Abhandlung.

43) ſ. unten §. 27.

44) Ein anders vorzügliches Recht der weltlichen Fürſten war, einen fürſtlichen Hof zu gebieten. Saßen Biſchöfe in einem Fürſtenamt, ſo mußten ſie erſcheinen. Man vergl. Kap. 43. im Schwabenſpiegel nach der Lesart der Uffenbachiſchen Handſchrift. Eine Urkunde des Heerzogs von Merane, die in den Monumentis boic. oder bei Marian ſtehet, die ich aber auf der Stelle nicht finden kann, iſt daher die beſte Ab=

Er mußte erſtlich ein Fürſtenamt und Fahnenlehen haben; er mußte es zweitens vorderſter Hand vom König haben. Der Titel Heerzog war zufällig: es konnte einer ein Markgraf dem Titel nach bleiben und doch ein Fürſt ſeyn. Aebte hatten den Fürſtentitel [45], Grafen Fürſtenrechte.

Es iſt nöthig, bei den oben angegebenen Requiſiten oder Kennzeichen eines Reichsfürſten etwas zu verweilen.

§. 12.

Fürſtenamt und Fahnenlehen ſind keine Synonima. Jedes weltliche Fürſtenamt iſt zwar ein Fahnenlehen; aber nicht iedes Fahnenlehen ein Fürſtenamt [46]. Es gab Fahnenlehen in der zweiten und dritten Hand; dergleichen im zehenden Jahrhundert alle Markgrafſchaften und Grafſchaften waren [47]; und Fahnenlehen, die ihrer

Abfertigung auf die Zweifel, die B. 1. S. 41. f. der Weſtenriederiſchen Beiträge wider die Zerſplitterung des bayriſchen Staats gemacht werden. Die Urkunde iſt auf einem Landtag ausgefertigt worden, auf welchem der Biſchof von Brixen erſchienen war. Eine frühere curiam der Grafen von Andechs möchte ich kennen lernen, auf welcher Biſchöfe erſchienen wären.

45) Abbatem Indenſem nennt K. Otto der Vierte principem ſuum. ep. 3. in regiſtro Innocentii. Der Graf von Dagsburg ſchreibt von ſich: nos et alii principes.

46) Im Lehenrecht Kap. 146. heißt es: Alle, die Fahnenlehen haben vom Reich, das nicht Fürſtenamt ſind, das ſollen ſie (vacante regno) von dem Pfalzgrafen empfangen, und Kap. 130. Empfahet ein ander Herr Lehen mit Fahnen, der kein Fürſt iſt, der wettet dem Herrn fünfzig Pfund.

47) ſ. Schwabenſpiegel Kap. 33. §. 3. 4. und Lehenrecht Kap. 136. Bei Lambert von Aſchaffenburg S. 356. beim ana-

ihrer Natur und Beſchaffenheit nach keine Fürſtenämter waren [48]), z. B. die Pfalzen, die Land und Burggrafſchaften und die Schirmvogteien.

Denn die Verfaſſung des teutſchen Reichs war ihrer Ureinrichtung nach militairiſch; eine Verfaſſung, die nur durch ſtrenge Subordination bei ihren Kräften erhalten wird. Sie ſchreibt ſich größtentheils von Karl dem Großen her. Als Sieger und Herr übte er in der Würde eines Königs unumſchränkte Gewalt in allen teutſchen Ländern, in welchen vier groſſe Völkerſchaften ſich befanden, die theils in Kriegen von ihm überwunden worden, theils freiwillig ſeinen Befehlen ſich unterworfen hatten. So viel die bürgerliche Verfaſſung anlangte, ließ er gewöhnlich iede Provinz

nalista Saxone ad a. 1115 in Eccards corp. hiſt med. aev. I. 631. und 681, kommen viele Stellen vor, die die Unterwürfigkeit der Markgrafen unter dem Heerzog erweiſen. Sie heiſſen ſehr oft ſchlechtweg marchiones Saxoniae. In einer Urkunde bei Scheid orig. Guelf. III. 434. heißt marchio Rodulfus, marchio et princeps ſuus, nämlich ducis. Von der Unterwürfigkeit der bayriſchen Markgrafen iſt die claſſiſche Stelle im chronico auſtrali bekannt. Quatuor marchiones, Auſtriae, Styriae, Iſtriae, Chambenſis, qui dicebatur de Vohburg, evocati et celebrationem curiae ducis Bavariae veniebant, ſicut hodie epiſcopi et comites ipſius terrae facere tenentur.

48) Der Schwabenſpiegel verordnet daher Kap. 46. Ein ieglich Markgraf und Pfalzgraf, haben ſie auch nicht Fürſtenamt, die fragen auch mit Recht die Leute bey ihren Hulden, ſo ſie an dem Gericht ſizen. Und noch deutlicher ſteht in dem Manuſcript der kaiſerlichen Bibliothek (Senkenberg. corp iur. Germ. tom. 2. ſect. 3. pag. 34) Ein ieglich Markgraf und Pfalzgrafe hant nicht Fürſtenampt und fragen doch die Leute bey ihren Hulden, wenn ſie an dem Gericht ſizen. — Die Herren von Heſſen ſchrieben ſich lange Landgrafen, ehe ſie Fürſten wurden.

vinz bei ihren herkömmlichen Gebräuchen und Geſezen; im übrigen wurden alle Provinzen, in einigen Stüken Sachſen ausgenommen, auf einen gleichen militairiſchen Fuß geſtellt [49]. Jede hatte ihren Oberſten, ihren Befehlshaber oder Heerführer [50], ihren Heerzog. Nach Beſchaffenheit der Lage und Gränzen waren demſelben mehrere oder wenigere Markgrafen und Grafen untergeordnet. Die Standquartiere für dieſe unterordnete Officiere waren vertheilt. Je höher einer im Range ſtand, in einem deſto größern Terrain hatte er zu befehlen; deſto mehr Quartiere ſtanden in ſeinem Bezirk für ihn bereitet; deſto mehr Land hatte er zu ſeinem und der Seinigen Unterhalt angewieſen. Der Markgraf an der Gränze hatte in einem gröſſern Diſtrict zu gebieten, als der Graf. Er hatte alſo auch deſto mehrere Quartiere und Feldgüter in ſeinem Diſtrict, und die Landwehren waren zu gröſſern Fouragelieferungen verbunden, als ſie dem ſubalternen Grafen nicht liefern durften. In gleichem Verhältniß hatte der Heerzog, als erſter Befehlshaber in der Provinz, noch mehrere Quartiere, Höfe und Schlöſſer, und alle Landſaſſen waren ihm zu Fouragelieferungen und andern Abgaben verbunden. Da alles Eigenthum des Siegers, des Königs, war, ſo war derſelbe natürlich der begüterſte und reichſte; allenthalben waren königliche Freiſtätte, Burgen, Abteien, Meyerhöfe, Weiler und Förſte.

Allein es iſt bekannt, daß dieſe militairiſche Verfaſſung, (der Heerbann) nicht lange beſtand. Mit der Zeit veränderte ſich dieſelbe und die Lehensverfaſſung

49) eine Abänderung auf kurze Zeit kommt hier nicht in Betrachtung.

50) primos ductores nennt ſie der Verfaſſer der vitae Mathildis bei Leibniz, ſcriptt. rer. Brunſv. I. 195.

ſung trat an ihre Stelle. Nun wurde aus dem Imperator ein Oberlehnsherr; die Oberſten oder Heerzoge [51] wurden principes, die vorderſten am Lehen; die übrigen ſubalternen Officiere, als Markgrafen und Grafen wurden Vaſallen, Lehenleute. Der Militairdienſt verwandelte ſich in Lehenſchaft. Die Standquartiere, die vormals den Officieren angewieſen waren, verwandelten ſich in Amtslehen, das heißt, in Lehen, die den Beſizern vermöge ihres Amts, das ſie im Staat bekleideten, zuſtändig waren. Nachdem das Amt vollends vom Vater auf den Sohn gekommen und erblich wurde, ſo verwandelten ſich die alten Standquartiere ſehr bald in Familienherrſchaften und Edelſize. Eine Markgrafſchaft iſt daher ordentlicher Weiſe kleiner, als ein altes Fürſtenthum. Der Markgraf beſaß nun die Güter und die Lehen als Afterlehen, die ihm vorher, als der Heerbann oder die militairiſche Verfaſſung noch beſtand, zu ſeinem Standquartier und zu ſeiner Unterhaltung angewieſen waren; gleicherweiſe auch der Heerzog. Die Domainen des Königs wurden Reichsſtädte, Reichsfeſtungen, Reichsdörfer, Reichsförſte, Reichslehen, bona ad ius regni pertinentia.

Dieſe Veränderung der Verfaſſung veränderte aber die Rangordnung und die Subordination nicht. Die Subordination der Vaſallen iſt im ſtrengen Lehenrecht beinahe ſo groß, als der urſprünglich militairiſche geweſen ſeyn kann. Der Vaſall mußte dem Lehenherrn alle Ehrerbietung erzeigen, und war ihm auf ſo mancherlei Art dienſtbar, daß der Unterſchied zwiſchen Herrn und Vaſallen

51) primi ductores. Fürſt heißt ſelbſt nichts anders, als der erſte; im Engliſchen the First. Der Fürſt auf dem Dach (Firſt) kommt davon her, und bedeutet das höchſte oberſte Theil.

ſallen ſehr groß war. Daher konnte ein Vaſall auch nicht zu gleichen Ehren, als ſein Herr genoß, gelangen. Ein Vaſall oder Lehenmann eines Layenfürſten konnte daher nicht ſelbſt Fürſt ſeyn, noch Fürſtenrang und Fürſtenehre haben.

§. 13.

Wir müſſen noch eine andere Anmerkung beifügen, ehe wir aus dem Allen die Anwendung auf den Gegenſtand unſerer Abhandlung machen.

In einem Reich, deſſen Verfaſſung ganz militairiſch iſt oder geweſen war, geben nur militairiſche Chargen Rang und Anſehen. Der Gelehrte und Civilbeamte geht leer aus. So gieng es dem gelehrten Stand im alten Teutſchland.

Die Geiſtlichen, die ſich als Diener Gottes und als Stellvertreter der Heiligen unſern frommen Vorfahren darſtellten, wußten ſich zwar bald zu helfen und zu groſſem Anſehen zu gelangen. Schon die Merowinger verlangten in den wichtigſten Reichshändeln ihren Rath, und die Deſcendenten Karl des Großen erwieſen ihnen fürſtliche Ehre [52]. In dieſem Anſehen erhielten ſie ſich ungeachtet aller Veränderung, die die teutſche Staatsverfaſſung erdulden mußte. Als Teutſchland ein Lehenreich wurde, wußten ſie es dahin zu bringen, daß ſich ſelbſt Fürſten, die, ohne ſich herabzuwürdigen, von niemand als vom König Lehen tra-

52) Helmold ſchreibt im Eingang ſeiner Geſchichte: Ludovicus epiſcopos principes effecit regni. Vergl. Runde's Abhandlung vom Urſprung der Reichsſtandſchaft der Biſchöfe, und die oben Anmerkung 13. aus dem chronic. Moiſſiacenſi angeführte Stelle. Seit den Zeiten dieſes frommen Karolingers, vorzüglich in den Urkunden der Ottonen heiſſen daher die Biſchöfe in den Urkunden häufig principes.

tragen dürften, kein Bedenken machten, desgleichen von dem geringſten Abt zu empfangen, unter dem ſcheinbaren Vorwand, daß nicht der Abt, ſondern der Heilige, der des Kloſters oder der Kirche Schuzpatron iſt, der Lehenherr ſey. Und wer hätte ſich ſchämen können oder dürfen, eines Heiligen Vaſall zu ſeyn!

Der andern Klaſſe der Gelehrten, dem Richterſtand, wurde aber dieſe Ehre nicht zu Theil; dieſe fand auf der militairiſchen Rangliſte keinen Plaz. Die vornehmſten Richterſtellen waren daher keine Fürſtenämter, und alle Pfalzgrafen ohne Ausnahme, die Land- und Burggrafen [53]) waren, zu Folge der Urverfaſſung, ſo lange dieſe beſtand und auch noch lange Zeit nachher, keine Fürſten.

Ueber die Reichsvicarien und derſelben Befugniſſe, und was ihrenthalb die goldene Bulle verordnet, laſſen ſich aus den gemachten Bemerkungen die wichtigſten Folgerungen ziehen. Den Reichsvicarien iſt (ſeit dem vierzehenden Jahrhundert) [54]) einig und allein die Handhabung des Rechts in Abweſenheit des Kaiſers und bey erledigtem Thron übertragen [55]). Sie vicariren,

53) S. Anmerkung 48. Im Sachſenſpiegel B. 3. Art. 62. leſen wir: klagt ein Mann über den Grafen, ſo ſoll er antworten vor dem Schultheiſen. Denn der Schultheiß iſt ein Richter ſeiner Schuld; alſo iſt auch der Pfalzgraf über den Kaiſer und der Burggraf über den Markgrafen. "In dieſer Stelle ſtehen Schultheiß, Pfalzgraf und Burggraf als richterliche Perſonen neben einander.

54) Vor der Zeit hatte Bayern und Schwaben eben ſo wohl, als Franken und Sachſen, ſeinen palatinum. Der palatinus Bavariae konnte dem ſchwäbiſchen nicht einreden, noch in ſeinem Gerichtsſprengel Urtheil weiſen. Das ſchwäbiſche Lehensrecht ſagt daher Kap. 17. §. 7. richtig, daß ieder Layenfürſt in ſeinem Land Vicarius ſey.

55) Die goldene Bulle legt daher den proviſoribus imperii vor allem die poteſtatem iudicia exercendi bey.

ren, ſeitdem der bayriſche und ſchwäbiſche Palatinat eingegangen [56]), als palatinus Rheni und palatinus Saxoniae, als Provincialrichter. In ſolcher Eigenſchaft ſtand ihnen aber nicht zu, eine urſprünglich militairiſche Charge, ein Fürſtenamt, oder, wie wir heut zu Tage ſagen, ein Fürſtenlehen zu vergeben [57]); es ſtand ihnen auch nicht zu, über der Fürſten Leib und Gut zu richten [58]), und in Sachen, die die militairiſche Einrichtung, das Lehenſyſtem, das ganze Reich [59]) angehen, etwas vorzunehmen oder zu handeln.

56) Mit dem Tode Repoto's Grafen von Ortenburg im Jahr 1249 gieng die bayriſche Pfalzgrafſchaft ein. Das Geſchlecht der Grafen von Tübingen, welche die Pfalzgrafſchaft in Schwaben hatten, dauerte zwar in ihren Abkömmlingen bis in das ſechszehende Jahrhundert; allein nach dem die Reihe der Heerzoge von Schwaben mit Conradin ihr Ende hatte, verlor auch die ſchwäbiſche Pfalz ihr Anſehen und ihre Gerechtſame.

57) Feudis principum duntaxat exceptis, et illis, quae Vanlehen vulgariter appellantur, heißt es in der goldenen Bulle. Richtiger und der alten Verfaſſung gemäßer verordnet das ſchwäbiſche Lehenrecht Kap. 146. Es ſollen (vacante regno) alle, die Lehen von dem Reich haben, ihr Lehen empfangen von dem Pfalzgrafen von dem Rhein, ohn (ausgenommen) die Fürſten, die ſollen ihr Fürſtenamt nicht von ihm empfahen. Alle, die Fahnenlehen haben von dem Reich, das nicht Fürſtenamt ſind, (nicht militairiſche Chargen, nicht eine Oberſtenſtelle) die ſollen ſie von dem Pfalzgraf empfangen.

58) Schwabenſpiegel Kap. 26. Ueber der Fürſten Leib und über ihr Geſind ſoll niemand Richter ſeyn, als der König. Ein offenbar neuerer Zuſaz iſt es, wenn es im folgenden Paragraph heißt, daß der König ex conceſſione ſpeciali in ſeiner Abweſenheit dem Pfalzgrafen das Gericht über der Fürſten Leib übertragen könne. Das mochte ſeyn, als die rheiniſche Pfalz in der Folge ſelbſt ein Fürſtenamt wurde.

59) Die heerzogliche Gewalt war militairiſch und die höchſte in der Provinz; ihr war alles, was zum Militair gehörte, un-

§. 14.

Eine weitere Ausführung dieſer Materie würde mich zu weit von meinem Gegenſtand entfernen. Es iſt

unterworfen, und die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit von innen und auſen übertragen. In dieſer Rükſicht konnten ſich Fälle ereignen, daß die Geiſtlichkeit und die erſten Juſtizbeamte des Landes den Befehlen des Heerzogs gehorchen mußten. Auſer dem war die Geiſtlichkeit und der Richterſtand vom Heerzog unabhängig; vielmehr ſtand der Heerzog in geiſtlichen Dingen unter dem Diöceſan und Metropolitan; und wenn er beklagt wurde, mußte er ſich vor dem Gericht des Provincialpfalzgrafen zum Recht ſtellen; wie der Kaiſer vor dem rheiniſchen Pfalzgrafen, der Markgraf vor dem Burggrafen und die übrigen Grafen vor dem Landgrafen.

Nun war ieder Provinzialpfalzgraf nicht nur erſter Richter in der Provinz, ſondern auch Schirmvogt der darin liegenden königlichen Domainen. (Mon. Boic. XIV. 25. 29.) In beider Eigenſchaft war er in Abweſenheit des Kaiſers proviſor imperii. So bald der König nicht in teutſchen Landen war, fand keine Appellation ſtatt und der Palatinus provinciae bekam die poteſtatem exercendi iudicia, die die goldene Bulle den iezigen hohen Reichsvicarien einräumt; und als advocatus bonorum regis ſtand den vier Pfalzgrafen, iedem in ſeiner Provinz, die königliche Einkünfte zu beſorgen zu. Das begreift der Concipient der goldenen Bulle unter den Worten: praeſentandi ad beneficia eccleſiaſtica, recolligendi redditus et inveſtiendi de feudis minoribus. Am Schluſſe des 13 Seculums giengen die Pfalzen ein und die Heerzoge wurden in ihrem Heerzogthum ſelbſt palatini und folglich proviſores imperii. Daher ſtehet im Lehenrecht: Kap. 17. §. 7. Das Recht des Pfalzgrafen am Rhein haben auch die drei andern Fürſten, wann das Reich ohn einen König iſt. So wenig aber ein Pfalzgraf zu der Zeit, als noch iede Provinz ihren eignen hatte, dem Heerzog in militairiſchen Dingen einreden und befehlen konnte, ſo wenig ließ ſich auch in der Folge ein Fürſt, der die pfalzgräflichen Rechte überkommen, von einem andern Fürſten in ſeinem Lande einreden oder befehlen. Es kam nur darauf

iſt genug, bemerkt zu haben, daß Richerſtellen keine Fürſtenämter geweſen ſind; es iſt genug, zu wiederholen, daß es ſelbſt in den älteſten Zeiten, als der Heerbann noch beſtand, ſehr viele hohe Militairperſonen in Teutſchland gab, die keine principes regni, keine primi ductores waren, weil ſie ſubalternen Rang hatten und dem Heerzog unterworfen waren; und daß es bey veränderten Umſtänden, zu den Zeiten des Lehenſyſtems auch viele mächtige, reiche Reichslehenleute gab, die gleichfalls keine principes waren, weil ſie ſelbſt nicht die vorderſten am Lehen waren, oder weil ihr Lehen an und für ſich ſelbſt kein Fürſtenlehen war.

Das Reſultat dieſer Unterſuchung iſt, daß es alſo allerdings ein groſſer Vorzug war, ein Wahlfürſt zu ſeyn, weil ſo viele groſſe Herren, Markgrafen, Pfalz-Land- und Burggrafen, ſo lange ſie nicht Fürſten wurden, kein Wahlrecht hatten; daß aber doch kein Unterſchied zwiſchen den Fürſten ſelbſt war. Jeder Fürſt war Wahlfürſt. Es gab ſonach im alten Teutſchland keine principes [60]), die nicht zugleich electores geweſen wären, wohl aber angeſehene, groſſe, vielbedeutende Perſonen, die weder principes, noch electores waren.

Daß dieſe Erklärung die richtige ſey, iſt bereits der Beweis geführt worden. Die aus den Spiegeln angeführte Stellen von Fürſtenrecht und Fürſtenehre haben ſelbſt eine innere Beweiskraft [61]). Der Umſtand in der Geſchichte Heinrich Jaſomirgotts, der die Für-

auf an, ob der andere Fürſt gleiche Fürſtenrechte hatte; denn hatte er ſie nicht, ſo war er vorher einer heerzoglichen Gewalt unterworfen und dieſer Heerzog übte nun über leztern proviſionem imperii aus. Dies iſt der wahre Urſprung der vicariatiſchen Gerechtſame.

60) nach dem eigentlichen Sprachgebrauch. S. §. 9.

61) S. Anmerk. 34.

ſtenrechte erhielt, ne honor et gloria minueretur ſua; giebt den Stellen des Spiegels noch mehr Gewicht [62]), und die Wahlacten Philipps von Hohenſtauffen vollends die möglichſte hiſtoriſche Gewisheit, weil in denſelben namentlich alle Fürſten, die gewählt haben, und unter dieſen Grafen, die Fürſtenrecht hatten, aber auch mehrere genannt werden, die kein Wahlrecht hatten, und die auf den in der damaligen Verfaſſung des Reichs gegründeten Unterſchied zwiſchen Fürſten und andern Reichsſtänden gleichſam ſelbſt hinweiſen und darauf aufmerkſam machen.

§. 15.

Es iſt nun noch übrig, daß ich die Nachrichten, die von Königswahlen bey den ältern Geſchichtſchreibern gefunden werden, in chronologiſcher Ordnung, ſo kurz als möglich, anführe, ſie zum Theil mit Anmerkungen begleite und mit der gegebenen Erklärung von Fürſten und von Fürſtenrecht zuſammen halte und kritiſch prüfe. Ein Penſum, das mit gröſſern Schwierigkeiten verbunden iſt, als man dem Anſchein nach denken ſollte, und das ich daher auch nicht nach Wunſch vollenden kann. Selbſt die meiner Aufſicht übergebene und im hiſtoriſchen Fach vorzüglich beträchtliche Regensburgiſche Stadtbibliothek iſt an Specialgeſchichtſchreibern einzelner teutſcher Fürſtenthümer nicht ſo vollſtändig und reichhaltig, als zu einer Unterſuchung dieſer Art erforderlich iſt, um aus der Geſchichte iedes einzeln Wahlfürſten die Richtigkeit der gegebenen Erläuterung darthun zu können. Die Verfaſ-

62) Als Heerzog von Bayern hatte er unwiderſprechlich das Wahlrecht. Es wäre eine große diminutio honoris geweſen, wenn der Heerzog von Oeſtreich das Wahlrecht nicht hätte behalten dürfen. Der Heerzog ſollte aber nichts einbüſſen.

faſſung des teutſchen Reichs erfuhr von Zeit zu Zeit groſſe Veränderungen; in iedem Jahrhundert galt ein anders Jus publicum; ieder Wahlactus muß daher nach verſchiedenen ſtaatsrechtlichen Grundſäzen geprüfet werden. Die Zahl der Wahlfürſten war ſich niemals gleich, ſondern nahm immer mehr zu, ſonderlich unter der Regierung Friedrich des Erſten, bis das unter allzuviele, zum Theil kleine unbedeutende Fürſten vertheilte Wahlrecht, durch immer mehr willkührliche Theilnahme des päbſtlichen Stuhls, durch den Untergang vieler Fürſtengeſchlechter und durch groſſe Begebenheiten, die ſich im dreizehenden Jahrhundert ereigneten, nach und nach wieder an wenigere, zulezt ausſchließlich an dieienigen kam, die bei der Wahlceremonie von uralten Zeiten her ſogenannte Erzamtsverrichtungen hatten und heut zu Tage mit vorzüglicher Ehre Churfürſten des heil. röm. Reichs genannt werden.

Wir wollen alſo nun die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber vom Wahlrecht der Fürſten ſammlen. Von einigen Wahlen wird es genug ſeyn, eine oder die andere Hauptſtelle aus vielen anzuführen; von andern Wahlen müſſen wir aber das einſtimmige Zeugniß mehrerer gleichzeitiger Geſchichtſchreiber hören.

§. 16.

Nachdem Ludwig das Kind die Reihe der teutſchen Regenten, die vom Karl dem Groſſen abgeſtammt, beſchloſſen hatte, wurde Konrad, ein Franke, durch die Wahl zum König erkoren. Von dieſer Wahl ſchreibt Witichind von Corbei: "König Ludwig hatte „keinen Erben. Die Nation der Franken und der „Sachſen [63]) gedachte daher, Otto, dem Heerführer „der Sachſen, die Krone aufzuſezen. Weil er aber „alt

63) annal. l. 1. omnis populus Francorum atque Saxonum;

„alt war, ſchlug er die Regierung aus. Da wurde „auf ſeine Veranlaſſung Conrad, der Heerzog in „Franken, zum Könige geſalbt.“

Und von Heinrich des Sachſen Nachfolge auf dem Thron erzählt eben dieſer Witichind [64]: ”Der Kö„nig habe gemerkt, daß ſeine Geſundheit wanke, und „daß das vorige Glük ihn verlaſſen wolle. Deswegen „habe er ſeinen Bruder, der von ungefähr auf einen „Beſuch bey ihm geweſen, alſo angeredet: Bruder, „alles und auch die Krankheit, an der ich iezt darnie„der liege, lehrt mich, daß es nach Gottes Willen „bald mit mir anders werden wird. Ueberlege daher „deinen Vortheil ſelbſt, bedenke das Beſte deiner Fran„ken, indem du dem treuen Rath deines Bruders folgſt. „Wir haben ſtreitbare Heere, ein groſſes Lehengefolg, „feſte Städte; in unſern Händen ſind die Reichsinſi„gnien und der königliche Schaz; dies iſt alles wahr: „aber das Glük iſt von uns gewichen, das Zutrauen „haben wir verloren. Das Glük iſt auf des Heerzogs „Heinrich Seiten; die Sachſen ſchalten und walten; ihnen „gelingt alles. Nimm daher nach meinem Tod die Reichs„inſignien, nimm die heilige Lanze, die goldnen Span„gen, das Mantelkleid, das Schwerdt der alten Könige, „nimm die Krone und gehe zu Heinrich; ſchließ einen „vortheilhaften Vertrag mit ihm, ſo kannſt du ihn „immer zum Freund und Bundsgenoſſen haben. Wa„rum ſollteſt du dich und deine Franken ins Unglük „ſtürzen? Er wird doch König werden und über die Völ„ker herrſchen. Mit Thränen, erzählt Witichind weiter, „hätte Eberhard hierauf ſeinem Bruder, dem Könige, „verſprochen, er wolle ſeinen Rath befolgen. Und „nach dem Tod des Königes hätte Eberhard den Wil„len ſeines Bruders pünktlich erfüllt, hätte dem Heer-

64) annal. lib. 1. S. 9.

„zog Heinrich die Reichskleinodien übergeben, ihm, als „Könige, die Huld geſchworen, hierauf zu Fritslar „die Fürſten ſeiner Provinz und die Vornehmſten im „Heer zuſamberufen und in Gegenwart aller fränki„ſchen und ſächſiſchen Landſtände [65]) Heinrichen zum „König ausgerufen.“

Witichind, der uns von den beiden älteſten teutſchen Königswahlen dieſe Nachricht giebt, iſt einer der bewährteſten und glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber. Seine Erzählung, mit der auch andere gute Chroniken übereinkommen, ſezet auſſer allem Zweifel, daß die Bayern an dieſen beiden Wahlen keinen Theil genommen. Nachdem die Karolingiſche Familie in Teutſchland ein Ende genommen hatte, wollten ſich die Bayern, nebſt den Schwaben, von den Franken trennen und das Band, das in der Familie der Karolinger ſie und die übrigen teutſchen Völker an einander gehalten hatte, auflöſen und zerreiſſen. Der Heerzog Arnolf machte ſich unabhängig von dem König, den die Franken wählten, regierte als Souverain [66]) ſo wie es die Form der damaligen Regierungen mit ſich brachte, und übte ſelbſt königliche Rechte, die vorzüglich darin beſtanden, daß er über die Kirchen und Klöſter ſeines Landes den Schuz ſelbſt handhabte. [67])

65) coram omni populo Francorum atque Saxonum.

66) Dieſes nannten gleichzeitige Geſchichtſchreiber: tyrannico, libera poteſtate regnare.

67) Am Schluß des erſten Buchs der Geſchichte Ditmars von Merſeburg heißt es: eo tempore fuit in Bavaria quidam dux Arnolfus nomine, praecluus in mente pariter et corpore, qui omnes epiſcopatus in his partibus conſtitutos ſua diſtribuere manu ſingularem habuit poteſtatem. Sed quum hic poſt varios virtutum ſuarum ornatus vitam hanc finiſſet, ſucceſſorum ſuorum nulli tantum reliquit honorem, quin potius reges noſtri ac imperatores hoc ſoli ordinant.

Bey ſolchen Geſinnungen und Abſichten verlangte der Heerzog von Bayern kein Wahlrecht. Er wich lieber von Land und Leuten, da König Conrad Gewalt brauchte, als daß er ihn für ſeinen König anerkannt hätte.

Der König konnte ſich auch während ſeiner Regierung die Bayern nicht unterwürfig machen. Dieſes machte den Heerzog noch entſchloßner, um ſo weniger einem neuen König ſich zu unterwerfen, dem nach Conrads Tod die ſächſiſche Nation bey ihrer Uebermacht auf den Thron geholfen hätte. Er wollte von Heinrich dem Sachſen, eben ſo wenig, als vormals von Conrad dem Franken etwas wiſſen. Er konnte daher auf dem Wahltag auch nicht erſcheinen, oder eine Wahlſtimme behaupten, die ihm nicht wäre abgeſtritten worden, hätte er Heinrich oder ie einen andern König über ſich erkennen wollen. Der Vorzug, den der gelehrte Rector Croll [68]) den Franken und Sachſen vor den Bayern bey den älteſten Wahlen einräumt, iſt daher grundlos und unerweislich. Dem Heerzog brachte ſeine Freiheit gröſſern Vortheil, als das Wahlrecht. Als aber in der Folge der König Heinrich bey günſtigerm Glük die Schwaben unteriochte und der Heerzog fürchtete, der König möchte nunmehr auch wider ihn ſeine Macht kehren, ſo unterwarf er ſich auf Bedingungen, [69]) die

68) Den Schwaben und Bayern ſolte nur gloria obſequii bleiben, ſchreibt er in einer Abhandlung: act. Palat. academ. V. 377. und in einer andern: tom. VI. 476. So, könnte man einwenden, hätten die Franken noch früher den Bayern ein ſolches Vorrecht eingeräumt, als dieſe zuerſt den Kaiſer Arnolf wählten. Es iſt aber eines wie das andere falſch. Jede Völkerſchaft hatte ihre Stimme. Die Heerzoge von Bayern hatten bey allen folgenden Wahlen eine Stimme, ſeitdem Arnolf unter Heinrich des Erſten Regierung zum teutſchen Reich getreten war.

69) S. die Anmerkung 67.

die für ihn ſehr vortheilhaft und wichtig waren. Es geſchah aber erſt eine gute Zeit nach vollzogener Wahl, daß der Heerzog den König Heinrich anerkannte; dieſes ſtehet aus Liuthprands Geſchichtbuch zu erweiſen, [70] andere Chroniken mögen dem zuwider berichten, was ſie wollen.

Namentlich nennt übrigens kein Geſchichtſchreiber, der von beiden Wahlen Meldung thut, die Perſonen, die gewählet haben. Aus Gründen, die ich weiter unten anführen werde, iſt iedoch merkwürdig, daß, nebſt den Sachſen, die Thüringer, als eine beſondere Völkerſchaft mitgewählet haben.

§. 17.

Dem König Heinrich folgte im Jahr 936. ſein Sohn Otto der Erſte nach. In der Lebensgeſchichte der Königin Mathilde [71]) ſtehet: poſt exceſſum inclyti regis Henrici *ductores primi* conveniebant et de ſtatu regni conſilium habebant. Eine ausführlichere Beſchreibung von der Ernennung Otto des Erſten und von deſſen Krönung findet man bey dem ſchon genannten Witichind im Anfang des Zweiten Buchs ſeiner Geſchichte.

„Nach dem Tod des Königs Heinrich, des beſten „Regenten, nahmen alle Stände der Franken und der „Sachſen den Prinzen Otto, den der Vater ſchon zu „ſeinem Nachfolger ernannt hatte, zu ihrem König an, „und

70) hiſtor. l. II. c. 7. bey Reuber S. 156. Irrig ſchreiben die geſta Francorum, die der P. Uſſermann herausgegeben: Chonradus a Francis et Saxoniis ſeu Alamaniis et Baugnariis rex electus, und von Heinrich, Regino: Henricus dux conſenſu Francorum, Alemannorum, Bavarorum, Thuringorum et Saxonum eligitur.

71) in Leibnizens Scriptt. rer. Brunſvic. I. 197.

„und ſchrieben eine allgemeine Verſammlung der Stände
„nach Achen aus, [72]) damit der König auch von den
„übrigen Provinzen anerkannt und alsdann auf das
„feyerlichſte inthroniſiret werden könnte. So bald nun
„die Heerzoge und die erſten Befehlshaber in den Pro-
„vinzen [73]) mit andern vornehmen Ständen zu Achen
„eingetroffen waren, verſammelten ſie ſich in einem an
„das Münſter anſtoſſenden Gebäude, ſezten Otto auf
„den daſelbſt befindlichen Stuhl, gaben ihm die Rechte,
„ſchwuren ihm hold und gewärtig zu ſeyn und machten
„ihn mit dem gewöhnlichen Ceremoniel zum Könige.
„Während daß die Heerzoge und die übrigen Fürſten
„des Reichs das Ceremoniel vollzogen, wartete der
„Erzbiſchof mit der ganzen Dióceſan-Geiſtlichkeit und
„einer groſſen Menge Volks in der Kirche, bis der
„König käme. Bey deſſen Eintritt nahm der Erzbi-
„ſchof den König bey der rechten Hand und führte ihn
„bis in die Mitte der Kirche. Er ſelbſt war im erzbi-
„ſchöflichen Habit; auf ſeinem Haupt hatte er die Bi-
„ſchofsmüze und in ſeiner Rechten den Biſchofsſtaab.
„Als nun der Zug bis in die Mitte des Tempels ge-
„kommen war, wandte ſich der Erzbiſchof gegen das
„Volk, welches, wie auf einem Amphitheater ſtand,
„damit es den König ſehen könnte, und ſagte: Hier
„iſt Otto, der von Gott auserſehene, vom König Hein-
„rich zum Nachfolger beſtimmte und nunmehr von allen
„Fürſten zum König ausgerufene Regent. Erkennet
„ihr ihn für euern König, ſo hebt eure rechte empor zum
„Himmel. Das Volk gehorchte mit groſſem Jubelge-
„ſchrei.

72) univerſalis electionis notantes locum, iuſſerunt eſſe ad Aquas grani. Witichind. l. II. ed. Meibom. Francof. 1621. fol. pag. 14. ſeq.

73) duces ac *praefectorum principes* cum caetera *principum* militumque manu.

„ſchrei. Nun gieng der Erzbiſchof mit dem König, „der auf fränkiſche Art gekleidet war, zum Altar, auf „welchen die Reichsinſignien geleget waren. Und nun „wurde er geſalbet und gekrönet. Nach langem Streit, „den der Erzbiſchof von Trier und der Erzbiſchof von „Kölln mit einander hatten, wer von ihnen beiden den „König ſalben dürfte, überlieſſen beide Erzbiſchöfe die „Ehre dem Erzbiſchof von Mainz, der in dem Ruf ei„nes beſonders frommen Lebenswandels ſtand, und „legten damit einen harten Streit bey, indem der Erz„biſchof von Trier wegen des hohen Alters ſeines Erz„ſtifts, der Köllner aber, weil er Diöceſanus ſey, ein „Recht dazu behaupteten.“

Ich übergehe mit Stillſchweigen das bey der Krönung beobachtete Ceremoniel, ob man es gleich bey Witichind beſchrieben findet, und will nur noch die Stelle beifügen, die von der Ceremonientafel Nachricht giebt.

„Nach vollbrachtem Gottesdienſt, fährt Witichind „zu erzählen fort, kehrte der König in den Pallaſt zu„rük. Daſelbſt war eine Tafel königlich zubereitet. „Der König ſezte ſich mit den Biſchöfen und den „Ständen an dieſelbe, 74) und die Heerzoge bedienten „ihn. Der Heerzog von Lothringen, in deſſen Gebiet „Aachen lag, war der Erzkämmrer, der Heerzog von „Franken war Truchſeß; Hermann von Schwaben „Erzſchenk und der Heerzog Arnolf von Bayern Erz„marſchall. Sifrid der nächſte Anverwandte und der „angeſehenſte Mann in Sachſen vertheidigte einſtweilen „das Sachſenland wider die Einfälle der Feinde; auch „war ihm der junge Heinrich zur Erziehung übergeben. „Nachdem zulezt die Fürſten anſehnlich beſchenket wor„den, beurlaubte ſie der König und ließ ſie ziehen.“

Ohne

74) reſedit cum pontificibus et omni populo.

Ohne Veranlaſſung würde ich dieſe bekannte Stelle Witichinds nicht ins teutſche überſezt und hier eingeſchaltet haben; denn ſie dient zu nichts bey meiner Unterſuchung. Da aber einige Gelehrte, ich weis nicht was für große Kenntniſſe aus dieſer Stelle ſchöpfen zu können glaubten, und Folgerungen daraus gemacht haben, die meiner Meinung geradezu widerſprechen, ſo bin ich genöthigt, dieſe Stelle näher zu beleuchten. Ich habe es vorzüglich mit einem groſſen, achtungswürdigen, aber ſehr hypotheſenreichen Gelehrten zu thun. Herr Croll behauptet in ſeinen beiden Abhandlungen über den Urſprung der Churfürſten, die ſich in den Acten der Manheimer Academie befinden, folgende Säze:

Schon in den älteſten Zeiten hätten die Fürſten, die Erzämter bekleidet, einen ſichtbaren Vorzug bey den Wahlen gehabt. [75])

Den Geiſtlichen hätte zu dieſer Zeit noch keine Wahlſtimme gebührt. [76])

Der Heerzog von Lothringen habe nicht nur kein Erzamt, er habe auch keine eigne Wahlſtimme gehabt. [77])

Aus der angezogenen Stelle Witichinds läßt ſich nichts von allen dem beweiſen. Witichind beſchreibt nicht den Wahlproceß, ſondern die Feierlichkeit bei Otto's Krönung. Otto war ſchon bey ſeines Vaters Lebzeiten zum Nachfolger ernannt worden, und nach deſſen Tod nicht zu Achen, ſondern zu Memleben von einem groſſen Theil der teutſchen Fürſten, nämlich von den Franken und Sachſen beſtätigt. Dieſes bezeuget der Biſchof Ditmar

75) act. academ. Palat. VI. p. 473. et 479.

76) l. c. pag. 479.

77) act. academ. Palat. V. 383.

Ditmar und der ſächſiſche Chronograph. [78]) Auch hatten die Bayern und Schwaben eben ſo wol ſchon zu des Kaiſers Lebzeiten in die Nachfolge Otto's eingewilligt. Es war alſo zu Achen eigentlich [79]) gar keine Wahl, ſondern die Fürſten huldigten nur dem neuen König und ſezten ihn auf den Stuhl Carls. Jeder Fürſt, er mochte den Titel eines Heerzogs führen oder nicht, [80]) mußte einem neuen König huldigen. Dieſerwegen kamen dazumal alle Fürſten nach Achen. In der Mitte ſeiner Reichsſtände erſchien hierauf der König, den Eid der Treue abzunehmen und dann in ihrer Gegenwart die Salbung zu empfangen; und nach vollzogener Feierlichkeit ſpeißte er mit den Reichsſtänden. Bey dieſer ſollennen Tafel bedienten ihn die Erzbeamte, die ich oben genannt habe. Bey einer andern Gelegenheit bedienten ihn andere; [81]) wer eben an dem

78) Ditmar. l. 2. Omnes reipublicae principes - Ottonem patris ſui decreto ac petitione uno ore in regem ſibi et dominum elegerunt - - pariterque cum eo ad Aquisgrani proficiſcuntur. Vergl. Chronogr. Saxon. ad a. 936.

79) univerſalis electionis locus heißt die Stadt bey Witichind. Eligere wird hier in der oben bemerkten weitläufigen Bedeutung genommen.

80) Witichind ſezt den ducibus die praefectorum principes an die Seite. Fürſt iſt der Oberſte über ein Heer, der unmittelbar unter dem König ſteht. Seitdem der König Conrad Thüringen von Sachſen getrennt hatte, hatten die Thüringer einen eignen Fürſten. Er hatte den heerzoglichen Titel nicht, hatte aber alle Fürſtenrechte nnd war ſo gut Fürſt, als ieder Heerzog.

81) Ditmar l. IV. p. 349. ſchreibt, daß der König zu Quedlinburg die Oſtern gefeiert habe und an dem Feſt von den Fürſten bedienet worden ſey. Henricus ad menſam, Conradus ad cameram, Hecil ad cellariam, Bernhard equis praefuit.

dem Hof des Kaiſers war, wenn eine Feierlichkeit war, der bediente ihn. Die Regel war: die Vornehmſten, die zugegen wären, ſollten den Dienſt verrichten. Wäre ein anderer Fürſt König worden, und wäre Otto als Heerzog von Sachſen bey der Krönung geweſen, ſo würde er ein Erzamt verrichtet haben. Die Erzämter hafteten damals noch nicht auf einem oder dem andern Fürſtenthum und waren noch nicht erblich, weil die Fürſtenämter ſelbſt nicht erblich waren.

Bey der Tafel und in ihren Verrichtungen mochten die Erzbeamten Fürſten vor den übrigen allerdings einen Vorzug haben; es lagen ihnen Geſchäfte ob, die die andern nicht zu beſorgen hatten. Man hüte ſich aber dieſen Fürſten deswegen auch bey den Königswahlen einen Vorzug einzuräumen. Vor dem dreizehenden Jahrhundert iſt in der ganzen alten Geſchichte keine Spur davon.

Der andere Saz des Herrn Crolls: daß die Geiſtlichen zu dieſer Zeit keine Wahlſtimme gehabt, könnte eher vertheidigt werden. Die aus der Lebensgeſchichte der Königin Mathilde angeführte Stelle ſcheint denſelben zu beſtätigen. Es ließe ſich auch wohl hören, daß in einem Reich, das eine militairiſche Verfaſſung hat, die Ernennung des Feldherrn ausſchließlich dem Heer und deſſen Hauptleuten überlaſſen geweſen ſey. Mit Zuverläßigkeit kann dieſes aber nicht behauptet werden, am wenigſten aus der obigen Stelle Witichinds. Der Erzbiſchof, heißt es daſelbſt, wartete in der Kirche auf den König cum univerſo ſacerdotali ordine. Alſo, ſchließt Herr Croll, haben die Geiſtlichen nicht den Berathſchlagungen beigewohnt. Allein dieſes folgt nicht: der ſacerdotalis ordo kann die Geiſtlichkeit der Stadt und der Diöceſe bedeuten. Geſezt aber, man wollte auch dieſe Erklärung nicht gelten laſſen, ſo darf man doch daraus nicht ſchließen: die Biſchöfe hätten keine

Wahl-

Wahlſtimme gehabt. Denn es iſt ia hier nicht von der Wahl die Rede, ſondern von der Krönungsfeier und von dem Eid, den die oberſten Heerführer ſchwuren. Dieſer Eid hatte auf die Heerfolge Bezug. Er wurde alſo nur von der Generalität, von den Oberſten im Heer gefordert. Die Biſchöfe waren Fürſten in der Hierarchie, keine Oberſten im Heer; ihre Mannſchaft ſtand unter dem Heerzog. Die Biſchöfe hatten alſo auch nicht nöthig, dieſen Eid zu leiſten.

Es iſt aber nicht nur ungewiß, daß die Biſchöfe keine Stimme bey dieſer Wahl gehabt haben ſollten; es iſt vielmehr das Gegentheil höchſt wahrſcheinlich. Es ſind Beweiſe vorhanden, [82]) daß in noch frühern Zeiten mit andern Reichsſtänden auch die Biſchöfe berufen worden ſind, wenn der Thronfolge wegen etwas beſchloſſen wurde. Es iſt auch ſicher und gewiß, daß ſie ſechzig Jahre ſpäter bey den Wahlen Heinrich des Heiligen und der folgenden Könige mitgewählet haben. Aus welchem Grunde [83]) wollte man das Wahlrecht der Biſchöfe bey den Wahlen Conrads, Heinrichs und Otto des Erſten in Zweifel ziehen?

Der dritte unerweisliche Saz des Herrn Crolls iſt, daß er den Heerzogen von Lothringen kein Erzamt und auch keine eigne Wahlſtimme einräumen will. Das Be-

82) S. die Anmerkung 13. abgedrukte Stelle.

83) Man könnte wohl annehmen, daß erſt durch die noch nicht genug bekannte Verabredung Pabſt Gregor des Fünften und des Kaiſers Otto 3. die Biſchöfe eine Wahlſtimme erlangt hätten, weil nunmehr das Oberhaupt, das zu erwählen war, nicht mehr blos als der Imperator, der Erſte im Heer, ſondern auch als Schuzherr der römiſch-catholiſchen Kirche zu betrachten war und die Biſchöfe nun eben ſo wol eine Wahlſtimme verlangen konnten, als die Layenfürſten. Aber dem ſteht entgegen, daß die Biſchöfe ſchon in viel frühern Zeiten den Wahlen beigewohnt.

Beſtreben dieſes Gelehrten geht unverrükt dahin, die Heerzoge von Franken allen andern teutſchen Heerzogen vorzuziehen. So weit der Vorzug gegründet iſt, wird ihn kein Geſchichtſchreiber in Abrede ſtellen; aber die Wahrheit muß doch immer die Feder leiten. Seitdem Lothringen mit dem teutſchen Staatskörper verbunden iſt, und ſo lange es damit verbunden blieb, ſo hatten die Heerzoge des Landes eine eigne Wahlſtimme, wie alle teutſchen Fürſten. Wir werden dieſes faſt in iedem einzelnen Fall einer vorgenommenen Königswahl erweiſen können. Hatten ſie aber ein Wahlrecht, ſo konnten ſie um ſo mehr ein minder bedeutendes Erzamt führen. Unmöglich kann man daher Herrn Croll beipflichten, wenn er behauptet [84]: bey Otto des Erſten Krönung habe das vierte Erzamt geruht, weil Siegfried in Sachſen geblieben ſey; das was der Heerzog von Lothringen zu thun gehabt, ſey kein Erzamt geweſen. Mit dieſen Worten ſtoßt der gelehrte Rector gerade zu Witichinds Erzählung um. Ja Sigfried hätte nicht einmal ein Erzamt führen können; er war kein Fürſt, er hatte keinen Fürſtenrang. Sigfried war ein bloſſer Graf im Merſeburgiſchen Bezirk. Seit Otto von Sachſen, dem Vater Heinrich des ſo genannten Voglers, hatte Sachſen keinen Heerzog. Heinrich verwaltete es ſelbſt, obſchon er König war. Eine Zeitlang hielt es Otto der Erſte eben ſo. Der Aeſic, der im Krieg mit den Böhmen erſchlagen wurde, ſtand unter ſeinem Commando und war kein Heerzog. Er hatte Sachſen nicht als ein Fürſtenthum. Erſt nach Aeſic's Tod ernannte Otto Hermann zum erſten Heerzog. [85]

Daß

84) act. academ. Palat. V. p. 383.

85) Witichind ſchreibt daher: placuit novo regi novum principem militiae conſtituere elegitque ad hoc officium — Hermannum. conſ. Albertum Stadenſ. ad a. 961.

Daß ſich übrigens bey dieſer Wahl nur die Erzbiſchöfe von Trier und Kölln um das Recht zu krönen zankten und daß die Erzbiſchöfe von Magdeburg und Salzburg und der von Bremen ſich nicht zugleich um die Ehre mitbewarben, darf niemand wundern; noch weniger darf man deswegen den übrigen Erzbiſchöfen das Wahlrecht abſprechen oder ienen vor dieſen einen Vorzug beilegen. Ein Hauptgrundſaz im alten teutſchen Staatsrecht war: das Reich komme von den Franken her. Das alte Recht brachte daher mit ſich: [86]) wenn ein König erwählt wurde, von welchem Land er geboren war, das Recht hatte er verloren; er ſolle fränkiſche Rechte haben. Die Wahl mußte daher auf fränkiſcher Erde, in der Folge zu Frankfurt oder auf dem Plane vor der Stadt geſchehen. Und da die Wahl ordentlicher Weiſe in der Provinz der Franken vollzogen wurde, ſo iſt ſich auch nicht zu verwundern, daß nur die fränkiſchen Erzbiſchöfe das ausſchließliche Recht bekamen, die Weihe und die Salbung zu verrichten. Dieſes iſt in geiſtlichen Rechten wohl gegründet. Aber freilich ſehe ich nicht, wenn man ſich in neuern Zeiten jezuweilen über dieſes Herkommen hinweggeſezt und zu Regensburg und Augsburg Könige gewählet und gekrönet hat, mit welchem Recht auch dazumal die drey fränkiſchen Erzbiſchöfe in das Pontificalamt des Erzbiſchofs von Salzburg oder iedes andern Metropolitans [87]) eingreiffen und die Salbung verrichten konnten oder durften.

86) Schwabenſpiegel Kap. 24 und 30.

87) Die goldene Bulle beſtimmt hierüber nichts. Der Vorrang, der dem Erzbiſchof von Maynz, als Erzkanzlern in Teutſchland, gebührt, giebt hier keine Regel. Die Erzbiſchöfe von Salzburg bekleideten ie zu Zeiten ohnedies das Erzcanzleramt.

§. 18.

Wir kommen nun auf Otto den Zweiten und den Dritten. Von erſterm erzählt Ditmar [88]): er ſey auf Befehl des Vaters zu Rom zum Kaiſer ausgerufen worden. Ehe der Vater, Kaiſer Otto der Erſte, zum zweitenmal ſich vermählet hatte, hatte er Ludolf, ſeinen Erſtgebornen, zum Nachfolger beſtimmt. [89]) In der Folge zog er ſeinen aus der Zweiten Ehe erzeugten Prinzen, Otto den Zweyten, vor. Am Tage des Todes ſeines Vaters wurde derſelbe, ob er gleich ſchon gekrönet und vom Pabſt zum Kaiſer ausgerufen war, doch nochmals von allen anweſenden Reichsſtänden in der Würde feyerlich beſtätigt. [90])

Otto der Dritte war auch ſchon bey Lebzeiten ſeines Vaters zum König erkoren worden. Im Jahr 978, ſchreibt Ditmar, hatte der Kaiſer zu Verona einen groſſen Hof. Des Kaiſers iunger Prinz wurde von den anweſenden Ständen allen zum Nachfolger beſtimmt. Aus dem Geſchichtbuch des ſächſiſchen Chronographen [91]) iſt bekannt, daß ſich damals die Stände aus allen Provinzen, namentlich, die Franken, Sachſen, Lothringer und Bayern und auch die Italiener in groſſer Anzahl bey Otto dem Zweyten eingefunden haben. Doch wollten einige nach des Vaters Tod Otto den Dritten vom Thron verdrängen.

Von

88) patre iubente.

89) facto teſtamento *creavit* filium unicum Liudulfum regem poſt ſe.

90) Witichind. l. m. p. 33. Otto filius — licet iam olim inunctus eſſet in regem et a b. apoſtolico deſignatus in imperatorem — ab integro ab omni populo electus in principem.

91) ad ann. 983.

§. 19.

Von der nächſten Wahl, die auf Heinrich den Heiligen gefallen, enthält das Geſchichtbuch des Biſchof Ditmars und Adelbolds Lebensgeſchichte dieſes Kaiſers ſo vollſtändige Nachrichten, daß keinem Zweifel mehr unterworfen iſt, es habe das Wahlrecht ohne Ausnahme allen und ieden Fürſten des Reichs zugeſtanden. Damit ich aber nicht ganze Bogen aus beiden angeführten Schriftſtellern abdruken laſſen muß, ſo will ich das, was nach dem Tode Otto des Dritten vorgegangen, in gedrängter Kürze, auszugsweiſe, erzählen und, wo es auf Beweiſe ankömmt, die eignen Worte der alten Geſchichtſchreiber beibehalten.

Kaiſer Otto der Dritte ſtarb im Jahr 1003. und viele Fürſten ſtrebten nach der Krone. Eckharten, der ſich einen Markgrafen von Thüringen nannte, mißlang der Plan. Heerzog Hermann von Schwaben hatte mehr Anhänger. Heerzog Heinrich von Bayern wurde von vielen als unfähig zur Regierung ausgeſchrieen; er ſelbſt hingegen behauptete ein Erbrecht auf den Thron zu haben, nahm dem Erzbiſchof von Költn, als er aus Italien mit den Reichsinſignien nach Teutſchland kam, dieſelben ab und gieng mit dem Erzbiſchof von Salzburg, mit den Biſchöfen von Brixen, Regensburg, Paſſau, Freiſingen [92]) und dem Abt von Fulda nach Mainz, um die Krone und die Salbung zu erhalten. Hermann von Schwaben ſuchte zwar die Straſſen zu verlegen; doch gelang dem König in die Stadt zu kommen und von Willigis, dem Erzbiſchof, die Salbung zu erhalten. So gleich huldigten ihm die Fürſten in Frankenland und in den Moſelgegenden und erkannten

92) Ditmar von Merſeburg ſchreibt: cum primis Bavariorum et Orientalium Francorum.

kannten ihn für ihren König. [93]) Und nun beſchloß Heinrich, auch in die andern Provinzen ſelbſt zu reiſen, und Gewalt wider die zu brauchen, die ſich ſeiner Erwählung noch länger widerſezen wollten. Nach Schwaben gieng er zuerſt; konnte ſich aber doch Hermann den Rebellen, nicht unterwerfen. Von da gieng er nach Thüringen. Thüringen war, wie ich ſchon bemerkt habe, [94]) ſeit Konrad des Erſten Zeiten, ein von Sachſen unabhängiges Reich; und der es beherrſchte, ein Fürſt mit Wahlrecht. [95]) Der König verlieh ihm auch das Fürſtenthum zu Lehen, und erhob ſich hierauf nach Sachſen. Da waren zu Merſeburg die Erzbiſchöfe von Bremen und Magdeburg, und die Biſchöfe von Paderborn, Hildesheim, Halberſtadt, Meiſſen, Verden, und Zeiz, die Heerzoge von Sachſen und von Böhmen und die Markgrafen ſamt dem Provincialpfalzgrafen verſammelt, um gleicherweiſe Heinrich den Heiligen zu bewillkommen und als König anzunehmen und die Eidespflicht zu leiſten. [96]) Zulezt nahm der König den Weg nach Lothringen. Die Härte, mit der er dem Erzbiſchof von Kölln auf der Heimreiſe von Italien mit-

93) Ditmar. Merſeburg. bey Leibniz. Th. I. S. 367. Francorum et Muſelinenſium primatus, regi manus tunc applicans, gratiam eiusdem meruit.

94) ſ. Anmerk. 80. Ditmar S. 366. ſchreibt: Eccardus marchio ſuper omnem Turingiam communi totius populi electione ducatum promeruit.

95) Adelbold bezeuget: absque mora Guilelmum principem Turingorum cum caeteris regi occurentem, regis (militem) effectum eſſe.

96) Chronogr. Sax. ad a. 1002. Bernhardus (Benno) dux et Saxonum primates — mox dominum ſibi illum et regem elegerunt. Bey Adelbold heißt es: regi occurrunt, acclamatum ſuſcipiunt, collaudant u. ſ. w. Ich habe die claſſiſche Stelle ſchon oben §. 5. wörtlich angeführt.

mitgefahren, hatte faſt ganz die Gemüther von dem König in dieſen Gegenden abgewandt. Es kam ihm niemand entgegen, auſſer die Biſchöfe von Lüttich und von Cambray. Hi confratres episcopi, regem *pariter* ELIGENTES fidemque ſacramentis firmantes, usque ad Aquasgrani eum comitantur. Quo in nativitate S. Mariae a primatibus Liuthariorum in regem collaudatur et in ſedem regiam exaltatur. [97]) Und nunmehr erkannte ganz Teutſchland, bis auf Schwaben, in Heinrich den Heiligen ſeinen Herrn.

Dieſer Vorgang klärt viel auf. Die Stelle Adelbolds zeiget deutlich, worin das Wahlrecht beſtanden habe, und wie eine Ceremonie der andern gefolgt ſey. Es liegt in ihr auch ein groſſer Beweis für das Recht der Biſchöfe, eine Stimme bey der Wahl zu führen. Der König Heinrich bereiſte iede Provinz, weil kein allgemeiner Wahltag der Parteiung wegen gehalten werden konnte. Und das Wahlrecht, das in den Provinzen den Biſchöfen zuſtand, kann man ihnen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, auch auf allgemeinen Wahltagen nicht abſtreiten. Die Nachrichten von der Wahl Konrad des Saliers enthalten davon einen noch ſtärkeren Beweis.

§. 20.

Die Umſtände und Ceremonien, mit welcher der Salier erwählet worden, lernen wir am beſten aus Wippo's Lebensgeſchichte dieſes Kaiſers [98]) kennen. Derſelbe erzählet: „es ſeyen nach Heinrich des Heiligen „Tod wegen der Nachfolge auf dem Thron bedenkliche „Bewegungen entſtanden, indem viele Große nach der

97) Adelbold a. a. O. in Leibnizens ſcriptt. rer. Brunsvic. I. 433. §. 11.

98) in Piſtorii ſcriptt. rer. Germ. tom. III. p. 461.

„Krone geſtrebt hätten. Daß man endlich eins wurde „und zu einer ordentlichen Wahl ſchreiten konnte, hätte „man den Biſchöfen zu verdanken gehabt. Das Ruder „in der Kirche und im Staat ſey damals durch Gottes „gnädige Schikung Männern überlaſſen geweſen, daß „das Vaterland nie beſſer berathen war. — — Ich „muß, fährt er in ſeiner Erzählung fort, die vornehm„ſten Fürſten geiſtlichen und weltlichen Standes mit „Namen nennen, aus denen der Reichsfürſtenſtand be„ſtehet, und die den König zu erwählen pflegen." (quorum conſiliis conſuevit Francia reges eligere. [99]) Und nun nennet er die Erzbiſchöfe von Maynz, Kölln und Trier, die Biſchöfe von Metz, Straßburg, Würzburg, Bamberg, Coſtanz, Augsburg, den Erzbiſchof von Salzburg und die Biſchöfe von Regensburg und Freiſingen. Die ſächſiſchen Biſchöfe, die eben ſo wol, als wie die andern bey den Königswahlen erſchienen und an den groſſen politiſchen Reichsgeſchäften theilnahmen, [100]) übergehet er aber mit Stillſchweigen, weil er ſie, wie er ſchreibt, kaum zu nennen, noch weniger von ihren Verdienſten etwas zu ſagen wiſſe. Die Fürſten aus Italien, fährt der Geſchichtſchreiber Wippo weiter fort, konnten ſo geſchwinde zu der Wahl des Königs nicht kommen; ſie fanden ſich aber bald nachher zu Coſtanz ein, wo ſie Conrad für ihren Herrn feyerlich erkannten und die Lehenspflicht ihm leiſteten. Die weltlichen Fürſten aber, die mit den obengenannten Biſchöfen und Prieſterfürſten ſich eingefunden, waren Benno

99) Wippo bey Piſtorius B. 3. S. 462. Res petit, ut dicam ſummorum nomina quaedam, ſeu *pontificum*, ſeu ſecularium principum, qui tunc in regnis vigebant, quorum conſiliis conſuevit Francia reges eligere.

100) l. c. quanquam et ipſos ſummis rebus adeſſe, conſulere, ſuccurrere procul dubio percepi.

Benno der Heerzog von Sachſen, Adelbero von Kärnthen, Hezilo von Bayern, Ernſt von Schwaben, Friedrich von Lothringen, Gozelo der Heerzog der Ripuarier, Cuno der Heerzog der Franken und Ulrich von Böhmen. Burgund gehörte zu der Zeit noch nicht zum Reich. [101])

Dieſe Fürſten alle lagerten ſich an den beiden Ufern des Rheins; dieſſeits die Sachſen mit den Böhmen, die Oſtfranken, die Bayern und Schwaben; am ienſeitigen Ufer die Lothringer und Ribuarier. Die Lothringer durften ſich nicht, wie Herr Croll behauptet, [102]) unter die Franken ſteken laſſen. Sie machten zu der Zeit eine eigne teutſche Provinz aus, und niemand ſtritt ihnen das Wahlrecht ab, wie ſich bey den Wahlen Otto des Dritten, Heinrich des Heiligen und vorzüglich bey dieſer Wahl Conrad des Saliers deutlich zeiget.

Als nun die Wahl ihren Anfang nahm, waren ſo viele Köpfe, ſo viele Sinne. Jeder legte, ie nachdem die Nachbarſchaft, die Freundſchaft oder eine andere eigennüzige Abſicht ihn leitete, ein Votum ab. Wie es aber bey allen zahlreichen Verſammlungen zu geſchehen pflegt und auch geſchehen muß, wenn etwas beſchloſſen werden ſoll, daß zwei oder drei das Wort füh-

101) Burgundia nondum Romano imperio, ita ut nunc, acclivis erat. Es ſcheint, nachdem Burgund in der Folge ein Theil des teutſchen Reichs wurde, daß auch den Fürſten und Biſchöfen dieſes Landes das Wahlrecht zugeſtanden habe. Lambert von Aſchaffenburg S. 423. nennt daher den Biſchof von Lauſanne einen teutſchen Fürſten. Nach den Begriffen, die ich §. 6. von dem Wahlrecht zum Grunde geleget, iſt es auch faſt nicht anders möglich, als daß die Fürſten ieder neuen mit Teutſchland vereinigten Provinz bey den Königswahlen ihre Stimmen hatten.

102) ſ. Anmerk. 77. und act, academ. Pal. B. 5. S. 383. und B. 6. S. 476.

ren; ſo geſchah es auch damals, ohne daß darum dieje- nigen, die das Wort geführt, auf künftigen Wahltägen allezeit das Wort führen oder den Ton angeben durften oder konnten. Unter den vielen in Vorſchlag gebrachten Fürſten nahm man auf wenige, vorzüglich auf zwei Rükſicht; und nach langem wohlbedachtem Rath vereinigten ſich auch zulezt ihrenthalb die Stände und wählten einen von dieſen beiden [103].

Die Umfrage fieng bey dem Erzbiſchof von Mainz an, aus keiner andern Urſache, als weil die Wahl auf fränkiſcher Erde geſchehen mußte, und das Erzbißthum Mainz das erſte Bißthum in Franken iſt [104]. Und der Erzbiſchof von Mainz gab, ohne ſich lange zu bedenken, Conrad dem Salier die Stimme. Hanc ſententiam, ſchreibt Wippo, caeteri archiepiſcopi et *reliqui ſacrorum ordinum viri* indubitanter ſequebantur. Es verſteht ſich dieſes blos von den Biſchöfen der fränkiſchen Provinz. Nachdem dieſe mit dem Votiren fertig waren, kam die Reihe an den Heerzog von Lothringen und ſeine Biſchöfe und an ſingulos de ſingulis regnis [105]. Die Heerzoge hielten vorher mit ihren Bi-

103) Wippo am a. O. inter multos electi pauci ſunt, et de paucis admodum duo ſequeſtrati ſunt, in quibus examen extremum, ſummorum virorum ſumma diligentia diu deliberatum, in unitatis puncto tandem quievit.

104) Daher wenn eine Wahl nicht auf fränkiſcher Erde gehalten wurde, ſo gebührte die erſte Stimme dem Erzbiſchof der Metropolis, in der die Wahlverſammlung ſich befand. Bei der Wahl Otto des Vierten, die zu Halberſtadt vollzogen wurde, Magdeburgenſis primam vocem habere videbatur, ſchreibt Arnold von Lübek in Leibnitii ſcriptt. Brunſvic. II. 739.

105) Aus Balderici Chronikon finde ich in Senkenbergs lebhaftem Gebrauch des teutſchen Staatsrechts S. 158. lit. F. fol-

Biſchöfen und mit ihren Landſtänden beſondere Unterredungen, um die Geſinnungen der Nation kennen zu lernen [106]. Dadurch war oftmals der Erfolg der Wahl bekannt, ehe ſie noch ausgerufen war. Beym Ausruf bezeugten die Anweſenden durch ein Jubelgeſchrey ihre Zufriedenheit [107]. Die Salbung Conrad des Saliers geſchah hierauf in der Cathedralkirche zu Mainz, die Krönung aber zu Achen.

Wenn dieſe Wahlgeſchichte das Wahlrecht der Biſchöfe und der Aebte nicht erweiſet, ſo weiß ich nicht, ob man ſtrengere Beweiſe von der Gewißheit eines Factums in der ältern Geſchichte verlangen kann.

§. 21.

In der Reihe der teutſchen Könige folgt nun Heinrich der Dritte. Was die Geſchichtſchreiber des Mittelalters von deſſen Wahl und Krönung ſchreiben, belehret uns, daß in iedem Fall, auch wenn von dem Vater auf den Sohn die Krone kommen ſollte, die Einwilligung der Fürſten dazu nöthig war, und daß die-

folgende merkwürdige hieher gehörige Stelle: tandem collecti principes Saxonum apud Mogonciam, praeſecerunt ſibi in regem Conradum. Quorum ordinationi dux Gothilo princeps Luthariorum contraire voluit epiſcopoſque Coloniae, Novismagi, Virduni, Leodii allocutus, Sacramentum a ſingulis accepit, non niſi eius conſenſu manus ſe ei daturos, neque ad eum ituros. Hoc item dux Theodoricus comesque Hainocenſium Raginerius *cum ſibi complicibus* ſacramento firmaverunt. Quod *epiſcopi* primi infregerunt, qui ſe primos dederunt.

106) ut cognoſcerent animum populi.

107) omnes unanimiter in regis electione principibus conſentiebant, vota, ſtudia, conſenſus Francorum, *Lotharingiorum*, Saxonum, Noricorum et Alemannorum.

dieſe ohne wichtige Urſache nie verweigert wurde. So ſchreibt Wippo: der Kaiſer Conrad habe ſeinen eilfjährigen Prinzen Heinrich, mit Einwilligung der Fürſten des Reichs und aller Stände [108]) zu Achen zum König krönen laſſen. Nichtsdeſtoweniger kamen nach des Vaters Tod im Jahr 1039 die Fürſten abermals zuſammen [109]), um ihm bey dem Regierungsantritt Glük zu wünſchen und den Eid der Treue nochmals abzulegen.

Eben ſo machte es Heinrich ſelbſt. Er ſicherte ſeinem Geſchlecht die Thronfolge und ließ noch bey ſeinen Lebzeiten Heinrich den Vierten zum König machen [110]).

§. 22.

Unter der Regierung K. Heinrich des Vierten mußte Teutſchland in ſeinem Regenten von dem Stuhl zu Rom groſſe Demüthigung erleiden. Auf des Pabſts Zureden wollten die Fürſten kein Erbrecht auf den teutſchen Thron mehr anerkennen, ſondern die Königswürde nach der Nation oder vielmehr nach ihrem eignen Willen iedem, nur keinem kaiſerlichen Prinzen, geben. Dieſer Grundſatz berechtigte ſie zugleich, einen König, der ihnen mißfiel und der Nation läſtig wurde, zu entthronen. Um von dieſem Recht Gebrauch zu machen, machte der Pabſt Gelegenheit. Er beſchuldigte Heinrich den Vier-

108) Wippo l. c. principibus regni cum multitudine populi id probantibus.

109) Henricus filius *communi electione* paterno inthronizatus eſt ſolio.

110) Bertold. Conſtantienſ. ad a. 1053. filium aequivocum a cunctis eligi, conventu ad Triburiam habito eique — — — ſubiectionem promitti fecit.

Vierten groſſer Verbrechen und verleitete viele teutſche Fürſten, daß ſie unter ſich ſelbſt einen Tag nach Forchheim ausſchrieben und den 13. Marz im Jahr 1077 Rudolf von Rheinfelden zum König aufwarfen [111]. Der Erzbiſchof von Mainz und der Biſchof von Würzburg, der Heerzog von Kärnthen und der Heerzog Ott von Bayern waren die vornehmſtrn Fürſten, die dieſe Wahl betrieben [112]. Weitläufiger erzählen dieſe merkwürdige Geſchichte Lambert von Aſchaffenburg und Bruno in der Hiſtorie der ſächſiſchen Unruhen dieſer Zeit [113]. Aber zu unſerm Vorhaben dient vor allem der Bericht Pauls von Bernried in der Lebensgeſchichte Pabſt Gregor des ſiebenden. Hunc Rudolfum, heißt es daſelbſt [114], tam legitime electum archiepiſcopus Moguntinus et Magdeburgenſis cum eorum ſuffraganeis, legatis ſedis apoſtolicae praeſentibus et regni principibus, regali inunctione conſecrarunt. Electus autem eſt *ab archiepiſcopis, epiſcopis, ducibus, comitibus,* maioribus atque minoribus in conventu Forchheim. Und als nach dem bald erfolgten Tod des Gegenkönigs Rudolf die Stände in den feindſeligen Geſinnungen wider den Kaiſer verharrten, ſo kamen eben dieſe Biſchöfe und Fürſten abermals zuſammen [115] und ſetzten Herman auf den Thron.

Das

111) Bertold Conſtant. ad an. 1077. *principes regni* generali colloquio apud Forchheim habito, Rudolfum ducem ſibi in regem ſublimarunt.

112) abbas Urſpergenſ. in chron. ad h. a. mediantibus Sigefrido metropolitano — — — — aliisque nonnullis principibus.

113) in Frehers ſcriptt. rer. Germ. ed. Struvii tom. I.

114) in operibus J. Gretſeri vol. VI. p. 153.

115) Bertold. Conſtant. bey Urſtiſius B. 1. S. 386. principes regni Teutonicorum, ſcilicet *archiepiſcopi, epiſcopi,* du-

Das ſaliſche Haus erhielt ſich aber doch, aller dieſer Anſchläge ungeachtet, auf dem Thron und ſahe bald das Ende ſeiner Gegner. Nachdem der König mit den Ständen ausgeſöhnet war, ließ er es ſeine vorzüglichſte Sorge ſeyn, die Thronfolge bey ſeinem Stamme zu erhalten. Seinem Prinzen Conrad dachte er die Krone zu; und als ſich dieſer durch ein ſtrafbares Betragen gegen ſeinen Vater derſelben ſelbſt unwürdig machte, ſo erhielt er mit leichter Mühe [116] von den Ständen, daß ſie an Conrads Statt Heinrich dem Fünften die Nachfolge verſicherten.

Heinrich der Fünfte war aber eben ſo pflichtvergeſſen, als der ältere Bruder. Ihm mußte ſo gar bey Lebzeiten der Vater den Thron räumen, der nicht lange darauf aus Gram und Unluſt ſtarb. Zu dem Leichbegängniß des Kaiſers kamen die Erzbiſchöfe von Mainz und Kölln, die Biſchöfe von Coſtanz, Worms und Speyer, der Abt von Fulda, der Heerzog von Bayern, der Pfalzgraf am Rhein und Graf Beringer von Sulzbach. Als die Leiche beſtattet war, ſchrieben dieſe Fürſten an die übrigen, die abweſend waren: ſie möchten ſich auf einen Tag einfinden und von Reichsſachen, vorzüglich von der Beſetzung des Kaiſerthrons berathſchlagen [117]. Die Fürſten fanden ſich auch hierauf in ſo ſtattlicher Menge um Weihnachten im Jahr

duces, marchiones et comites conventu facto, Hermannum nobilem virum ſibi in regem elegerunt.

116) Vita Henrici IV. bey Urſtiſius B. 1. S. 386. tandem omnibus in unam ſententiam coeuntibus et concordi favore approbantibus, imperator minorem filium, invaſore prius ex decreto curiae diiudicato, haeredem regni ſui conſtituit.

117) in cod. Udalrici Babenberg. in Eccards corp. hiſt. med. aev. Tom. II. p. 334. ut convenientibus principibus de ſtatu et ſucceſſore regni ordinaretur.

Jahr 1105 zu Mainz ein, daß in langen Jahren kein ſo groſſer Reichstag gehalten worden war. Augenzeugen melden [118], es ſeyen zwey und funfzig und wohl noch mehrere teutſche Fürſten gegenwärtig geweſen, daß faſt niemand als der Heerzog von Sachſen gefehlet habe; und dieſer ſey hohen Alters wegen zu Hauſe geblieben. Von dieſen Fürſten wurde nun Heinrich der Fünfte in ſeiner Würde beſtätiget [119].

Dieſe Stelle iſt auſerordentlich merkwürdig, vorzüglich, weil die Zahl der Fürſten auf funfzig und ſechszig angegeben wird. Wir werden weiter unten ein Namenverzeichniß dieſer Fürſten vorlegen.

§. 23.

Von Lothars Wahl iſt in Pezens Sammlung öſtreichiſcher Geſchichtſchreiber B. 1. S. 570 eine ausführliche Beſchreibung zu finden. Ob ſie gleich keine Staatsurkunde, nicht das Wahlprotokoll ſelbſt, ſondern nur der Aufſatz eines Privatmanns, eines gemeinen Mönchs, zu ſeyn ſcheint, ſo iſt ſie doch in mancher Betrachtung merkwürdig [120]. Ihr Inhalt iſt kürzlich dieſer:

Nach-

118) abbas Urſpergenſis ad a. 1106. Referunt, qui aderant, 52. ibi tunc optimates vel eo amplius adſuiſſe.

119) ab univerſis Germaniae principibus in regem iam ſecundo electus.

120) ſie führt den Titel: narratio de electione Lotharii Saxonis in imperatorem Romanum. Die einige Abſchrift, die davon vorhanden iſt, befindet ſich in einem öſtreichiſchen Kloſter.

Nachdem das Reich nach dem Tode Heinrich des Fünften ohne Oberhaupt und kein Thronerbe vorhanden war, der dem Vater in der Würde hätte folgen können, ſo mußte ein König durch eine neue freye Wahl erkieſet werden. Der Wahltag war nach Mainz ausgeſchrieben; die Biſchöfe und Heerzoge wurden eingeladen [121]), ſich zu rechter Zeit am Wahlort einzufinden. Es kamen auch die meiſten Fürſten zur geſetzten Zeit. Der Verfaſſer des Aufſatzes zählte 24 Biſchöfe. Es war auf dieſem Tag nicht darum zu thun, einem Kaiſer Cour zu machen, ſondern des Reichs Beſtes und der Stände eignen Vortheil zu berathſchlagen. Seit dem Jahr 1077, wo der Königswahlen wegen der einſeitige Schluß gefaßt worden war [122]), war dieſer der erſte Fall einer rechtmäßigen freyen Wahl.

Als die Fürſten mit ihren Herren angelangt, lagerten ſie ſich zum Theil dieſſeit, zum Theil ienſeit des Rheins. Die Sachſen campirten am dieſſeitigen Ufer; weiter hinterher der Heerzog von Bayern mit dem Markgrafen von Oeſtreich [123]) und andern Fürſten und Ständen dieſer Gegenden; ienſeit ſtand das Lager der Schwaben. Damit auch der Biſchof von Brixen ſeine Wahlſtimme geben konnte, ſo wurde, ehe die Wahl

121) Ordericus vitalis: Maguntinus archiepiſcopus — — *epiſcopos et proceres totius regni* cum exercitibus ſuis convocavit, cum quibus una collectis de imperatore conſtituendo tractavit.

122) ſ. Anmerk. 16.

123) Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes nennet den Markgrafen vermuthlich nur darum, weil er ſelbſt in Oeſtreich wohnte. Er hatte damals noch keinen Ducatum und war alſo mit ſeinem Gefolg im Lager des Heerzogs von Bayern. S. unten Anmerk.

Wahl ihren Anfang nahm, die Präiudicialfrage wegen deſſen eignen Erwählung, die man anfochte, abgehandelt und der Biſchof in ſeinem Amt beſtätigt. Hierauf fiengen die Wahlconferenzen an; die Fürſten hielten Unterredungen. Weil Friedrich der Heerzog von Schwaben Geſinnungen verſpürte, der ihm nicht gefielen, ſo erſchien er ſelbſt nicht in den Verſammlungen, und hielt auch die andern ſchwäbiſchen Fürſten davon ab. Das Wahlgeſchäft hatte zwar demungeachtet ſeinen Fortgang; doch ſtörte die Trennung eines ſo mächtigen Heerzogs auch die Eintracht der übrigen Verſammlung. Man konnte zu keinem Schluß gelangen und ernannte daher einen Ausſchuß, aus allen Provinzen Teutſchlands zehen Fürſten, denen man übertrug, einen Vorſchlag zu thun. Dieſe ernannten den Heerzog von Schwaben, den Heerzog Lothar von Sachſen, den Markgrafen von Oeſtreich und, wie Otto von Freyſingen ſchreibt, auch den Graf Karl von Flandern zu Throncandidaten. Der Heerzog von Sachſen und der Markgraf von Oeſtreich [124]) lehnten mit ſichtbarer Rüh-

124) Qui aderant, heißt es in der angeführten narratione; und gleich nachher heißt es von dem Heerzog von Sachſen und dem Markgrafen von Oeſtreich: utique de alio quopiam eligendo ſolliciti, ſimul in una ſede conſidebant. Beide Stellen ſcheinen meiner Erklärung von Fürſtenrang und Wahlrecht zu widerſprechen und vielmehr zu erweiſen, daß der Markgraf bey der Wahl anweſend geweſen und mit gewählet habe. Das erſtere leugne ich nicht. Die Wahlen geſchahen in Gegenwart der Markgrafen, und Grafen, ſo viele deren dabey ſeyn wollten. Aber daß ſie eine Virilſtimme gehabt hätten, das folget daraus nicht. So bald aber der Markgraf in Vorſchlag kam, ſo erlangte er ein gewiſſes Recht auf den Thron. Er geht ſo zu ſagen in dem Augenblik allen Fürſten vor. Der Erzbiſchof von Mainz fragte ihn und Lotharn an *vellent* praebere conſenſum? In ſol-

Rührung den ihnen gemachten Antrag ab. Der Heerzog von Schwaben, dem dieſes durch ſeine Freunde eiligſt hinterbracht wurde, glaubte nun ſchon König zu ſeyn und kam ſogleich aus dem Lager in die Stadt und in die Wahlverſammlung. Da fragte der Erzbiſchof von Mainz die in Vorſchlag gebrachten Fürſten, ob ſie ſich ſämmtlich mit dem, was die Fürſten ausſprechen würden, zufrieden geben wollten. Lothar von Sachſen und der Markgraf von Oeſtreich verſprachen es zu thun. Friedrich von Schwaben aber antwortete: ſine conſilio ſuorum in caſtris relictorum ſe reſpondere nec velle nec poſſe; und verließ damit den Wahlconvent. Auch kam er und der Heerzog von Bayern den folgenden Tag nicht in die Verſammlung der Reichsſtände. Man fürchtete ſchlimme Folgen. Der Erzbiſchof von Mainz proponirte: die Fürſten möchten auf eine andere Perſon denken und ſich deshalb mit einander unterreden, nachdem Lothar von Sachſen und der Markgraf von Oeſtreich nochmals auf den Thron Verzicht gethan hätten. Aber plözlich riefen einige weltliche Fürſten mit ihren anweſenden Landſtänden: Lothar ſey unſer König. Da entſtand groſſer Lärm. Die geiſtlichen Fürſten, vorzüglich die bayriſchen Biſchöfe ſchrieen: man habe ſie von ihrem Siz vertrieben und ihr Votum nicht gehört; und wollten aus der Verſammlung gehen. Die andere Partei hingegen überſchriee ſie, ſchloß die Thüren, jubelte dem König Lothar zu, ſezten ihn auch ſchon nach fränkiſcher Sitte auf einen Stuhl und hoben ihn empor. Der päbſtliche Legat, der wie die Markgrafen und viele andere vornehme Herren, bey den

Wah-

ſolchen Verhältniſſen konnte der Markgraf ein Wort reden, das ihm ſonſt nicht gebührte; er konnte wohl ſeine Meinung ſagen, wie der Thron, dem er ſelbſt entſagt hatte, zu beſetzen wäre.

Wahlen zugegen war, ſuchte die Gemüther und vorzüglich die Biſchöfe zu beſänftigen, welches ihm auch ſo weit gelang, daß ſich die Fürſten ſämtlich wieder niederſezten. Worauf der Erzbiſchof von Salzburg und der Biſchof von Regensburg das Wort nahmen und unter andern ſagten: ſie wollten gerne an ihrem Theil Fried und Einigkeit befördern helfen; des Reichs Beſtes läge ihnen ſehr am Herzen; jedoch ſine duce Bawarico ſe nihil de rege diffinire. Inzwiſchen daß nun der Heerzog aus dem Lager herbeigeholet wurde, bedachten ſich die verſammelten Fürſten eines beſſern. Der Heerzog von Bayern fand, als er erſchienen, daß die meiſten Stimmen für Lotharn waren und gab ihm nunmehr auch die ſeinige. Und nun erſt wurde Lothar ordentlich und rechtmäſſig zum König ausgerufen [125]).

Welberts Erzählung von dieſer Wahl [126]) geht in einigen Stüken ab, verdient aber wider ſo viele einſtimmige Zeugniſſe und da ſie der damaligen Verfaſſung ſo ſehr entgegenläuft, keine groſſe Rükſicht.

§. 24.

Ich komme nun auf Konrad des Hohenſtaufers Erwählung. Die Nachrichten, die man davon bey Otto dem Freyſinger, bey dem Abt von Urſperg und bey andern Geſchichtſchreibern findet, ſind ſehr kurz und in allgemeinen Ausdrüken. Der ſächſiſche Chronograph und der Annaliſt ſchreiben beym Jahr 1138: Durch eine Faction des Erzbiſchofs von Trier ſey Konrad, der Bruder Friederichs von Schwaben, zu Kob-

125) Geſt. Trevir. c. 76. Lotharium ducem Saxoniae proceres Francorum in regem elevarunt eorumque decretum Romani laudaverunt.

126) ſ. Gewolds Tractat de ſeptemviratu. c. 6. §. 79.

lenz zum König gemacht worden. Die bekannte Trieriſche Chronik [127]) erzählet davon noch den beſondern Umſtand, daß der größte Theil der Fürſten in Conrads Wahl nicht gehehlen wollte; daß es aber doch der Erzbiſchof Adalbero mit vieler Mühe dahin gebracht habe, daß der Heerzog Friedrich, Conrads Bruder und der Wormſer Biſchof Buco nach Coblenz gekommen ſeyen und Conraden erwählet hätten. Ein abermaliger Beweis für der Biſchöfe Wahlrecht!

Von der nach Konrads Tod vorgenommenen Wahl, wodurch Friedrich der Rothbart auf den Thron gekommen, habe ich ſchon erinnert, daß ſie nicht vielmehr, als eine bloſſe Ceremonie war. Wenn auch Friedrich ſelbſt in ſpäter gefertigten Urkunden [128]) zu geſtehen ſcheint: er ſey durch eine völlig freie Wahl König der Teutſchen worden; und wenn auch der Biſchof von Freiſingen in ſeinem Geſchichtbuch das Wahlrecht der Fürſten noch ſo wichtig macht, ſo weiß man ſchon, wie man die Kanzleiſprache zu verſtehen und einen Schriftſteller, der ſelbſt Partei macht, zu erklären habe. An den Kaiſer zu Conſtantinopel ſchrieb Friedrich gleich nach dem Regierungsantritt: "noch auf dem Todenbette hat uns unſer Oheim zu ſeinen Nachfolger verordnet." [129]) Und daß dieſe Worte nicht für Großſprecherei, als eine Politik gegen eine fremde Macht angeſehen werden müſſen, dafür bürgt uns ein ſehr glaubwürdiger gleichzeitiger Schrift-

127) Geſta Treviror. num. 68. in Martene's collect. ampliſſ. IV. 199.

128) in einer Urkunde im chron. Reichersberg. ad a. 1189. nos auctore Deo et principum libera electione celſitudine S. R. imperii — gloriamur.

129) in cod. Wibaldino epiſt. 387. Conradus moriens, quum nos declaraſſet imperii ſui ſucceſſores. ſ. Martene's collect. ampl. II. 557.

Schriftſteller, der Abt von Urſperg, der das nämliche mit klaren Worten ſagt [130]).

Es iſt ſich alſo auch nicht lange dabey zu verweilen, um ſo mehr, da der ausführliche Bericht eines vorgeblichen Secretairs Amandi wahrſcheinlich erdichtet iſt; indem der Wahlproceß, ſo wie er in den ältern und in den nächſtfolgenden neuern Zeiten beobachtet worden, mit deſſen Erzählung ſehr wenig übereinkömmt.

Eben ſo wenig haben wir uns bey der Wahl Heinrich des Sechſten aufzuhalten. Sein Vater ernannte ihn zu ſeinem Nachfolger; die Fürſten ſtimmten willig ein und krönten ihn. Und nach erſchollner Nachricht von Friedrichs Tod trat Heinrich ohne anders das Regiment an und reiſte der röm. Krönung wegen nach Italien.

§. 25.

Aber ein anderer Umſtand in der Regierungsgeſchichte dieſes Kaiſers verdient unſere ganze Aufmerkſamkeit. Nämlich: weil die Fürſten des Reichs auf dem Wahlrecht, von welchem der kaiſerliche Hof nie gerne hören mochte, immer hartnäckiger beſtanden, ſo ſann der Kaiſer Heinrich auf Mittel und Wege, wie er die Fürſten des Reichs gewinnen und bereden möchte, daß ſie nach altem Herkommen ihm und ſeinen Nachkommen die Erbfolge auf dem Thron ohne Widerrede geſtatteten. Dazu gab die Ernennung ſeines kaum zweiiährigen Prinzen zum Thronfolger Gelegenheit. Der Kaiſer ſah vorher, daß dem iungen Prinzen die Krone nicht gelaſſen und die Kaiſerwürde bey der Familie nie erblich bleiben würde, wenn er nicht in aller Form Rech-

130) magis ex delegatione patrui ſui, quam ex electione principum regnum accepit. Abb. Urſpergenſ. ed. Baſil. fol. 295.

tens die Stände dazu verbindlich machen könnte. Er bot daher den Fürſten [131]) alles, was ſie bisher vom Reich zu Lehen hatten, zu Erb und Eigen an, wenn ſie nur auch für ihren Theil die Erblichkeit der Kaiſerkrone anerkennen und ihn und ſeine Nachkommen darum unangefochten laſſen wollten. Dem größten Theil däuchte dieſes Erbieten annehmlich und vortheilhaft zu ſeyn. Das Kind in der Wiege wurde zum Thronfolger und das Reich für ein Erbreich erklärt, und die Einwilligung der Stände mit Brief und Siegel beurkundet. Ein Mönch, Johannes, der eine Chronik geſchrieben hat [132]), verſichert: die zwei und funfzig Fürſten, die zu

131) Ueber dieſen Plan, das Reich erblich zu machen, haben viele Staatsrechtslehrer ihre Meinungen in gelehrten Abhandlungen bekannt gemacht und im J. 1757. hat der berühmte G. D. Hoffmann die Schriften, die der Graf Keyſerling und Joachim, Scheid und Ritter über dieſe Materie herausgegeben haben, zuſammendruken laſſen und edirt. Die Sache hat ihre völlige Richtigkeit. Die vorzüglichſten Beweisſtellen findet man im chronico Halberſtad. bey Leibniz B. 2. S. 138. Petiverat ab iisdem, ut ſucceſſio imperii ad haeredes ſuos tranſiret. und beym Gervaſius Tilbetienſis, der a. a. O. B. 1. S. 943. von Heinrich dem Sechſten ſchreibt: hic legem inſtituit apud Teutones, ut militiae, more Gallorum et Anglorum, ſucceſſionis iure devolverentur ad proximiores cognationis gradus; quum antea magis penderent ex principis gratia. Ideoque ad ſuum refundens commodum, quod aliis impertitus eſt beneficium, impetravit a ſubditis, ut ceſſante priſtina *Palatinorum* electione imperium in ipſius poſteritatem, diſtincta ſucceſſione proximiorum tranſiret, et ſic in eo terminus eſſet electionis principiumque ſucceſſivae dignitatis. Der Abt von Urſperg ſchreibt: principes Alemanniae pene omnes filium parvulum ipſius adhuc in cunis vagientem aſſumſerunt in regem, ei fidelitatem iurarunt et literas de hoc facto cum *ſigillis ſuis* transmiſerunt imperatori.

132) Gundling in Gundlingianis St. 17. S. 169. nennt ihn einen monachum S. Vincentii. Aber dieſer Mönch, deſſen Chro-

zu dieſer Zeit das Wahlrecht hatten, hätten ſämmtlich ihre Einwilligung zu dieſer neuen Conſtitution gegeben [133]), und an die deswegen ausgeſtellte Urkunde ihre Siegel geleget. In der Folge wurde aber doch der ganze Handel rückgängig [134]), weil einige ſtaatskluge Fürſten Bedenklichkeiten dabey erregten. Allein, an und für ſich liegt dieſe Geſchichte auſer den Gränzen dieſer hiſtoriſchen Unterſuchung. Uns intereſſiren nur die Nachrichten, die wir von dieſem Umſtand bei den alten Geſchichtſchreibern finden, die uns deutlich vor Augen legen, in weſſen und in wie vielen Händen zu der Zeit das Wahlrecht geweſen ſey.

Der Verfaſſer der groſſen belgiſchen Chronik ſetzt einigemal [135]) die Zahl der Wahlfürſten auf zwei und

 funf-

Chronik in Muratori Scriptoribus Italicis ſtehet, hat viel früher gelebet.

133) Iſte imperator, heißt es im chronico Belgico bey Piſtorius B. 3. S. 224. videns, regnum Almanniae et imperium Romanorum, propter frequentes mutationes imperatorum, multa mala perpeſſum; priusquam vota principum in perſona imperatoris poſſent convenire, ordinavit, ut amplius electio non fieret, ſed per ſolam ſanguinis ſucceſſionem imperium conſerretur, ita, ut qui propinquior imperatori eſſet, haereditarie fieret imperator - - Conſtitutioni igitur huic profuturae conſentit curia Romana, et *principes 52. qui imperatorem eligere conſueverunt*, quorum ſigilla literis ſuper hoc confectis ſunt appenſa.

134) Dieſes bezeuget nicht nur das eben angeführte chronicon Halberſtadenſe, ſondern Pabſt Innocenz 3. ſelbſt, wenn er in den Verhandlungen ſuper negotio imperii bey Baluz B. 1. S. 698. ſich ausdrükt: etſi a principio fuerit ſic extortum (iuramentum) poſtmodum tamen pater eius intelligens ſe perperam proceſſiſſe, iuramentum relaxavit principibus, et *litteras* ſuper ipſius electione remiſit.

135) in Piſtorii ſcriptt. rer. Germ. III. p. 224. et 238.

funfzig; und der Abt von Urſperg ſchreibt in der ſchon oben angeführten Stelle, daß ſich auf den Tag zu Maintz im Jahr 1106, als Heinrich dem Fünften die Thronfolge beſtätigt wurde, zwei und funfzig Fürſten, wo nicht mehrere, eingefunden hätten. Dieſes ſind die Palatini, wie ſie Gervaſius von Tilberi in ſeinem Geſchichtbuch nennet; das heißt, die palatina lege [136]) Fürſten ſind und in palatio Fürſtenrang haben [137]). Die Zahl dieſer Fürſten war bald größer, bald geringer [138]). Am Schluß des zwölften Jahrhunderts waren mehrere Fürſten, als in der Mitte des nämlichen Seculums, und im Anfang deſſelben weniger, als in der Mitte. Ich habe aus alten Geſchichtſchreibern und aus Urkunden der Kaiſer Heinrich des Vierten und des Fünften ein Verzeichniß der Fürſten iener Zeit zuſamgetragen, welches hier am rechten Ort ſtehen wird. Die

136) Die palatinam legem führt der berühmte Geſchichtſchreiber Witichind ſehr oft an. Ich verſtehe darunter das alte teutſche Staatsrecht. Eine dieſer legum war: eines Layen Mann kann nicht Fürſt ſeyn.

137) Wer alſo palatinus comes iſt, iſt kein princeps palatinus. Die principes palatini ſtehen den comitibus palatinis entgegen.

138) Bald war Franken und Schwaben, Bayern und Sachſen einem Heerzog untergeben, bald waren dieſe Heerzogthümer getrennt, und hatte iedes ſeinen eignen Heerzog. unter Conrad dem Dritten wurden die ſächſiſchen Markgrafen in den Reichsfürſtenſtand erhoben und vom Heerzog unabhängig. Alſo gehörten ſeit der Zeit der Landgraf von Thüringen, die Markgrafen von Meiſſen, Brandenburg und Lauſitz, der Pfalzgraf und der Graf von Aſchersleben in die Zahl der Fürſten. Und unter Kayſer Friedrich des Erſten Regiment wurden zuerſt der Markgraf von Oeſtreich und späterhin alle bayriſchen, böhmiſchen und ſchwäbiſchen Markgrafen reichsunmittelbar. Folglich erhielten ſie das Wahlrecht und wählten auch bey den Wahlen Philipps und Otto mit.

Die Layen oder weltliche Fürſten waren:

der Heerzog von Schwaben, der auch in Franken herrſchte.

der von Bayern	der von Kärnthen
— — Sachſen	— — Zäringen
— — O. Lothringen	— — Böhmen
— — N. Lothringen	

Die Zahl der geiſtlichen oder Prieſterfürſten überſtieg iederzeit die Zahl der weltlichen, und war nicht ſo vielen Veränderungen unterworfen. Hier iſt eine Nomenclatur. Voran ſtehen die Erzbiſchöfe

von Maintz	von Magdeburg
— Trier	— Salzburg
— Kölln	— Bremen

und die Biſchöfe:

von Strasburg	von Osnabrüg
— Worms	— Minden
— Baſel	— Münſter
— Würzburg	— Augsburg
— Bamberg	— Coſtanz
— Prag	— Halberſtadt
— Eichſtädt	— Hildesheim
— Speyer	— Paderborn
— Brandenburg	— Naumburg
— Havelberg	— Merſeburg
— Camin	— Meiſſen
— Lüttich	— Regensburg
— Cambray	— Freiſingen
— Utrecht	— Paſſau
— Metz	— Brixen
— Tull	— Chur
— Verdun	— Trident

Dieſen müßen noch der Graf von Flandern und der Patriarch von Aquileia [139]) und der Erzbiſchof von Beſancon und die Biſchöfe von Lauſanne [140]) Olmütz [141]) vielleicht auch der von Sitten an die Seite geſetzt werden, wo wir dann, ohne die Aebte und Grafen zu nennen, 9 Layenfürſten und 43 Biſchöfe, zuſammen zwei und funfzig Fürſten aufgeſtellet haben, denen alle Fürſtenrechte, namentlich das Wahlrecht, zukamen.

Von den meiſten läßt ſich urkundlich beweiſen, daß ſie das Wahlrecht hatten. Ich berufe mich deshalb auf die Acten und auf die Geſchichte der Wahl der Könige Philipp und Otto, die ich nun bald, ſo viel als zu meinem Vorhaben dienlich iſt, meinen Leſern darſtellen will. Da ſich aber hiemit die Reihe der ältern Zeugniſſe von Königswahlen ſchließt, ſo ſey es mir erlaubt, hier einen Abſchnitt zu machen und nochmals auf die teutſche Verfaſſung, wie ſie in den ältern Zeiten war, einen Blick zurükzuwerfen und die bisher angeſtellte Unterſuchung zu recapituliren.

§. 26.

Daß in den älteſten Zeiten bey den Königswahlen die oberſten Befehlshaber, die ductores primi der Nation,

139) Seit K. Otto des Erſten Zeiten wurde der Patriarch von Aglay zu den teutſchen Fürſten gezählet. ſ. Otto's von Freyſingen Chronikon B. 6. Kap. 19. Er wurde daher ſehr oft in Reichsangelegenheiten gebraucht und verſchikt. Der König Philipp nannte ihn ſelbſt (in regeſtis Innocentii III. ſuper negotio imperii ep. 140.) einen der vornehmſten Reichsfürſten. Bei der Wahl Philipps (l. c. ep. 14.) ſandte daher der Patriarch, wie andere Fürſten, ſeinen Geſandten zu dem Wahlconvent.

140) Lambert von Aſchaffenburg l. c. p. 423. nennt ihn teutonicum principem.

141) ſ. Dobneri monumenta hiſt. Boemiae vol. I. p. 126.

tion, Wahlſtimmen gehabt haben, haben wir geſehen. Bey Konrad des Zweiten Wahl waren derſelben nicht mehr, als acht. Wippo nennet ſie mit Namen; dieſes Zeugniß laſſen die Gelehrten gelten. Aber daß die Zahl der weltlichen Wahlſtimmen immer größer wurde, wollen viele Gelehrte nicht zugeben; wenigſtens haben ſie dieſe hiſtoriſche Beobachtung nie gemacht, noch in ihren Schriften vorgetragen. So bald ein Herr, er mag nun Markgraf oder Graf ſchlechthin geheiſſen haben, dem Heerzog, dem er vorher ſubordinirt geweſen, nicht mehr untergeben war, ſo wurde er in ſeinem Gebiet ſelbſt der erſte Befehlshaber, ein Fürſt, und folglich der Repräſentant ſeines Volks bei den Königswahlen.

Noch ſtärkern Widerſpruch, als die Layenfürſten, finden die Biſchöfe in Anſehung des Wahlrechts bey den neuern Gelehrten. Olenſchlager [142]) und andere Staatsrechtslehrer wollen denſelben keine Stimme bey den Wahlen einräumen. Die Stellen in den alten Chroniken und Geſchichtbüchern, die als Zeugniße angeführet werden könnten, erklären ſie nur von der Anerkennung des Neuerwählten in der königlichen Würde. Ich will die §. 19 und 20 angezogenen Stellen nicht wieder hieher ſetzen; allein ich überlaſſe dem Urtheil iedes unpartheiiſchen Geſchichtforſchers, ob man ſtärkere und überzeugendere Beweiſe für die den Biſchöfen ehemals zugeſtandenen Wahlſtimmen verlangen kann, als ich daſelbſt vorgeleget habe. Als Lothar erwählt wurde, wurde, noch ehe die Wahl begann, eine Unterſuchung angeſtellt, ob der Biſchof von Brixen ſelbſt in rechtmäßiger Wahl zum Biſchof erwählt worden ſey. So klar, als irgend ein hiſtoriſches Factum, liegt hier vor Augen, daß dieſer Handel aus keinem andern Grund

142) ſ. Herrn von Olenſchlagers Erläuterung der goldenen Bulle. S. 52. Note 7.

Grund noch vor der Königswahl entſchieden wurde, als aus der Urſache, damit der Biſchof von Brixen auch bei dieſer Wahl ſeine Stimme geben und mitwählen könnte. In iedem andern Fall wäre mit mehrerm Recht und beſſerm Anſtand die Entſcheidung dem Könige überlaſſen worden. Es wäre gleich viel geweſen, ob eine oder etliche Stunden früher oder ſpäter dieſer Zweifel entſchieden worden wäre.

Nebſt dieſen Zeugniſſen der alten Geſchichtſchreiber ſprechen auch ſelbſt alle damalige Verhältniſſe für die Biſchöfe. Dieſe müſſen, wenn ich mich ſo ausdrüken darf, in zweierlei Qualität betrachtet werden. Sie waren Fürſten, Reichsſtände, und zugleich Landſtände. Das alte Rechtbuch ſchreibt [143]: Die Biſchöfe heiſſen Fürſten von der Stadt, darin nämlich die Kathedralkirche lieget. Darauf haftete ihre Fürſtenwürde und ihr Fürſtenrecht. Eine Wahlſtimme bey der Königswahl zu haben, gehörte aber zu dem Fürſtenrecht; denn den König wählen die Fürſten. Als Fürſten wählten ſie, gleich den Layen, den König.

Als Landſtände mußten ſie aber die Landtage beſuchen und in militariſchen Dingen, und in Sachen, die die öffentliche Ruhe und Ordnung in der Provinz befördern oder ſtören konnten, dem Befehl des Heerzogs gehorſam ſeyn. Sie hatten ſo viele Güter, Dörfer und Städte in der Provinz, daß dem Staat zu viel entzogen und die Landfahne zu ſehr geſchmälert worden wäre, wenn auch die biſchöflichen Unterthanen auf dem Land und auſer der Stadt, von welcher ſie ſich Fürſtbiſchöfe ſchrieben, der geiſtlichen Immunitäten hätten genieſſen und ſich von der Heeresfolge los machen dürfen. Dieſes geſtand man den Biſchöfen nicht zu. Dieſerwegen heißt es in dem ſchwäbiſchen Landrecht

143) nach Senkenbergs Ausgabe Kap. 43. §. 1. n. 3.

recht [144]): "Alſo ſprechen wir: ob die Stadt, davon er ein Biſchof heißt, in ſeinem Fürſtenamt liegt, (wie viel er anders Gut in ſeinem Land hat) davon ſucht er ſeines Hofes nicht." In der Stadt waren ſie ſelbſt Fürſten, reichsunmittelbare Stände, dem Heerzog nicht unterworfen; folglich erſchienen ſie bey Königswahlen von wegen ihres Fürſtenamts.

So wie in dieſen Zeiten alle Fürſten des Reichs, geiſtliche und weltliche an den Wahlen Antheil hatten, ſo hatten aus gleichem Grunde auch die weltlichen Vaſallen der Hochſtifter mit den Geiſtlichen der Diöceſe an den Biſchofswahlen Antheil.

Nach dieſen ſtaatsrechtlichen Grundſätzen konnten aber die Pfalzgrafen, die Mark, Land und Burggrafen und die andern Grafen keine Wahlſtimme bey den Königswahlen haben, ſo lange ſie nicht durch kaiſerliche Gnade Fürſten wurden. Dieſes geſchah bey einigen früher, bey andern ſpäter. Viele dieſer Herren, z. B. die Pfalz, Land und Burggrafen waren bloſſe Juſtizbeamte. Sie gehörten nicht zu dem militairiſchen Stand, der alleine adelte [145]). Sie mußten darum auch am längſten warten, bis ſie in den Fürſtenſtand erhoben wurden. Ein Graf von Flandern, der Markgraf von Brandenburg und andere Markgrafen wurden viel früher Reichsfürſten, als der Pfalzgraf am Rhein. Hätte nicht Conrad, der Bruder K. Friedrich des Erſten, dieſe Stelle bekleidet und durch ſeine Geburt geadelt, ſo würde die Pfalzgrafſchaft am Rhein vielleicht noch iezt nicht in der Zahl der Churfürſtenthümer ſtehen

144) a. a. O. In den gedrukten Ausgaben iſt aber dieſe Stelle unrichtig interpunctirt.

145) ſ. oben die 53. Anmerkung. Sie gehörten zwar auch zum Heer, bekleideten aber keine Stellen, die adelten. In der Rangliſte beym Heer ſtanden ſie im dritten Rang.

hen [146]. Der den ältern Pfalzgrafen in den Urkunden angewieſene Rang kann iedermann davon überzeugen [147].

Ob nun wohl die Mark, Land und Burggrafen, wenn ſie nicht Fürſten waren, nicht in Perſon bey den Königswahlen votiren konnten, ſo hieng doch nichts deſtoweniger die Wahl gewiſſermaſſen von ihnen ab. Der Heerzog durfte nicht nach Willkühr dem oder ienem ſein Votum geben. Seine Stimme war die Stimme der Provinz [148]. Auf Landtagen verſtändigte ſich der Heerzog von dem Willen der Nation. Derſelben war nicht gleichgültig, wer König würde. Der Reichsdienſt fiel ia doch zulezt ihr zur Laſt. Wolte ein Kaiſer damit Uebermaaß treiben, ſo fiengen die Klagen von den niedern Ständen an und drangen ſtufenweiſe bis zu den Thron. Die niedrigern Stände in den Provinzen hatten alſo allerdings eine, obgleich keine unmittelbare Stimme bey den Königswahlen.

Sie konnten überdieſes [149], ia ſie mußten wohl gar bey der Wahl gegenwärtig ſeyn. Bis auf Friedrich des Erſten Zeiten zogen die Fürſten mit ihrem ganzen Heer zur Wahlſtadt. In dem Heer befand ſich nicht allein

146) Als im Jahe 1275 in der Reichsverſammlung zu Augsburg wegen der Churwürde ein Streit war, ſo behaupteten die Geſandte des Heerzogs von Bayern und der Pfalzgraf, der in eigner Perſon zugegen war: ius eligendi eis ratione ducatus Bavariae competere ab antiquo. Die kaiſerliche Sentenz beſtätigte es auch, daß die bayriſche und pfälziſche Linie zuſammen eine Kurſtimme habe ratione ducatus Bavariae.

147) ſ. die folgende Abhandlung.

148) Bey der Wahl Lothars deklarirte der Heerzog Friedrich von Schwaben: ſe ſine conſilio ſuorum - - reſpondere nec velle, nec poſſe.

149) ſ. oben Anmerkung 124.

allein der oberſte Befehlshaber, ſondern es folgten auch die untergeordneten Hauptleute. Selbſt die Juſtizbeamte, die Grafen und Richter in den Provinzen wurden aufgeboten, weil ſie zugleich Landſtände waren. Das Amt befreite nicht vom Dienſt [150]. Im Heer ſtanden dieſe Herren auſen vor der Wahlſtadt oder begleiteten auch wohl ihre Fürſten hin an den Ort der Wahlverſamlung. Dieſes ſcheint von der Willkühr eines ieden abgehangen zu haben. Es ſcheint, ſage ich, denn wer kann, ohne daß die Geſchichte Data enthält, von dem, was in ſo alten Zeiten gebräuchlich oder nicht gebräuchlich war, entſcheidend ſprechen.

An einzeln Beiſpielen läßt ſich übrigens leichter, als im Allgemeinen der Beweis führen, daß die Pfalzgrafen und Landgrafen, aus Urſache, weil ſie Vaſallen anderer Fürſten waren, ſelbſt nicht zu den Fürſten gezählet werden konnten. Die Herren von Heſſen führten lang den Titel der Landgrafen, ehe ſie von dem König Adolph das Fürſtendiplom erhielten. So lieſſe ſich vielleicht aus Urkunden ſehr wohl beweiſen, daß die Pfalzgrafen von Tübingen Lehenleute der Heerzoge von Schwaben geweſen. Die Wittelsbacher waren es zuverläßig von den Heerzogen in Bayern *). Waren ſie der Fürſten Vaſallen, ſo konnten ſie nicht Fürſten ſeyn, noch das Wahlrecht haben; denn den König erwählen die Fürſten.

Von

150) Als K. Friedrich wider Meiland das teutſche Reich aufbot, ging der Heerzog von Bayern und der Pfalzgraf zum Heer, iudicium comitiae interim, quousque reiterentur. Dietrico de Sliwingen committentes.

*) In einer benedictbayriſchen Urkunde. M. B. VII. 109. kommt ein comitatus et iudicium Friderici palatini vor: Dieſes war nicht die Pfalz, ſondern eine gemeine Grafſchaft, die alle vom Heerzog oder von einem Markgraf lehenbar waren.

Von den Aebten und Grafen hatten aber viele das Wahlrecht; doch viel mehrere Aebte, als Grafen. Das Gebiet der Grafen war gewöhnlich ſo klein und ihre Macht ſo unbedeutend, daß ſich kein Endzwek denken läßt, warum ſie eher als die Markgrafen von der heerzoglichen Gewalt befreit worden ſeyn ſollten. Ich nehme den Grafen von Flandern aus, der ein mächtiger Herr an der franzöſiſchen Gränze war. Dieſer Herr hatte ſelbſt den Grafen von Holland zum Vaſallen, und war ſchon zu den Zeiten des K. Konrads 2. ein reichsunmittelbarer Fürſt, nur, daß er nicht den heerzoglichen Titel führte. Er hatte aber wie alle Fürſten eine Kur [151]. In Sachſen wurde ſpäter mit den Markgrafen auch der Provincialpfalzgraf und der Graf von Aſchersleben reichsunmittelbar [152]. Ein Graf, der das Wahlrecht hatte, oder, wie wir heut zu Tage zu ſagen pflegen, ein gefürſteter Graf iſt, konnte keinem andern Herrn, als dem Kaiſer, pflichtig ſeyn, ſondern mußte ſelbſt der oberſte Befehlshaber in ſeiner Grafſchaft ſeyn, und die Gerichte in erſter Hand vom Kaiſer haben. Die Aebte, die auf den Wahltagen erſcheinen und mitwählen konnten, waren Aebte in den ſogenannten königlichen Abteyen. Heut zu Tage werden ſie Reichsſtifter genannt. Derſelben war in allen Provinzen Teutſchlands, vorzüglich in Franken, Bayern und Schwaben eine große Zahl [153]. In Bayern waren

151) ſ. oben die Anmerk. 105 aus dem chronic. Balderici angeführte Stelle, und das regiſtrum Innocentii III. ſuper negotio imperii epiſt. 7.

152) Sachſenſpiegel B. 3. art. 62.

153) ich will nur z. B. die Abteien Corbei, Fulda, S. Gallen, Hersfeld, Corneliusmünſter, Werden, Murbach, Elwangen, Prün, Stablo, nennen.

waren Tegernſee und N. Altaich [154]) und in Oeſtreich Neuburg [155]) die vornehmſten Reichsſtifter. Es iſt kein Zweifel, daß nicht auch S. Emeram in Regensburg zu den gefürſteten Abteyen gerechnet worden ſeyn ſollte. Die Aebte der königlichen Abteien wurden, wie die Biſchöfe, vom Kaiſer inveſtirt. Die weltlichen Gerechtſame empfieng im Namen des Abts der Vogt des Reichsſtifts. Bey den Wahlen der Könige Philipp und Otto erſchienen viele Aebte.

Die Geſchichte dieſer Wahl, von welcher die vollſtändigen Acten bis auf unſre Zeiten erhalten worden, und die der beſte Beweis unſerer Erläuterung vom Wahlrecht der Fürſten ſind, wollen wir nun erzählen.

§. 27.

Da Kaiſer Heinrich der Sechſte im Jahr 1197. ſtarb, war ſein einiger Prinz Friedrich ein Kind von drei Jahren. Ob wohl die Fürſten geſchworen hatten, nach des Vaters Tod den iungen Prinzen als König anzuerkennen, ſo däuchte doch vielen unſchiklich und dem Beſten des Reichs nicht zuträglich zu ſeyn, wenn der König ein Kind ſey. Der Bruder des verſtorbenen Kaiſers wollte im Gegentheil [156]) die königliche Würde von

154) N. Altaich verlor die Reichsſtandſchaft im Jahr 1153. ſ. meine bayriſche Geſchichte. S. 27. und 45. Tegernſee war noch bey der Königswahl Philipps auf dem Wahlconvent.

155) monaſterium monialium in Niwenburch, quod regiam ditionem ſpecialiter attinebat. ſ. vitam Gebehardi beym Caniſius, ed. Basnage tom. III. p. 446. Es war auch ein Mönchskloſter dabei.

156) ſ. epiſtolam Philippi ad papam. in dem von Baluz edirten regiſtro Innocentii III ſuper negotio imperii. B. I. S. 746. num. 136.

von dem Hohenſtaufiſchen Haus nicht kommen laſſen, und warf ſich zum Vormund ſeines Neffen auf, in der Abſicht, auch die Geſchäfte des Reichs in ſeines Mündels Namen zu betreiben. Dieſes lief nicht nur dem Herkommen, ſondern auch den Abſichten des römiſchen Stuhls entgegen, der kein Erbrecht zugeſtehen wollte. Ein Theil der Fürſten dachte darum auf einen andern König und richteten auf den Heerzog von Zäringen ihr Abſehen; noch andere auf den Heerzog Bernhard von Sachſen. Zuletzt fiel die Wahl auf Otto, einen Prinzen Heinrich des Löwen. Es waren aber nur ſehr wenige, die ihn gewählet hatten. Der Erzbiſchof von Kölln, die Biſchöfe von Paderborn und Minden, der Abt von Corbey, der von Corneliusmünſter und Werden, die gefürſtete Aebte waren, und der Heerzog von N. Lothringen, der ſich auch von Brabant Heerzog nannte, waren die vornehmſten [157]. Hingegen hatten ungleich mächtigere Fürſten und eine gröſſere Zahl derſelben Philippen ſelbſt erwählt [158], und noch mehrere beſtätigten die Wahl, bey der ſie ſelbſt zu erſcheinen, vielleicht weil ſie ſehr eilend geſchah, verhindert waren.

Allein weder die Uebermacht des Heerzogs Philipp, noch die ungleich gröſſere Zahl, die Philipp gewählt hatten und auf ſeiner Partei ſtanden, vermochten den Pabſt zu Rom, daß er Philipp anerkannte. Er erklärte ſich vielmehr für Otto, und ſuchte ihn auf alle mögliche Weiſe aus politiſchen Gründen in der königlichen

157) ſ. das Wahldecret für Otto den Vierten, in regeſtis Innocentii III. B. 1. S. 689. num. 10. Der Graf von Flandern, der Graf von Dachsburg, als Burggraf von Metz, der Pfalzgraf am Rhein waren auch auf Otto des Vierten Partei.

158) l. c. num. 61. ſchreiben die Fürſten, die auf Philipps Partei waren: electionis noſtrae vota in Philippum una voce, uno conſenſu contulimus.

chen Würde zu erhalten und Anhänger für ihn zu werben. Alles wurde verſucht, was zum Vortheil Otto's geſchehen konnte. Die Verhandlungen in dieſer Angelegenheit ſind ein Meiſterſtük der römiſchen Politik. Bald wurde von dieſer Partei ein Fürſt gewonnen, bald ein anderer wieder von der Gegenpartei. Wer heute auf Philipps Seite ſtand, hieng morgen Otto an. Viele, zumalen die Biſchöfe, änderten ihre Geſinnungen täglich nach Zeit und Umſtänden. Die meiſten hielten es heimlich mit Philipp, und öffentlich mit dem Pabſt und dem König Otto, obgleich lezterer wenig Vortheil von ihnen hatte, da ſie ſich den König Otto nicht zum Feinde machen wollten. So ſah es immer mißlich mit Otto aus. Ein einiger Umſtand war ihm günſtig, daß ihm nämlich geglükt hatte, von dem Erzbiſchof von Kölln die Krönung und die Salbung in Achen zu erhalten, indem dem König Philipp der Eingang in dieſe Stadt verwehrt und er genöthiget wurde, von dem Erzbiſchof von Tarentaiſe in Maintz die Krone und die Salbung zu erhalten. Dieſer Umſtand diente dem Pabſt zu einem rechtlichen Vorwand, Otto für den rechtmäſſigen König zu erklären. Denn von alten Zeiten war Achen, wo der Stuhl Karl des Groſſen ſtehet, die Krönungsſtadt, und der Erzbiſchof von Kölln, in deſſen Metropolis die Stadt lieget, der geſezmäſſige Conſecrator, oder, wie Pabſt Innocenz an ihn ſchrieb [159]), die Perſon, von der unter allen Fürſten die Königswahl am meiſten abhange. Daher wandte der Pabſt dem König Philipp ein: er ſey weder an dem Ort, wo es ſich gebühre, noch von dem Erzbiſchof,

 dem

159) l. c. pag. 725. epiſt. 80. perſona, ad quam ſpecialiter inter reliquos principes electio regis ſpectat. Man ſieht, daß der Vorzug auf der Ceremonie der Krönung beruhen ſollte.

dem es zuſtehe, gekrönet worden [160]. Dagegen erwiederten die Fürſten: Philipp ſey aber von viel mehrern und bedeutendern Fürſten erwählet worden [161]. Dieſes konnte der Pabſt nicht leugnen; er antwortete nur [162]: wenn auch vom Anfang mehrere Fürſten Philippen erwählet hätten, ſo wären doch in der Folge die meiſten, die bey den Wahlen Verrichtungen haben, auf Otto's Partei getreten.

Ich habe ſchon bemerkt, daß es ein entſcheidender Beweis für das ſämtlichen Fürſten zugeſtandene Wahlrecht ſey, daß kein Theil dem andern vorgeworfen: er ſey von Fürſten erwählet worden, denen das Wahlrecht nicht zuſtehe. Wäre die Meinung Senkenbergs, Olenſchlagers und anderer Gelehrten richtig, daß unter den principibus, quibus electio competit, nur die ſieben in der goldenen Bulle genannten Fürſten zu verſtehen ſeyen, ſo wäre der Handel gleich für Philipp gegen Otto entſchieden geweſen; denn bey der Wahl und Krönung Otto's war auſer dem Erzbiſchof von Kölln keiner der Fürſten, die nun die Churwürde haben. Der Erzbiſchof von Maintz war damals mit dem Landgrafen von Thüringen und dem Heerzog von Oeſtreich abweſend und auf dem Kreuzzug im heil. Land. Der Erzbiſchof von Trier war gleich anfangs dem König Otto entgegen

160) eum, nec ab eo, qui potuerit, nec ubi debuerit, fuiſſe coronatum.

161) l. c. B. I. S. 698. epiſt. 29. ipſe a pluribus et dignioribus eſt electus.

162) l. c. S. 730. epiſt. 92. licet maior pars principum in electione ipſius, Philippi, ab initio conveniſſet, plures tamen ex iis, ad quos imperatoris ſpectat electio, convenerunt poſtmodum in Ottonem. Electio wird hier für die Krönungsceremonie genommen.

gen [163]. Der Heerzog von Böhmen war auch abweſend und auch ein Anhänger Philipps von Schwaben. Selbſt der Pfalzgraf am Rhein, der Bruder des Königs Otto, war nicht bey ſeines Bruders Wahl, ſondern abweſend und gleicherweiſe in den Morgenländern mit dem Kreuzzug [164]. Dem Heerzog von Sachſen giebt Philipp ſelbſt das Zeugniß, daß er Otto von Braunſchweig nicht erwählet habe; das nämliche gilt auch von dem Markgrafen von Brandenburg [165]. Alſo hatte von den ſieben Fürſten, die ſeit den Zeiten der goldenen Bulle den Churhut tragen, auſer dem Erzbiſchof von Kölln, keiner der Wahl beigewohnt; und doch fochte die Partei Philipps dieſelbe nicht aus dem Grunde an, als hätten die Fürſten, die Otto erwählet, kein Wahlrecht. Vielmehr konnten der Graf von Flandern [166] und der Graf von Thaisburg [167] unbedenklich an den Pabſt Innocenz ſchreiben: Mit andern

 Wahl-

163) ſ. regiſtrum Innocentii III. ſuper negotio imperii. epiſt. 14 et 26.

164) Sein Name iſt daher im Wahldecret nicht unterzeichnet geweſen. Von dem Kreuzzug dieſer Fürſten ſind des Mönchs Gotfrieds und andere Chroniken bey Freher nachzuleſen.

165) Regiſtro Innocent. l. c. ep. 136 ipſe, dux Bernhardus, ſe ſubtraxit ab eis ingenioſe — tunc quoque omnes principes Saxoniae — — — — nobis conſuluerunt, ut nos laborare vellemus pro imperio.

166) l. c. epiſt. 7. nos una cum principibus imperii, ad quos de iure ſpectat electio, de eligendo rege ſaepius tractavimus et — in dominum Ottonem *vota noſtra* celeberrime concurrerunt.

167) l. c. epiſt. 8. nos et alii principes Ottonem in regem Romanorum elegimus, et ipſum ea, qua decuit, ſollennitate per dominum Adolphum Colonienſem apud Aquis granum conſecratum, in ſede regia — locavimus.

Wahlfürſten haben auch wir dem K. Otto unſre Stimme gegeben und ihn erwählet.

Nun weiß ich wohl, daß der Pabſt, der ſich alle erdenkliche Mühe gegeben, um Otto auf dem Throne zu erhalten, eben zu der Zeit in einem andern Breve den teutſchen Fürſten zugeſchrieben habe [168]: tot vel plures, ad quos *principaliter* ſpectat electio imperatoris, in Ottonem conſenſiſſe noſcuntur, quot in alterum (Philippum) conſenſerunt; und daß er dieſe Worte ſo verſtanden habe, daß in der Folge wenigſtens eben ſo viele Fürſten, denen das Wahlrecht vorzüglich zuſtehe, auf Otto's Seite getreten ſeyen, als ſich auf Philipps Partei befunden haben. Ich räume auch gerne ein, daß der römiſche Stuhl durch das Wörtgen vorzüglich einigen Fürſten vor den übrigen ein Vorrecht einräumen wollte. Aber dieſes war ein Kunſtgriff der römiſchen Politik, von welchem man vorher nichts gewußt. Man muß dieſe römiſche Staatsklugheit aus den Acten ſelbſt lernen und ſtudiren. Der Pabſt wollte die Königswahlen in Teutſchland nach ſeinem Gefallen lenken und zum Könige ernennen, wen er wollte. Was er im Conſiſtorio mit den Cardinälen dieſerwegen beſchloſſen hatte, nannte er in einem Breve an den König von Frankreich [169] diſpoſitionis ſuae arcanum. Und in mehrern Schreiben an die Fürſten des Reichs lieſet man folgendes Staatsraiſonnement: "die teutſchen Königswahlen müſſen in allem Betracht unter der Leitung des römiſchen Stuhls geſchehen; denn vor das erſte, und urſprünglich ſey durch den h. Stuhl das Kaiſerthum und das Wahlrecht an Teutſchland gekommen; und dann vor das zweite könne ia auch keine Wahl ohne des Pabſts Mitwürkung vollzogen werden. Es ſey daher ein wohlher-

168) l. c. B. I. S. 700. ep. 29.

169) l. c. S. 708. epiſt. 47.

hergebrachtes, in der Sache ſelbſt gegründetes, Recht, daß der, der mittelſt Handauflegung die Krönung verrichtet, auch befugt ſey, die Wahlfähigkeit des auf den Thron beſtimmten Nachfolgers zu prüfen. Das Churrecht der teutſchen Fürſten, das ſie ohnedies dem h. Stuhl verdanken müßten, wolle er damit denen, die von alten Zeiten dazu berechtiget geweſen, keineswegs entziehen" [170].

So raiſonnirte Innocenz der Dritte. Vor ihm hat kein Pabſt dieſe Sprache geführt; keiner mochte auch ſo weitausſehende Plane entworfen haben, als er, um in Teutſchland nach ſeinem Gefallen zu ſchalten und zu walten. Und da man mit wenigen leichter, als mit vielen fertig wird, ſo lag unſtreitig in dem Plan, die Kurherren ſo viel als möglich zu verringern. Die Grundſätze, die der Pabſt aufſtellte, waren über dieſes ſehr behülflich, auch die mindermächtigen unter den teutſchen Fürſten von den Wahlen allmählig auszuſchließen. Denn ſtand dem Pabſt, als Conſecrator, zu, den Wahlproceß zu unterſuchen, ſo war das nämliche Recht in der vordern Hand auch den drei fränkiſchen Erzbiſchöfen nicht abzuſtreiten; und wie leicht konnten die Erzämter den Layenfürſten, die dergleichen bekleideten, zu gleichem Vorwand dienen?

Es vergiengen aber doch noch viele Jahre, bis der Stuhl zu Rom dieſe Abſicht erreichen konnte. Die teutſchen Fürſten lieſſen ſich das koſtbare Vorrecht, ihr Oberhaupt ſelbſt zu wählen, nicht ſo leicht und behende aus den Händen winden. Bei der Erwählung Philipps ſtellte der Pabſt zum erſtenmal dieſe Grundſätze auf. Es iſt alſo nicht daran zu denken, daß ſchon dazumal die Fürſten, die Erzämter hatten, einen Vorzug gehabt oder begehret hätten. Es iſt widerſinnig, die-

170) l. c. S. 715. epiſt. 62.

ſes zu behaupten, weil der Widerſpruch am Tage liegt, indem bey der Wahl zu Kölln, wo Otto erwählet wurde, auſer dem Erzbiſchof keiner dieſer Fürſten zugegen war. Ich habe ſchon oben die Fürſten, die bey der Wahl des Königs Otto anweſend waren, mit Namen genannt; ich muß nun auch die nennen, die dem König Philipp ihre Stimmen gaben. Dieſe waren:

die Erzbiſchöfe von Magdeburg [171])
— Trier
— Beſancon.

die Biſchöfe von Regensburg
— Freiſingen
— Augsburg
— Coſtanz
— Eichſtädt
— Worms
— Speier
— Brixen
— Hildesheim

die Aebte von Fulda, Hersfeld, Tegernſee und Elwangen.

der König von Böhmen.

die Heerzoge von Sachſen
— Bayern
— Oeſtreich
— Merane
— Lothringen

die Markgrafen von Meiſſen
— Brandenburg
— Mähren
— Rumſperg [172]).

Dieſe

171) Der Erzbiſchof von Magdeburg ſteht oben an, weil Philipp zu Halberſtadt gewählt worden. ſ. Anmerk. 104.

172) Die Markgrafen von Rumſperg ſind die heutigen Markgrafen

Dieſe ſchrieben an den Pabſt: Euer Heiligkeit berichten wir, daß wir nach Heinrich des Sechſten Ableben einen Wahlconvent gehalten, und im Angeſicht vieler Baronen und Vaſallen des Reichs, Philipp zum Römiſchen Kaiſer erwählet haben." Auſer dieſen Fürſten hatten noch viele, Geſandte mit Vollmacht auf den Wahlconvent geſchikt [173]; nämlich:

der Patriarch von Aquileia
der Erzbiſchof von Bremen
die Biſchöfe von Verden
— Halberſtadt
— Merſeburg
— Naumburg
— Münſter
— Osnabrüg
— Bamberg
— Paſſau
— Chur
— Trient
— Metz
— Tull
— Verdun
— Lüttich
der Pfalzgraf von Burgund.
die Heerzoge von Zäringen
— Kärnthen
— Brabant.

 Die

grafen von Burgau. Es iſt bekannt, daß dieſelben keine Stimme auf dem Reichstag haben, weil man ihnen das Fürſtenrecht abſpricht. Wie wenig Grund man dazu habe, erhellet daraus, weil die alten Markgrafen von Rumſperg das Wahlrecht hatten und folglich Fürſten waren. Die oeſtreichiſche Landesgeſchichte iſt noch gar nicht kritiſch bearbeitet.

173) quorum nuncios et litteras habuimus. Das ganze Wahldecret iſt am Schluße als eine Beilage abgedrukt.

die Markgrafen von Landſperg
— Vohburg.
die Pfalzgrafen von Tübingen
— Wittelsbach.

Setzen wir die Namen dieſer Fürſten und die Biſchöfe von Worms, Havelberg, Brandenburg, den Abt von Kempten, den Landgraf von Thüringen, den Markgrafen von Mähren, die Grafen von Orlamünde, Sommereſchenburg, Brene und Witin, die ſpäter auf Philipps Partei getreten waren, denen an die Seite, die K. Otto's Anhänger und Wähler waren, ſo ergänzen wir damit die Zahl der zwei und funfzig oder ſechzig Fürſten, die das Wahlrecht bey den Königswahlen hatten. Von der nach Philipps Tod erfolgten Beſtätigung des Königs Otto erzählt daher der Verfaſſer der groſſen belgiſchen Chronik [174] ganz richtig: er ſey durch einmüthige Wahl der funfzig Fürſten, die zu Frankfurt waren, in der Würde beſtätigt worden.

§. 28.

Es erſchienen aber auch noch bey den folgenden Königswahlen die Biſchöfe, als Wahlfürſten. Von der Er-

174) in Piſtor. ſcriptt. rer. Germ. III. p. 238. Apud Francofordiam igitur curia celebris habita eſt 50 principum, a quibus omnibus, Philippo rege occiſo, rex iſte Otto huius nominis quartus votiva concordia et unanimi inſpiratione in regem eſt electus. Und Robert de Monte ſchreibt in ſeinem Zeitbuch: eodem anno archiepiſcopi, *epiſcopi* et duces imperii defuncto imperatore ſuo elegerunt Ottonem imperatorem. ſ. Piſtor. ſcriptt. I. 939. Die Zahl der Fürſten war nicht eben funfzig; ſie mochte ſich wol auf ſechszig, ſiebenzig belaufen; aber es blieben immer einige zu Hauſe, daß gewöhnlich etliche funfzig auf Reichstagen und andern öffentlichen Verſammlungen erſchienen.

Erwählung Friedrich des Zweiten und deſſen Prinzen Heinrich iſt zwar zu wenig bekannt, als daß ſie zum Beweis angeführt werden könnte. Doch rühmt Friedrich der Zweite ſelbſt in der berühmten Urkunde [175]), die er dem geiſtlichen Fürſtenſtand gegeben, die Theilnahme der Biſchöfe an ſeiner Erwählung. Und noch ſichtbarer iſt die Fortdauer ihres Wahlrechts bey der Subſtitution Konrad des Vierten; und bey den Wahlen des Landgrafen von Thüringen Heinrich des Raſpen, des holländiſchen Grafen Wilhelm und des Grafen Richard von Cornwallis.

Dieſer Zeitraum, in der teutſchen Reichsgeſchichte der unglüklichſte für unſer Vaterland, wo dem römiſchen Stuhl bei nahe gelungen wäre, das Reich von ſich lehen und dienſtbar zu machen und Teutſchlands Könige tiefer als die Könige anderer Reiche zu erniedrigen, wo bei der ſchreklichſten Anarchie die ganze Verfaſſung ſchier aufgelöſet worden, führt uns mit einem mal auf das äuſerſte Extremum, auf das unſer Vaterland ie gerathen war, wo ein Tag das Wohl oder Weh entſcheiden mußte und durch die Erwählung Rudolf des Habſpurgers die ſchon wankende Verfaſſung wieder aufrecht erhalten und geſtärkt wurde; ſeitdem ſie eine Feſtigkeit erhalten, die ihr, wenn es im Buch des Schikſals der Welt nicht anders beſchloſſen iſt, eine ewige Dauer hoffen läßt.

Wir wollen nun noch die Geſchichten der Königswahlen dieſes merkwürdigen Zeitraums nach unſerm Plane erzählen, und den Spuren nachgehen, die uns ſicher den Urſprung des ausſchließlichen Wahlrechts oder der

175) Urkunde in Georgisch. regeſt. chronolog. hiſt. ad a. 1220. num. 19. quanta efficacia et fide dilecti noſtri principes eccleſiaſtici hactenus nobis aſtiterint, ad culmen imperii nos promovendo.

der churfürſtlichen Würde finden laſſen müßen. Denn es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß nicht noch im dreizehenden Jahrhundert die ſieben Churfürſten dieſes Vorrecht ausſchließlich gehabt, geübt und ſich, ungeachtet aller Widerſprüche der übrigen Fürſten, bey demſelben erhalten haben.

§. 29.

Mit Vorwiſſen und Bewilligung aller teutſchen Fürſten [176]) war Heinrich, ein Prinz Friedrich des Zweiten, den man aber unter die teutſchen Könige nicht zählet, weil er ſeinen Vater nicht überlebet hatte, im Jahr 1222 zum König erhoben worden. Ohne Zweifel ſind mit den Acten dieſes Wahltags auch die beſten Beweiſe für das Wahlrecht der Heerzoge von Oeſtreich und der Erzbiſchöfe von Salzburg verloren gegangen.

Als dieſer iunge König wider ſeinen Vater gefährliche Anſchläge gefaßt und in ein Gefängniß geſtekt worden war, aus dem er nie mehr befreiet wurde, ſo ließ der Kaiſer während ſeines Aufenthalts in Oeſtreich ſeinen zweitgebornen Prinzen Konrad krönen. So wol die Geſchichtbücher, als das Wahldecret, das von dieſer Königswahl noch vorhanden iſt [177]), bezeugen einſtimmig, daß der Wahlſtimme der Biſchöfe und anderer Fürſten bei dieſer Wahl, ſo wie bei den ältern, nicht die geringſte Schwierigkeit oder Hinderniß in den Weg gelegt worden ſey. In dem Wahldecret ſelbſt nennen ſich nebſt den Erzbiſchöfen von Maintz, Trier und Kölln, die Biſchöfe von Bamberg, Regensburg, Freiſingen und Paſſau,

176) de conſenſu principum in regem electus, heißt es im fragmento hiſtorico auctor. incerti bey Urſtiſius. Th. 2. S. 89.

177) unter den Beilagen zur Olenſchlageriſchen Erläuterung der goldenen Bulle. n. 15.

Paſſau, der Heerzog von Bayern, der König von Böhmen, der Landgraf von Thüringen und der Heerzog von Kärnthen, Wahlfürſten. Der Wahl wegen, ſchreiben ſie [178]), haben wir, Väter und vornehmſte Glieder im h. röm. Reich, Reichstag gehalten, einen Nachfolger auf dem Thron zu ernennen beſchloſſen und dem Prinzen Konrad unſre Stimmen gegeben.

Ein unverwerfliches Zeugniß, daß das Wahlrecht noch immerfort dem geſamten teutſchen Fürſtenſtand zugeſtanden habe, giebt ferner folgende Geſchichte.

Die römiſche Curie ſah mit ſchelen Augen, daß ſich K. Friedrich der Zweite zu einer fürchterlichern Machtgröſſe, als deſſen Großvater Friedrich der Erſte, emporgebracht habe. Sie hielt darum für nöthig, auf die ſchon oft mit gutem Glük verſuchte Weiſe der Macht der Hohenſtaufer einen Damm zu ſetzen, den ſie nicht ſo leicht durchbrechen könnten. Anlaß und Gelegenheit zu Feindſeligkeiten finden ſich aber bald, wenn einmal die Gemüther einander haſſen. Jeder Schritt, den Friedrich that, gab Stoff zu Klagen. Der Pabſt trieb es ſo weit, daß er den Kaiſer gotteslāſterlicher Reden beſchuldigte. Um ſo beſſern Schein hatte es, als er deſſen Abſetzung verlangte und den Bannſtrahl auf ihn warf. Dieſes geſchah wiederholt und feyerlich, im Angeſicht einer groſſen Menge Biſchöfe, auf der Kirchenverſammlung zu Lion im Jahr 1245. Sobald der Schritt geſchehen war, kamen Nuncien und Legaten nach Teutſchland und ſuchten die Fürſten zu bewegen,

178) l. c. circa hoc Romani ſenatus locum accepimus, qui patres et imperii lumina reputamur — — de ſucceſſoris nobis electione praevidimus — ad vocationem et preces d. imperatoris apud Viennam unanimiter vota noſtra contulimus in Conradum. Im fragmento hiſtorico bey Urſtiſius B. 2. S. 91. heißt es: conſentientibus caeteris tamen paucis.

gen, daß ſie einen andern dem Vaterland nützlichern und chriſtlichern Kaiſer wählen möchten. Dieſes zu thun, trugen die Erzbeamte Fürſten großes Bedenken [179]. Sie ſchrieben an den Pabſt: non eſſe ſui iuris, imperatorem ſubſtituere, ſed tantum electum a principibus coronare [180]. Dieſe Worte müſſen meiner Meinung nach alſo überſetzt werden: es hängt nicht von uns ab, es ſteht uns alleine nicht zu, einen König nach unſern Gefallen ab und einzuſetzen. Wir haben nur das Vorrecht denienigen, den der geſammte Fürſtenſtand erwählet, zu krönen." Damit ließ ſich aber Pabſt

179) im chron. Belgico bey Piſtorius B. 3. S. 245. heißt es: Innocentius papa procuravit *per principes Almanniae electores* plures eligi in imperium.

180) Dieſe berühmte Stelle in dem Zeitbuch Alberts von Stade verſtehe ich entweder nicht, oder ſie beweiſet das nicht, was faſt alle Publiciſten daraus beweiſen wollen, nämlich daß ſchon zu der Zeit die Churfürſten im ausſchließlichen Beſitz des Wahlrechts geweſen wären. Die ganze Stelle heißt beym Jahr 1240. Papa Gregorius inſolentias imperatoris contra eccleſiam metuens principes (vorher nannte er ſie archiepiſcopos et epiſcopos) ſuper electione alterius ſollicitavit, ſed nihil profecit, quia quidam principum ei reſcripſerunt: non ſui eſſe iuris (der Geſchichtſchreiber führt die Worte des fürſtlichen Schreibens in der dritten Perſon an; das Wörtgen ſui kann alſo nicht auf den Pabſt gehen) imperatorem ſubſtituere, ſed tantum electum a principibus coronare. Electio enim ad iſtos dicitur pertinere. Ex praetaxatione principum et conſenſu eligunt imperatorem Trevirenſis cet. Nun mag man dieſe Stelle überſetzen und erklären, wie man will, ſo kann man nicht daraus beweiſen, daß das ius praetaxandi den Churfürſten in dieſen Zeiten zugeſtanden habe; vielmehr iſt das Gegentheil in dieſer Stelle erwieſen. Die Worte ex praetaxatione principum eligunt heißen nichts anders als: den, den die ſämmtlichen Fürſten wählen, krönen und ſalben Trier und die übrigen Erzbeamte; und durch dieſe Ceremonie, wird die Wahl gültig und rechtsbeſtändig.

Pabſt Innocenz nicht abſpeiſen, ſondern wiederholte immer häufiger und ernſtlicher das Begehren, bis er bey einigen Fürſten Gehör gefunden. Worauf der Landgraf von Thüringen und nach deſſen bald erfolgtem Tod der Graf Wilhelm von Holland zu Gegenkaiſern aufgeworfen und erwählet wurden. Dieſe Wahlen, die der päbſtliche Stuhl gut hieß, geſchahen vorzüglich durch Biſchöfe. Die meiſten weltlichen Fürſten, der König von Böhmen und die Heerzoge von Bayern und Sachſen, auch der Markgraf von Brandenburg blieben dem Kaiſer Friedrich treu [181]) und nahmen keinen Antheil an den Wahlen dieſer ſogenannten Pfaffenkönige. Die Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Kölln, auch der Erzbiſchof von Bremen und die Biſchöfe von Straſsburg, Metz, Speier und Münſter und noch andere Biſchöfe hatten für ſich allein die Wahl vollzogen. Dieſes iſt nicht nur aus den Jahr und Zeitbüchern [182]) bekannt; es

181) Abhorruit ſchreibt Rainaldi in der Kirchengeſchichte beym Jahr 1246. a creando novo rege Romanorum, Bohemiae rex, Bavariae, Brabantiae, Brunsvici et Saxoniae duces, Misniae et Brandenburgi marchiones, quos monuit pontifex. Rainaldi hat die monitoria im Archiv gefunden.

182) in Alberts von Stade Zeitbuch beym Jahr 1246. Herman von Altaich in Oefeles Sammlung bayr. Geſchichtſchreiber B. 1. S. 674. Im fragmento hiſt. bey Urſtiſius B. 2. S. 91. heißt es: principes Alemanniae ſcil. archiepiſcopus Moguntinus et Colonienſis et Trevirenſis cum caeteris epiſcopis Argentinenſi, Metenſi, Spirenſi et aliis elegerunt apud Herbipolim Henricum landgravium in regem. Und der Abt Menco von Verrum ſchreibt in ſeiner Chronik: anno eodem 1247. electus eſt ad apicem imperii Wilhelmus comes Hollandiae. — Erant autem principales in electione ſua cum legato domini papae Maguntinus, Treverenſis, Colonienſis archiepiſcopi et epiſcopi quam plurimi, cum aliis principibus, ad quos pertinet electio, vel praeſentibus, vel ſe per literam excuſantibus.

es iſt in Rainalds Kirchengeſchichte [183]) ſelbſt das päbſtliche Breve zu leſen, das der Erzbiſchof von Bremen von Rom erhalten hat. Gleichlautend mit dem, das die Erzbiſchöfe von Mainz, Cölln und Trier erhielten, bezeugte ihm der Pabſt ſeine Zufriedenheit über die vollzogene Wahl unter andern mit dieſen Worten: ſtudium et ſollicitudinem, quam in creatione cariſſimi filii in Chriſto noſtri, regio Rom. illuſtris habuiſſe noſcimini, dignis in domino laudibus commendantes gratiarum vobis, quas poſſumus, referimus actiones.

Nach Wilhelms Tod verbündeten ſich die rheiniſchen Städte [184]), in deren Bund auch Regensburg und andere oberländiſche Städte getreten waren, in ſpaltigen Wahlen keine Partei zu nehmen, und keinem König die Thore zu öffnen oder die Huld zu ſchwören, der nicht von allen Fürſten, die das Wahlrecht haben, einmüthiglich erwählet worden ſey. Man kann nicht leugnen, daß dieſer Städteverein vorzüglich durch die einſeitige Wahl der Biſchöfe veranlaßt worden ſey; doch wollten damit die Städte den Biſchöfen das Wahlrecht nicht ſtreitig machen; das wäre unpolitiſch und wider die damalige Verfaſſung des Reichs geweſen; ſie wollten nur verhüten, daß nicht die Biſchöfe ihres Orts die an der Zahl wenigern weltlichen Fürſten ausſchließen ſollten. Der Schwabenſpiegel, der zuverläßig eben zu der Zeit zuſammen getragen worden iſt, verſieht daher ausdrücklich

183) Beym Jahr 1247. Num. 5. ſchreibt Rainaldi. cuius epiſtolae ſententia ad Colonienſem, Trevirenſem et Bremenſem archiepiſcopos eorumque ſuffraganeos miſſa, tum ad alios praeſules, Herbipolenſem, Argentinenſem, Monaſterienſem, Spirenſem, atque ad principes ducem Brabantiae, Gelriae u. ſ. w.

184) ſ. Oleuſchlagers Erläuterung der goldenen Bulle, Beilage 18.

lich [185]: Sie, (der Biſchof von Menz und der Pfalzgraf bey Rhein) ſollen gebieten zu dem Geſpräch ihre Geſellen (die übrigen Erzbeamte) die mit ihnen wählen ſollen, und darnach die andern Fürſten, als viel ſie ihrer haben mögen oder bekommen können.

Und ſo wurde es auch pünktlich bey der nach Wilhelms Tod vorgenommenen neuen Wahl beobachtet. Es parteieten ſich zwar da abermals die Fürſten; ein Theil derſelben wollte Richard von Cornwallis, der andere Theil Alphonſus von Caſtilien. Ueberhaupt fanden ſich nur viere von den Fürſten, die Erzämter hatten, bey der Wahl perſönlich ein: die Erzbiſchöfe von Trier und Kölln, der Heerzog von Sachſen und der Pfalzgraf am Rhein. Weil dieſe Fürſten unter ſich ſelbſt nicht einig, ſondern entgegengeſetzter Meinung waren, ſo ſonderten ſie ſich auch bey ihren Berathſchlagungen ab. Der Erzbiſchof von Trier und der Pfalzgraf waren in der Stadt Frankfurt; der Erzbiſchof von Kölln und der Heerzog von Sachſen hatten ein Lager auſer der Stadt aufgeſchlagen. Der Erzbiſchof von Kölln war von dem Erzbiſchof von Mainz bevollmächtigt, zugleich in ſeinem Namen die Stimme bey der Wahl zu geben. Auſer dem ſchlugen ſich auch die übrigen Fürſten alle, die zugegen waren, auf eine oder die andere Seite. Die Biſchöfe von Worms und von Speier waren mit vielen andern ſchwäbiſchen Herren bey dem Erzbiſchof von Trier in der Stadt, und gaben Alphonſus ihre Stimmen [186]. Noch mehrere Biſchöfe und Fürſten, und

185) Schwabenſpiegel ed. Senkenberg. cap. 31. §. 3. num. 12. Das ganze Kapitel hat viele Interpolationen und neue Zuſätze.

186) Golſcher in geſtis Trevir. archiep. in Eccards corp. hiſt. med. aev. Th. 2. S. 2238. erzählt: ipſum, Trevirenſem, adductis ſecum Spirenſi et Wormatienſi epiſcopis ac aliis pluribus nobilibus terrae in manu forti — — — die certa frankenfort aſſignata proceſſiſſe et ibi D. Alfonſum in

und unter dieſen der Heerzog von Bayern, waren auſer-
halb im Lager und wählten Richard von Cornwallis 187).
Viele Fürſten erſchienen gar nicht bey der Wahl, wie aus der verdorbenen Stelle des Mathäus Pariſienſis erwieſen werden kann, in deſſen Geſchichtbuch 188) ein Verzeichniß aller Wahlfürſten dieſer Zeit befindlich iſt, das, wenn es auch in vielen Namen durch die Schuld der Abſchreiber verdorben iſt, doch ſo viel beweiſet, daß das Wahlrecht dazumal noch in mehrern Händen, als heutiges Tages, war.

Beide neuerwählte Könige machten hierauf Anſprüche auf den teutſchen Thron und unterwarfen ihre Sache, weil ſie iedem Theil gerecht zu ſeyn ſchien, dem päbſtlichen Stuhle zur Entſcheidung. Rom frohlokte, daß beide Theile, und alſo Teutſchland ſelbſt, den Ausſpruch des Pabſts

Rom. regem — — ſuo nomine et vice praedictorum principum elegit — — omnium, qui aderant, conſenſu.

187) Die Geſandte Richards trugen dem Pabſt vor: Richardum regem electum eſſe de communi conſenſu praelatorum, ducum et aliorum ibidem praeſentium. ſ. Rainalds K. Geſchichte beym Jahr 1263 Num 54.

188) Die Stelle findet man beym Jahr 1246 nach der Zürcher Ausgabe S. 654. Sie lautet: Magnates Alemaniae, non tamen electores imperatorum: rex Bohemiae, dux Lotharingiae, dux Bruneswikiae, dux Suaviae, Landegravius Duringiae, dux Limburgiae, dux Carenteniae, dux Saxoniae, comes de Geleia. (l. Gelria) Electores imperatorum. laici. dux Auſtriae, Bavariae, Saxonum, dux Brabantiae. praelati. archiepiſcopus Colonienſis, Maguntini, Salburgenſes; principales. Und beym Jahr 1257. S. 911. ſchreibt er: hi ſunt maximi in Alemannia ad quorum nutum pendet electio ipſius regni — archiepiſcopus Colonienſis, Maguntinus, Trevirenſis, rex Bohemiae. comes Pal. de Rheno, dux Auſtriae, dux Suaviae, qui et comes Bavariae (dieſe Worte gehören nach Palatinus de Rheno), dux Poloniae, Marchiſius de Miche, (Miſne) marchiſius Brandeborg, dux Saxon. dux de Bruneswic, dux de Carentene, dux de Melai, (Meran) dux Brabantiae, qui et Lovaniae, Landegravius Duringiae, marchio Mixiae (Moraviae).

Pabſts freiwillig anerkenne. Die Art und Weiſe aber, wie dieſe Sache verhandelt wurde, war dem Wahlrecht der mindermächtigen Fürſten höchſt nachtheilig. Daſſelbe gieng bald darauf verloren. Dieſes muß iedem in die Augen fallen, der die Wahlacten bey Rainaldi und die Nachrichten der Zeitgenoßen von dieſem Wahlgeſchäft aufmerkſam lieſet.

Der Pabſt ließ den Fürſten ihre Abhängigkeit bei dieſer Gelegenheit ſehr merklich fühlen; was er noch frei ſtellte, damit es doch eine freie Wahl heiſſen konnte, wurde ausſchließlich in die Hände einiger wenigen Fürſten geſpielt, die von den Erbämtern, die ſie zu verſehen haben, iezuweilen Erzfürſten genannt wurden. Da nahm ſich immer einer mehr, als der andere, heraus. Der Erzbiſchof von Kölln däuchte ſich, inter magnates ſupereminens zu ſeyn [189]. Die vier weltlichen Erzbeamten wollten nicht weniger dabei zu ſagen haben und erkannten keine Wahl für rechtmäßig, die in ihrer Abweſenheit vorgenommen würde [190]. Aus ſolchen Gründen wurde Wilhelms Erwählung angefochten; und bey der gerichtlichen Unterſuchung, die Pabſt Gregor der Zehende in Anſehung der ſpaltigen Wahlen der Könige Alphonſus und Richard veranſtaltet, wurde dem Erzbiſchof von Kölln und dem Heerzog von Sachſen ein vorzügliches Wahlrecht eingeſtanden [191]. Wären die Worte in dem Breve Urban des Vierten an den K. Richard: qui ſunt ſeptem numero, nicht ein offenbares Einſchiebſel, ſo wäre ſchon bey dieſem

189) l. c. S. 911.

190) l. c. S. 725. quae tamen coronatio a multis nulla reputabatur, quia omnes electores non erant ibi praeſentes, nec conſentientes, utpote dux Saxonum, — dux Bavariae.

191) In dem Breve an den König Alphonſus bey Rainaldi ad ann. 1272. num. 34 heißt es: eorum (electorum Richardi) videtur ſpecialiter intereſſe, utpote quum ius eligendi Rom. regem — — ſibi vendicent et in pacifica eſſe dicantur ipſius poſſeſſione vel quaſi.

Wahlgeſchäft das ausſchließliche Wahlrecht der Churfürſten auſer Zweifel. Die davon bekannten Umſtände und vorzüglich die Wahlſtimme, die der Heerzog von Bayern in eigner Perſon für Richard abgelegt [192], geben aber zu gegründetem Zweifel Anlaß.

§. 30.

So iſt nunmehr aus den Geſchichten unſers teutſchen Vaterlands mit ſo viel Beyſpielen, als man nur verlangen kann, erwieſen worden, daß das Recht, den König der Teutſchen zu wählen, dem geſammten teutſchen Fürſtenſtand gebühret habe, und daß derſelbige in vollem Beſitz des Rechts ſo lang geblieben ſey, bis ſich die Päbſte unterſtanden, die hohenſtaufiſche Familie von dem Thron zu ſtürzen und Friedrich den Zweiten in den Bann zu legen. Der erſte Verſuch nach Heinrich des Sechſten Tod war zwar mißlungen; doch hatte der römiſche Stuhl genug dabei gewonnen. Denn ſeit der Zeit maßte er ſich ohne Widerſpruch, vielmehr mit ſichtbarem Beifall vieler teutſchen Fürſten [193]) an, über die Würdigkeit eines neu=

192) Aus der Urkunde des K. Rudolphs bey Olenſchlager a. a. O. Beil. 13 erhellet, daß der Heerzog Heinrich von Bayern und der Pfalzgraf Ludwig, ieder ſein Votum für Richard abgelegt haben. Wenn alſo auch nicht bekannt wäre, daß noch mehrere Fürſten mitgewählet, ſo könnten doch um der einigen Stimme des Heerzogs von Bayern wegen in dem päbſtlichen Schreiben die Worte qui ſunt ſeptem numero nicht geſtanden ſeyn. Aber freilich iſt die Aechtheit der angezogenen Rudolphiniſchen Urkunde auch nicht diplomatiſch erwieſen.

193) Schon Innocenz 3 ſchrieb in ſolchem Sinn an die lombardiſchen Stände: dubium non exiſtit ad nos examinationem huiusmodi pertinere. Eſt enim generaliter et particulariter obſervatum, ut ad eum examinatio perſonae pertineat, ad quam impoſitio manus ſpectat. Quod et principes ſine contradictione qualibet recognoſcunt. Baluz. regeſt. Innocent. B. 1. S. 731.

neuerwählten Königs ſein Urtheil zu fällen und ſtrittige Wahlen nach Gutdünken zu entſcheiden. Dadurch, daß er einigen mächtigen Reichsſtänden, die von alten Zeiten her bei den Wahlen Erzamtsverrichtungen gehabt, vor den übrigen einen merkbaren Vorzug beigelegt, gieng das Wahlrecht der übrigen Fürſten nach und nach verloren. In die drei fränkiſchen Erzbiſchöfe ſezte der Pabſt, der geiſtlichen Verhältniße wegen, ſo viel Vertrauen, daß ſie nicht leicht dem geiſtlichen Intereſſe entgegen handeln würden; und von den weltlichen Erzbeamten urtheilte er auch ſehr gründlich, daß ſie, für ihre Freiheit ſelbſt beſorgt, die hohenſtaufiſche Uebermacht gerne würden fallen ſehen. Aber die kleinern mindermächtigen Fürſten hatten dieſes Intereſſe nicht. Dieſe trift immer das harte Loos, unter dem Druk der Mächtigern zu ſeufzen. Auch ein ſchwacher Kaiſer ohne Hausmacht hatte immer noch ſo viele Kraft. Schon gewöhnt an dieſes Schikſal will der Mindermächtige daher immer lieber einem hohen mächtigen Fürſten unterthänig ſeyn, als einem ſeines Gleichen, den nur das blinde Glük aus der Niedrigkeit ſo hoch erhoben hat; wenigſtens vermehren in ſolchem Fall Ehrgeiz und Eiferſucht ſein Unglük nicht. Aus ſolchen Gründen änderte ſich die Politik der teutſchen Fürſten, als in der Folge ein Landgraf von Thüringen, ein Graf Wilhelm von Holland, der Vaſall einer Frau, der aus Armuth nicht einmal nach erhaltener Königswürde ſein Familienlehen aufgeben konnte [194]) — — und ein Graf von Naſſau auf den Thron geſtellet wurden. Um das Wahlrecht der Fürſten war es aber einmal geſchehen. Viele Fürſtenhäuſer waren ausgeſtorben, und noch dazu

194) Wie ſchmählig die Gräfin von Flandern den König Wilhelm wegen ſeiner von ihr zu Lehen gehenden Grafſchaft Seeland gehalten habe, bezeugen viele Urkunden bey Kluit in hiſt. comitat. Hollandiae vol. 2. pag. 545. 549. 532. 534 ſeq.

die mächtigſten aus der Klaſſe derer, die kein Erzamt hatten, z. B. die Landgrafen von Thüringen und die Heerzoge von Oeſtreich und von Merane in den Jahren 1247 und 1248. Die Heerzoge von Kärnthen im Jahr 1268, die Hohenſtaufiſche Familie ſelbſt um eben dieſe Zeit, und damit die Reihe der Heerzoge von Schwaben.

Den neuen Fürſten, die erſt ſeit funfzig, achtzig Jahren in den Fürſtenſtand erhoben worden, machte man nun das Wahlrecht ſtreitig [195]), und führte die Geſchichte und das Herkommen ſelbſt zum Beweis an, daß ihnen das Wahlrecht nicht zuſtehe. Bei der großen Unwiſſenheit, die in allen Arten menſchlicher Kenntniſſe zu dieſen Zeiten herrſchte, konnte man auch die Geſchichte leicht verdrehen, und daraus beweiſen, was man wollte. Es hatte ia ſeine vollkommene Richtigkeit, daß in den ältern Zeiten nur wenige Fürſten waren, die ein Wahlrecht hatten; aber es waren zu der Zeit auch nur wenige, die Fürſtentitel hatten. Da in der Folge mehrere mit demſelben beehret wurden, ſo bekamen auch mehrere das Wahlrecht. Das ſogenannte Fürſtenrecht begrief daſſelbe. Daß der geſammte Fürſtenſtand dieſes Recht nicht mehr beſitzt, das hat die römiſche Politik gewürkt.

Zuletzt erloſch auch das Wahlrecht der geiſtlichen Fürſten, als der römiſche Stuhl es nicht mehr rathſam fand, in

195) in pacifica ſunt poſſeſſione vel quaſi ſc. iuris eligendi regem, electores regis Richardi, replicirte die päbſtliche Curie den Syndicis und Sachwaltern des K. Alphonſus. — Als neue Fürſten wurden aber damals viele angeſehen, die nun zu den erſten altfürſtlichen Häuſern gerechnet werden. Im Jahr 1235 wurden die Herren von Braunſchweig erſt wieder in den Fürſtenſtand erhoben, in welchem ſie, ehe Heinrich der Löwe degradiret worden, lang zuvor geſtanden. Der Mönch Gottfried ſchreibt daher in ſeiner Chronik bey gedachtem Jahr ganz richtig: Otto de Lunenburg — — novus dux et princeps efficitur u. ſ. w. So bekamen die Landgrafen von Heſſen erſt im Jahr 1292 die Fürſtenwürde.

in ihren Händen daſſelbige zu laſſen. Es konnte unter mancherlei Vorwand geſchehen; vielleicht, daß die Erzbiſchöfe die Repräſentantſchaft ihrer Suffraganen übernahmen; aber in dieſem Fall könnten die Magdeburgiſchen und Salzburgiſchen Erzbiſchöfe von den Wahlen ausgeſchloſſen nicht werden; oder geſchah es, weil der Pabſt nach ſeinem Plan es ſo für gut fand [196]; oder ſchloßen die fränkiſchen Erzbiſchöfe die übrigen Metropolitane ſelbſt aus, weil in ihren Händen das Recht zu krönen und die Salbung war. Genug [197], die Päbſte beſtätigten die ſieben Erzbeamte in ihren Vorrechten, und die Erzbeamte boten ſelbſt dazu die Hände. Nachdem der Pabſt einmal in entſcheidendem richterlichen Ton an die drei fränkiſchen Erzbiſchöfe geſchrieben hatte: ſie ſollten Conradin bey Straff des Banns nicht wählen [198]; und ein andersmal [199]: ſie ſollten ohne

 ſein

196) weil wenigere eher, als viele zu gewinnen ſind, und weil es den Biſchöfen ſehr oft an Kräften fehlte, dem römiſchen Stuhl den erwarteten Dienſt zu leiſten. An Innocenz 3 ſchrieb daher einmal ein päbſtlicher Legat: ſi ſoli eccleſiaſtici principes d regi Ottoni a principio fideliter adhaeſiſſent, vel adhuc eidem vellent viribus et animis adhaerere, nulla vel modica eſſet difficultas in ipſius progreſſu negotii, finisque deſideratus noſtris laboribus arrideret.

197) Die mit den Heerzogthümern vorgenommene Veränderung kann auch dem Wahlrecht der Biſchöfe nachtheilig geweſen ſeyn. Die Ordnung beym Votiren richtete ſich nach den Provinzen.

198) ſ. Rainaldi K. Geſchichte. Beym Jahr 1256 n. 5. ſchreibt Alexander 4 an den Erzbiſchof von Maintz: diſtricte praecipiendo mandamus, quatenus Conradum puerum nullatenus in regem eligas, nec nomines, nec conſentias in eundem. Vergl. das päbſtliche Schreiben an den König von Böhmen vom Jahr 1262.

199) Als die teutſchen Fürſten die päbſtliche Entſcheidung zwiſchen Richard und Alphonſus nicht abwarten, ſondern einen neuen König wählen und dem König von Böhmen die Krone auſſe-

ſein Vorwiſſen gar keinen König wählen; ſo konnte er mit noch ſcheinbarerm Recht und in der gewiſſen Vorherſehung, daß ſein Wille genau befolgt werden würde, auch die Biſchöfe und die weltlichen Herren, die keine Erzämter zu führen hatten, von den Königswahlen völlig ausſchlieſſen. Und ſo geſchah es bey den Wahlen Rudolphs des Habſpurgers und Adolphs des Naſſauers. Die ſieben Erzbeamte erhielten von Rom Befehl [200]), ſie ſollten einmüthig eine neue Königswahl vornehmen und nur einen König wählen.

Daß dieſe Verordnung die Biſchöfe und die andern Layenfürſten ſehr gekränket habe, iſt leicht zu erachten, da viele weltliche Fürſten, denen die Markgrafen von Brandenburg im Rang weit nachgegangen [201]), ſolchergeſtalt von den Wahlen ausgeſchloßen wurden. Allem Verbot ungeachtet erſchienen daher doch einige Biſchöfe bei Rudolphs Wahl; und die Biſchöfe von Coſtanz und Strasburg hatten großen Antheil an der Ernennung Alberts, den ſie noch bei Adolphs Lebzeiten auf den Thron zu bringen ſuchten. Aber auf dem Wahltag im Jahr 1308, als Heinrich von Luxemburg erwählet wurde, proteſtirten die Churfürſten zum erſtenmal auf das feyerlichſte wider alle Einmiſchung in das Wahlgeſchäft, und drohten denienigen mit Bann und Acht, die ſich ein Wahlrecht anzumaſſen unter-

aufſetzen wollten, ſo ſchrieb Clemens 4 an die teutſchen Fürſten: pontificia auctoritate ſe vetare, ne electionem molian-tur. ſ. Rainaldi beym Jahr 1268. n. 43. und 45.

200) In der ebengenannten Kirchengeſchichte beym Jahr 1273. n. 8. ſchreibt Rainaldi: iuſſi ſunt a Gregorio electores, ut in uno eligendo conſentirent darentque eccleſiae defenſorem. Und noch deutlicher ſchreibt der Verfaſſer des fragm. hiſtor. bey Urſtiſius B. 2. S. 93. inito conſilio praecepit (Gregorius) principibus Alemanniae electoribus DUNTAXAT, ut de Romanorum rege providerent.

201) ſ. m. Abhandlung vom Rang der Zeugen in kaiſerlichen Urkunden.

unterſtünden [202]. In dieſem ausſchließlichen Vorrecht beſtätigte ſie funfzig Jahre ſpäter die goldene Bulle und der durch dieſes Reichsgeſetz ſo berühmte Kaiſer Karl, der Vierte dieſes Namens [203]. Wichtige Vorrechte waren mit dieſem Wahlrecht verbunden. Die Kurfürſten machten ſich den neu erwählten Kaiſer auf mancherlei Art verbindlich, daß er genöthigt war, bey allen wichtigen Reichsangelegenheiten ihre Einwilligung zu ſuchen. Die ſogenannten Willbriefe nahmen zu der Zeit ihren Anfang [204]. Dieſe allein, wenn man auch ſonſt keine Gründe anzuführen hätte, wären an und für ſich Beweis genug, daß nunmehr das Wahlrecht ausſchließlich in den Händen einiger wenigen Fürſten war.

Die Unordnungen, die, ehe die goldene Bulle und die darin enthaltenen genauen Vorſchriften in Anſehung des ganzen Wahlproceßes bekannt gemacht wurden, auf

202) Dieſe wichtige Urkunde findet man unter den Beilagen zu v. Olenſchlagers goldner Bulle S. 61.

203) ſ. die Urkunden in H. Würdtweins nov. ſubſid. diplom. B. 7. S. 262 — 275.

204) Vor Rudolphs Zeiten waren die Willbriefe nicht gebräuchlich. Das atteſtatum der Stände bey Georgiſch in regeſto chronolog. ad a. 1220. n. 17. und 18. war, wie in dem Regiſter des Vaticansarchiv in Muratorii antiquit. Ital. VI. 85. bemerkt iſt, mit 15 biſchöflichen Siegeln beſiegelt und gehört alſo nicht hieher. Die Urkunde bey Kluit B. 2. S. 428. qua Colonienſis archiepiſcopus teſtatur, per ſuum conſilium factum eſſe, quod rex Henricus annihilaverit ſententiam contra comitiſſam Flandriae. d. Maghuntiae 1221 iſt auch kein churfürſtlicher Willbrief. Der Erzbiſchof war für ſich allein bey dem Handel intereſſirt. Und wenn der König Rudolf zu Nürnberg im Jahr 1281. alle Reichshandlungen, die ſeit Friedrichs Abſetzung ſine conſenſu maioris partis principum in electione vocem habentium geſchahen, verungültigt, ſo verlangte er damit nicht, daß Willbriefe, die nicht exiſtirten, ſollten vorgezeiget werden, ſondern nur den Beweis, daß einige von den Fürſten, die nunmehr die Chur ausſchließlich hatten, damit einverſtanden geweſen wären.

allen Wahltagen ſich ereigneten, indem oft von einem Hauſe mehrere Prinzen, ieder eine Wahlſtimme haben wollten, will ich übrigens nicht erwähnen, weil dieſe hiſtoriſche Unterſuchung ſchon von andern angeſtellet worden und zur nähern Beſtimmung des Urſprungs der Churfürſten nicht viel beiträgt.

§. 31.

Der Urſprung der Churfürſten und ihrer hohen Würde kann aber nunmehr, wenn man alles das Geſagte zuſammen nimmt, nicht länger ungewiß und dunkel ſeyn. In den älteſten Zeiten begrief das Fürſtenrecht zugleich das Wahlrecht. Wer ein Fürſtenamt gehabt, der hatte auch eine Stimme bey den Königswahlen. So blieb es unverändert, bis bei der ſpaltigen Wahl der Könige Philipp und Otto die päbſtliche Curie ſich mehr als iemals in die Wahl einmiſchte und, um eine politiſche Abſicht durchzuſetzen, einigen Fürſten, die ſie wohl zu brauchen wußte, vor den übrigen einen Vorzug einräumte, an den vorher kein Menſch gedacht. Dieſes war die erſte Veranlaſſung, daß in der Folge einige Fürſten glaubten, ſie hätten bey der Wahl ein Wort mehr, als andere, zu ſagen, weil ohne ſie die Krönung und die Inthroniſation nicht vor ſich gehen könnte. Bis dieſe Fürſten im Ernſt dieſen Vorzug zu behaupten wagten, und bis ſich zuletzt die übrigen Fürſten von den Wahlen wirklich ausſchließen ließen, vergiengen noch faſt hundert Jahre. Die Wahl Rudolph des Habſpurgers wurde zuerſt ausſchließlich durch ſie vollzogen. Achtzehen Jahre früher [205]), da Alphonſus und Richard gewählet wurden, hatten noch alle Fürſten ein Votum bey der Wahl. Und dieſes iſt der kleine Zeitraum, in welchem der Churfürſten ausſchließliches Wahlrecht ſeinen Anfang nahm.

205) ſ. Anmerk. 186 und 187.

Anhang.

Anhang.

Zwei von den Fürſten, die K. Philipp erwählten, an den Pabſt Innocenz den Dritten geſchriebene Briefe.

aus Baluzii regeſtis Innocentii die ich ihrer Seltenheit wegen, und weil die beiden Stüke in dieſer ſo wol, als in der andern Abhandlung immer angezogen werden, beidruken zu laſſen für nöthig erachte.

I.

Reverendo in Chriſto patri et domino Innocentio ſanctae Romanae eccleſiae ſummo pontifici, Germaniarum principes et magnates in Chriſto filii, Magdeburgenſis archiepiſcopus, Trevirenſis archiepiſcopus, Biſuntinae ſedis archiepiſcopus, Ratisponenſis epiſcopus, Friſingenſis epiſcopus, Auguſtenſis epiſcopus, Conſtantienſis epiſcopus, Eiſtedenſis epiſcopus, Wormatienſis epiſcopus, Spirenſis epiſcopus, Brixienſis electus. Hildeſemenſis epiſcopus, imperialis aulae cancellarius, abbas Fuldenſis, abbas Hersveldenſis, abbas de Tegerſee, abbas Elwacenſis, item rex Boemiae, dux Saxoniae, dux Bawariae, *dux Auſtriae*, dux Meraniae, dux Lotharingiae, marchio Miſſenenſis, *marchio Brandenburgenſis*, marchio Moraviae, marchio de Rumesperc aliique totius Alemanniae nobiles debitum et paratum cum omni devotione et obſequio famulatum. Apoſtolicae beatitudinis eminentia, quae piis ſupplicantium deſideriis et affectibus gratam ſemper conſuevit impertiri benevolentiam et aſſenſum, firmam univerſitati noſtrae certitudinem adminiſtrat, quod in iis, quae a ſanctitate veſtra iuſtiſſime poſtulamus, benignitatem apoſtolicam debeamus et in exaudiendo perſentire facilem, et in expetendo, quod petimus fructuoſam. Quocirca magnitudini Veſtrae duximus declaran-

clarandum, quod mortuo inclito Domino noſtro Henrico Romanorum imperatore Auguſto, collecta multitudine principum, ubi nobilium et miniſterialium imperii numerus aderat copioſus, illuſtrem dominum noſtrum Philippum in imperatorem Romani ſolii rite et ſolenniter ELEGIMVS, quo nec ingenuitate ſublimiorem, nec honorum luce magis conſpicuum, neque ad ſceptra et regimina ſacri imperii gubernacula nec ad eccleſiam Dei, ſicut dignum eſt et expedit, defenſandam potiorem potuimus invenire. Verum quoniam propter paucos principes iuſtitiae reſiſtentes ad negotia imperii utiliter pertractanda ad haec usque tempora non convenimus, nunc deliberatione habita cum praedicto domino noſtro rege Philippo apud Nurenberc ſolennem curiam celebravimus, unanimiter, ita domino noſtro, disponente altiſſimo, contra turbatores ſuos adiutorium praeſtituri, quod nullus in imperio et in terris, quas ſereniſſimus frater ſuus habuit, ipſius audebit dominium recuſare. Quocirca dignitatis apoſtolicae clementiam omni ſtudio et attentione rogamus, ut precum noſtrarum interventu, qui Rom. eccleſiae ſtatum optimum ſemper dileximus, ad iura imperii manum cum iniuria nullatenus extendatis, diligentius attendentes, quod non ſuſtinemus ius eccleſiae ab aliquo diminui aut infringi. Igitur favorem veſtrum et benevolentiam excellentiſſimo domino noſtro fructuoſius impendatis, et eius honores ac commoda ita, ubi poteſtis, erigere dignemini cum effectu, ut iuſtitiae non dominetur iniquitas, ſed ſubdatur ſemper falſitas veritati. Monemus inſuper et precamur, ut dilecto amico noſtro devoto et fideli domini noſtri regis Philippi Marcualdo marchioni Anconenſi, duci Ravennenſi, procuratori regni Siciliae, imperialis aulae Seneſcalco, in negotiis domni noſtri apoſtolicam praeſtetis benevolentiam et favorem, nec reſiſtentibus ei praebeatis adiutoria, ſicut

de

de veſtra confidimus ſanctitate: certiſſime ſcientes, quod omnibus viribus, quibus poſſumus, Romam in brevi cum ipſo domino noſtro divinitate propitia veniemus pro imperatoriae coronationis dignitate ipſi ſublimiter obtinenda. Haec omnia vobis tam ex noſtra, qui praeſentes exiſtimus, quam ex parte aliorum principum ſcripſimus, quorum nuntios et literas *habuimus;* qui etiam domino noſtro fidelitatem fecerunt et hominium, quorum nomina ſunt haec: patriarcha Aquileienſis, archiepiſcopus Bremenſis; Verdenſis, Halverſtadenſis, Merſeburgenſis epiſcopi. Nuwenburgenſis, Monaſterienſis, Osnabrugenſis, Babeburgenſis epiſcopi, Patavienſis, Curienſis, Tridentinus epiſcopi, Metenſis, Tullenſis, Verdunenſis, Leodienſis epiſcopi; comes Palatinus Burgundiae, dux Caringiae, dux Karinthiae, dux de Bites, marchio de Lanesperc, marchio de Voheberc, comes Palatinus de Tuing, comes Palatinus de Witelinesbach et alii quam plures comites et nobiles, quorum hic nomina reticemus. d. Spirae V. Kal. Junii.

II.

Sanctiſſimo patri ac domino Innocentio ſacroſanctae Romanae ſedis ſummo et univerſali pontifici, Dei gratia Magdeburgenſis, Bremenſis archiepiſcopi, Warmatienſis, Patavienſis, Ratisponenſis, Conſtantienſis, Auguſtenſis, Ekſtadenſis, Havelbergenſis, Brandeburgenſis, Miſnenſis, Nuemburgenſis epiſcopi, Babenbergenſis electus, Fuldenſis, Herſeveldenſis, Campidonenſis abbates, Rex Boemiae, dux Zaringiae et rector Burgundiae, dux Saxoniae, *dux Auſtriae et Stiriae,* dux Meraniae, Turingiae Landgravius, marchio Moraviae orientalis, Miſenſis, *Brandeburgenſis,* marchiones, de Orlamund, de Summerſenberg, de Brenen, de Witin comites ſalutem et debitam in Chriſto reverentiam. Extimare non valet ratio, nec rudis ſimplici-

plicitas hoc poteſt credere, ut inde iuris cuiusque ſurgat turbatio, ubi iuris ſoliditas permanſit hactenus inconvulſa. Quis tam duri etiam tamque perverſi ſenſus extimet, ut inde emanet ſuperſtitio, ubi quiescere debet ſanctitas? Divina enim ordinatione, non humano iudicio, pie et ſalubriter eſt proviſum, ut in urbe Romana, ubi olim erat caput ſuperſtitionis, illic quiesceret caput ſanctitatis; et ſuppliciter omnibus eſt orandum, ut ad extremitatem non retrahatur principium, ne omega dicatur revolaſſe ad Alpha. Non ergo ſacroſanctae Romanae ſedis ſanctitas et cuncta pie fovens paternitas hoc ſentire ullo modo nos permittit, ea, quae iuri diſſona et honeſtati contraria a d. Praeneſtino V. S. ut ipſe aſſerit, legato in Romanorum regis electione ſunt indecenter nimium perpetrata, ut de veſtrae mirae prudentiae prodierint conſcientia, nec ſanctiſſimam ſancti coetus Cardinalium credimus huc conniventiam acceſſiſſe. Quis enim huic ſimilem audivit audaciam? Quis verus accedere poteſt teſtis, fore hactenus ſic praeſumptum, quum nec hoc teſtetur fabula, nec affirmet res geſta, nec cuiusquam hoc codicis aſſeveret ſeries. Ubinam legiſtis, o ſummi pontifices, ubi audiſtis, S. patres totius eccleſiae Cardinales, anteceſſores veſtros vel eorum miſſos Rom. regum ſe electionibus immiſcuiſſe, ſic ut vel electorum perſonam gererent, vel ut cognitores electionis vires trutinarent? Reſpondendi inſtantiam Vos credimus non habere. In Romanorum enim electione pontificum hoc erat imperiali diademati reſervatum, ut eam Rom. imperatorum auctoritate non accommodata ullatenus fieri non liceret. Imperialis vero munificentia, quae cultum dei ſemper ampliare ſtuduit, et eius eccleſiam privilegiorum ſpecialitate decorare curavit, hunc honoris titulum Dei eccleſiae reverenter remiſit. quod conſtitutio primi Henrici evidenter explanat; cuius ſeries haec eſt: Ut nullus

lus miſſorum noſtrorum cuiuscunque impeditionis argumentum in electione R. pontificis componere audeat, omnino prohibemus. Si laicalis ſimplicitas bonum, quod de iure habuit, reverenter contemſit, ſanctitas pontificalis ad bonum, quod nunquam habuit, quommodo manum ponit? Sed quum V. S. curiae tanquam pie matris nos tangat opprobrium, quum ad Rom. imperii ſimus adſcripti titulum, eius iniuriam cogimur non tacere. Vobis ergo ſupraſcriptorum principum cum dolore aperit univerſitas, quod Praeneſtinus epiſcopus in Rom. regis electione contra omnem iuris ordinem ſe ingeſſit, nec videre poſſumus, cuius perſonam inculpabiliter ſe gerat. Gerit enim vel perſonam electoris vel perſonam cognitoris. Si electoris, quomodo quaeſivit opportunitatem, qualiter arbitris abſentibus mendacio veritatem et crimine virtutem mutaret? Quomodo enim ea pars principum, quam numerus ampliat, quam dignitas effert, iniuſte nimium eſt contemta? Et ſi cognitoris, hanc geſtare non potuit. Romanorum enim regis electio, ſi in ſe ſciſſa fuerit, non eſt ſuperior iudex, cuius ipſa ſententia integranda, ſed eligentium voluntate ſpontanea conſuenda. Mediator enim dei et hominum homo Chriſtus Jeſus, actibus propriis et dignitatibus diſtinctis, officia poteſtatis utriusque diſcrevit, ut et Deo militans, minime ſe negotiis implicaret ſecularibus, ac viciſſim non ille rebus divinis praeſidere videretur, qui eſſet negotiis ſecularibus implicatus. Sed ſi vos iudicem confitemini, factum hoc excuſationem habere non poteſt. Veſtrum enim in vos poſſumus exerere gladium; quia abſente alia parte, ſententia a iudice dicta nullam habeat firmitatem. Quid ergo Praeneſtini ſententia in Ottone firmare potuit, quum nihil ante in eo factum ſit. Nam quid erit, aut quas vires habere poterit, quod ab iis fit, quos tenuior compeſcit numerus, quos minor comitatur auctoritas,

quod

quod partis alterius reddit abſentia vitioſum? Contra eum ergo, qui talia operatus eſt minus decentia, veſter ſe rigor exerceat, ſit in eum tamen pie ſaeviens diſciplina. Vobis enim, P. S. inſinuare decrevimus, quia *electionis noſtrae vota* in ſereniſſimum dominum noſtrum Philippum Rom. regem et ſemper Auguſtum *una voce, uno conſenſu contulimus*, hoc ſpondentes, hoc firmiter promittentes, quod a Veſtra et Rom. ſedis obedientia non recedet, et eum Deo et vobis ſua devotio reddet acceptum, et filialis eum timor imbuet, et defenſoris eum ſtrenuitas commendabit. Unde petimus, ut veniente tempore et loco, ſicut veſtri officii eſt, unctionis ipſi beneficium non negetis.

II.

Von der Rangordnung der Zeugen in den kaiſerlichen Urkunden und

von dem Nutzen, den die Reichsgeſchichte und das teutſche Staatsrecht aus der Beobachtung derſelben ziehet.

In der diplomatiſchen Kritik ſind die Namen der Zeugen in den Urkunden ein wichtiges Stük. Es war ein alter ſchon zu den Zeiten der Merowinger und der Vorfahren Karl des Großen eingeführter Gebrauch, in Urkunden und Diplomen die Namen der Anweſenden gleichſam zur Bezeugung der Wahrheit, und daß es mit der Urkunde und ihrem Inhalt ſeine Richtigkeit habe, anzuführen und zu nennen. In Urkunden des Königs Pipin und ſeiner Zeitgenoßen, vorzüglich in Stiftungsbriefen und in biſchöflichen Urkunden unterſchrieben ſich die Zeugen iezuweilen eigenhändig; ſehr oft ſchrieb aber auch ein und ebenderſelbe Kanzleiſchreiber die Urkunde und den Namen der Zeugen. Die Zeugen wurden überdieſes nur mit dem Vornamen angegeben, nach alter Sitte, die noch heut zu Tage in der niedrigen Volksklaſſe, zumal in Bayern, ſich erhält [1]), wo mancher ſeines Nachbarn Familiennamen das ganze Jahr hindurch nicht ausſpricht, ſondern denſelben nur bey ſeinem Taufnamen Hans, Niclas, Jorg u. ſ. w. nennet.

1) In den gerichtlichen Acten findet man Beiſpiele genug. Das Landvolk weiß oft ſeinen nächſten Nachbarn beym Familiennamen nicht zu nennen. Um andere, die gleichen Taufnamen führen, davon zu unterſcheiden, ſetzt es ſehr oft den Geburtsort oder den Ort des Aufenthalts dazu. Z. B. Jorg von Kelheim, Niclas von Rietenburg u. ſ. w.

So unterſchrieben ſich auch die Zeugen in den alten Urkunden nur ſchlechthin: Graf Wohlrath, Graf Gottfried, Graf Lambert; und die keine Grafen waren mit dem bloßen Taufnamen: Albert Vicelin, Dodo und dergleichen. Wäre eingeführt geweſen, die Namen des Gaues, in dem ſie Grafen waren, oder des Landſitzes, den ſie bewohnten, zu nennen, wie viele geographiſche und hiſtoriſche Kenntniſſe hätten wir, deren wir nun entbehren müſſen, wie viel höher würde die Reihe der Ahnen manches fürſtlichen Geſchlechts geführet werden können! Da aber der Kanzleigebrauch einmal dieſer war, ſo hat der Geſchichtforſcher nicht ſehr zu beklagen, daß die Gewohnheit, die Zeugen namentlich anzuführen, in der Folge in den kaiſerlichen Kanzleien faſt ganz auſer Gang gekommen ſey.

Unter den ſaliſchen Kaiſern, unter den K. Lothar und noch häufiger unter der Regierung Konrad des Hohenſtaufers fieng man jedoch an, den Gebrauch, die Namen derer, die bey den Verhandlungen am kaiſerlichen Hof anweſend waren, zu nennen, wieder einzuführen [2]. In den biſchöflichen Kanzleien war er ohnedieß immer beibehalten worden; und man findet ſchon in hochſtiftiſchen Urkunden aus dem eilften Jahrhundert ſehr oft die Grafen nach ihren Gauen und Schlö-

2) Vor den Zeiten K. Heinrich des Vierten ſind die Urkunden ſeltner, die am Schluße Verzeichniße der anweſend geweſenen Zeugen enthielten. In den Urkunden Heinrich des Fünften geſchieht es häufiger. Im Eingang der Urkunden, wo die Kaiſer anzuführen pflegten, daß ſie precibus oder per interventum dieſer oder jener Fürſten die Urkunde ertheilt hätten, findet man iedoch von noch ältern Zeiten zahlreiche Namenverzeichniſſe; nur mit dem Unterſchied, daß ſie nicht als Zeugen, ſondern als Veranlaſſung, als Vermittler und Beförderer der Handlung oder der Urkunde genannt werden.

Schlößern, die Freiherrn nach ihren Landſitzen, die Dom- und Chorherren und angeſehene Bürger in Städten bey ihren Familiennamen genannt. Von der Zeit werden auch die Urkunden, zumal die kaiſerlichen, dem Geſchichtforſcher, dem Geographen und dem Genealogen doppelt wichtig; von der kleinſten Urkunde, die noch ſo unbedeutend ſcheint, kann er ſich eine fruchtbare Erndte an mancherlei Kenntniſſen verſprechen.

Wenn gleich die Zeugen in den kaiſerlichen Urkunden ſich niemals eigenhändig unterſchrieben haben, ſo dienten ſie doch, weil alle Wahrheit auf ihrer Ausſage beruhte, der Urkunde und der Handlung, der ſie beigewohnt, zu großer Glaubwürdigkeit. Einigermaßen [3]) beſtätigen ſie noch iezt die Aechtheit einer

3) Im Grunde iſt keine Probe über die Aecht- oder Unächtheit eines Diploms untrüglich. Die innere Diagnoſtik, die den Inhalt, den Styl und das Hiſtoriſche der Urkunde in kritiſche Unterſuchung nimmt, iſt indeſſen ſicherer und zuverläßiger, als die äußerlichen Kennzeichen, die man an den Schriftzügen, an den Siegeln und ſonſt beobachtet, nicht ſind. Um einer untergeſchobenen Urkunde dieſe äuſerlichen Kennzeichen und Merkmale des Alterthums zu geben, iſt weiter nichts, als ein ſcharfes Auge, eine gute Manipulation und eine Fertigkeit im Nachahmen erforderlich. Um aber in einer verfälſchten Urkunde nicht wider die Sprache und den Styl, und wider die Verhältniße und die Verfaſſung, die in den Zeiten des Alterthums, das man der Urkunde andichtet, beſtanden, anzuſtoßen und zu fehlen, dazu gehört ungleich größere Kenntniß und Behutſamkeit, als man glauben mag, und als die meiſten Urkundenſchmiede haben. Wider Vermuthen giebt der Geſchikteſte hier eine Blöße, die den Betrug verräth. Die Erwähnung der Zeugen gehört zwar zu den innern Kriteriis. Aber wie leicht iſt es einem Falſarius, die Namen von Zeugen aus einer oder mehrern ächten Urkunden, die zu gleicher Zeit und an eben demſelben Ort, von dem er die nachgemachte Urkunde zu datiren für gut findet, gefertiget wor-

Urkunde, zumal, wenn die Nebenumſtände, die dabey beobachtet wurden, in Erwägung gezogen werden. Bisher hat man denſelben die Aufmerkſamkeit nicht gewidmet, die ſie verdienen.

Wenige oder vielmehr, ſo viel mir bekannt iſt, kein Diplomatiker [4]) hat ſich die Mühe gegeben, der Ordnung des Rangs, nach welchem die Zeugen in den Urkunden der Kaiſer und Könige aufgeſtellet und genannt werden, nachzuſpüren und zu unterſuchen, ob ſich ihrenthalb gewiſſe Regeln feſt ſetzen laſſen möchten. Ich trage daher kein Bedenken, meine Beobachtungen hierüber, ſo wenig ihrer ſind, bekannt zu machen, in der gewiſſen Erwartung, daß ich dadurch zu gründlichern Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand der Diplomatik Anlaß geben werde.

Die Regeln, die ich vorſchlage, ſind freilich ſchwankend; es finden ſich mehr Abweichungen, als Regularitäten. Viel mehrere Urkunden drohen meine Theorie umzuſtoßen, bis einige wenige derſelben beſtätigen; und

worden ſind, zu entlehnen und ſie in ſeine falſche überzutragen. Durch welche Mittel will die Kritik in ſolchem Fall das Falſum entdecken? Auf keine andere Weiſe, als wenn möglich wäre, durch genaue Vergleichung unſtreitig ächter Diplomen Regeln feſtzuſetzen, nach welchen die kaiſerliche Kanzlei die Fürſten in Urkunden rangirte. Da dieſe in den nachfolgenden Jahren in Vergeſſenheit gekommen ſind, ſo wären ſie, wenn ſie entdeckt werden könnten, der beſte Probirſtein der Aechtheit der Urkunden. Mit einem Verſuch läßt ſich aber die Sache nicht gleich auf's Reine bringen.

4) Ludwig in der Erläuterung der goldenen Bulle hat hin und wieder einige gute Beobachtungen über den Rang der Zeugen gemacht, aber auch viele falſche Sätze, zumal in Betreff des Rangs der Markgrafen von Brandenburg, behauptet.

und eine Menge Zweifel, die man mir einwenden kann, weiß ich nicht zu heben. Deswegen ziehe ich aber die Segel nicht ein und verzweifle an der Richtigkeit meiner Beobachtungen nicht. Man kann täglich neue machen, lernt nie aus und kömmt immer weiter. In jedem Fall verdient der Gegenſtand dieſer Abhandlung alle Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers; die Unterſuchung kann zu neuen hiſtoriſchen Wahrheiten Bahn machen.

Einmal lehrt der Anblik jeder Urkunde, in der ſich Zeugen vorfinden, daß dieſe nicht ganz ohne alle Ordnung hingeſchrieben worden ſeyen. Die Geiſtlichkeit wurde faſt allezeit [5]) den weltlichen Herren vorgeſetzt. Sie unter ſich wurden nach einer ſtrengen Ordnung rangirt; die päbſtliche Legaten, wenn einige zugegen waren, ſtehen zuerſt; dann folgen die Patriarchen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte; nach dieſen kommen die Pröbſte in den Dom- und andern Collegiatkirchen; dann erſt die Domherren, die Pröbſte der regulirten Chorherrn und die gemeinen Mönche. In Urkunden, wo manchmal die Kapitelherren eines Domſtifts namentlich angeführet werden, ſtehen Probſt und Dechant jedesmal voran, und die übrigen folgen nach ihrer Würde und nach einer ſichtbaren Rangordnung. Nach einer ſolchen Claſſification ſind auch die weltlichen Herrn geordnet. Die Heerzoge gehen gemeiniglich den Markgrafen, Pfalz und Burggrafen und andern gemeine Grafen und den Freiherren, die Freiherren den vornehmen Bürgern in den Städten, und dieſe den Landiunkern, die man Miniſterialien zu nennen pfleg-

5) Manchmal wurden doch Könige den Geiſtlichen vorgeſetzt, aus Urſache, weil ſie eben ſo wol, als die Geiſtlichen geweihet wurden. Der Sprachgebrauch ſagt nur anſtatt Könige weihen, Könige ſalben.

pflegte, und die Landiunker den gemeinen Bürgern und den hofhörigen Landleuten [6]) vor. Dieſe Ordnung iſt ſehr leicht zu bemerken. Aber größere Schwierigkeit hat es zu entſcheiden, ob die Stände unter ſich eine Ordnung beobachtet haben, wornach der Rang der Biſchöfe unter ſich geordnet war, und in welcher Rangordnung die weltlichen Herren giengen?

Auf Ehre und Vorrang ſetzten unſere Vorfahren bey ihren altfränkiſchen Sitten einen groſſen Werth. Bey einer kriegeriſchen Nation iſt Subordination und Ordnung unentbehrlich. Auf Reichstagen und an den Hoflagern der Kaiſer hätte die Ruhe nicht einen Tag ohne Rang und Ordnung erhalten werden können. Ehrgeitz belebt vorzüglich den kühnen Krieger. Wir wiſſen, daß die Franken und Allemanier bey Heerzügen um den Vorzug buhlten [7]). Und wie geitzten nicht die Fürſten bey den Wahlen und Krönungen nach Ehre und Vorzügen? Um Ruhe und Eintracht zu erhalten, waren daher Geſetze und Rangordnungen höchſt nöthig. Nachdem Heinrich der Heilige von den Sachſen in der königlichen Würde war erkannt worden, reiſete er in die Provinz; und wer Lehen vom Reich hatte, huldigte dem König. Dieſes geſchah mittelſt eines Handſchlags in der größten Ordnung. Collandatum regem, ſchreibt Adelbold [8]), manus, ſinguli *per* *or-*

6) Sogar die Bauern wurden nicht durch einander genannt. Die Unterthanen eines vornehmen Herrn wurden den Unterthanen eines Geringern vorgeſetzt. Da hieß es z. B. ex parte epiſcopi — — — ex parte comitis hi vel illi coloni teſtes.

7) Lambert Aſchaffnaburg. de reb. German. bey Piſtorius B. I. S. 387.

8) In vita Henrici. In Leibnizens ſcriptt. rer. Brunsv. tom. I. p. 433.

ordinem reddunt. Es wurde alſo ein Rang beobachtet, ob wir gleich die Ranggeſetze nicht genau mehr kennen.

Ich glaube jedoch, in den Geſchichtbüchern, Urkunden und Denkmälern des Mittelalters einige bey den alten Teutſchen gültige Ranggeſetze bemerkt zu haben, die von den kaiſerlichen Kanzleien gewöhnlich beobachtet wurden. Es ſind folgende Stellen.

Witichind im Anfang des zweiten Buchs ſeiner Chronik beſchreibt die Feyerlichkeiten bei Otto des Erſten Krönung und die ganze prachtvolle Hofhaltung dieſes neuerwählten Königs; unter andern nennet er die vornehmſten Fürſten, die den König bei der Ceremonientafel bedienten. Das Truchſeßenamt, ſchreibt er, verſah Eberhard der Heerzog von Franken; Hermann von Schwaben, war der Erzſchenk, Arnold von Bayern der Erzmarſchall und der Heerzog von Lothringen der Erzcämmrer; dieſer hatte die Oberdirection der ganzen Hofhaltung; omnia procurabat, ad eius poteſtatem locus ille (Aquaegrani) pertinebat. In dieſen letztern Worten wird augenſcheinlich die Urſache angegeben, warum dem Heerzoge von Lothringen gebühret habe, das Amt eines Erzkämmerers zu verſehen.

Eben dieſer Mönch erzählt in dem nämlichen Geſchichtbuch, daß die beiden Erzbiſchöfe von Trier und Kölln, um die Ehre den König krönen zu dürfen, mit einander geſtritten hätten. Der Erzbiſchof von Trier, ſchreibt er, hätte ſich auf die ältere Stiftung ſeines Erzſtifts, der Erzbiſchof von Kölln aber auf ſeine Diöceſanrechte berufen; quia eius ad dioeceſin pertineret locus.

In Lamberts von Aſchaffenburg Zeitbuch leſen wir ferner beym Jahr 1062: es habe ſich der Erzbiſchof von Kölln die Obervormundſchaft über den iungen König

nig Heinrich angemaßt. Damit habe er den Unwillen der übrigen Stände auf ſich geladen. Um ſich mit denſelben und vorzüglich mit den Biſchöfen wieder auszuſöhnen, habe er die Verordnung gemacht, daß jeder Biſchof, in deſſen Dióces der König ſich befinde, die Reichsgeſchäfte dirigiren, und ſo lange ein geſetzlicher Reichsverweſer ſeyn ſolle, ſo lange der König in der Dióceſe verweile und nicht in eine andere ziehe.

Einen vorzüglichen Aufſchluß in Anſehung des Rangs der Fürſten giebt uns auſerdem die goldene Bulle. Dieſes Geſetz iſt zwar in neuern Zeiten gemacht worden, und iſt ein Denkmal der gröbſten Unwiſſenheit derſelben Zeit. Den Verfaſſern fehlte es an der erforderlichen Kenntniß des teutſchen Staatsrechts, wie aus dem ſattſam erhellet, daß ſie den teutſchen Fürſtenſtand mit der dreiſten Behauptung, als geſchehe es iuxta antiquam conſuetudinem, von dem Wahlrecht ausgeſchloſſen haben. Man findet iedoch in dieſem Reichsgeſetz auch manche ſchätzbare Spur der ältern Reichsverfaſſung, die man nicht ſo wol den Kenntnißen der Concipienten zu verdanken hat, als vielmehr dem glüklichen Zufall, daß ſie aus täglicher Praxis manches wußten, was heut zu Tage nicht mehr in Uebung und abgeändert iſt, oder davon wenigſtens der Urſprung den meiſten nicht bekannt iſt.

So finden wir in dieſer goldenen Bulle in Anſehung der Rangordnung der geiſtlichen Churfürſten dieſe Verordnung [9]): Mainz ſoll die Präcedenz oder die rechte Hand neben des Kaiſers Thron, und Kölln die linke haben. Im Fall der Kaiſer in der Köllner Metropolis oder in Italien, wo der Erzbiſchof von Kölln das Erzcankleramt hergebracht, Hof halte; ſo ſolle der Erzbiſchof von Mainz dem Erzbiſchof von Kölln die

9) Aureae bullae cap. 3. nach der von Olenſchlageriſchen Ausgabe.

die Vorhand laſſen. Auſerdem gebühre ſie dem Erzbiſchof von Mainz nicht allein in ſeinem Sprengel, ſondern in dem ganzen übrigen Teutſchland, weil er in allen teutſchen Landen Erzcanzler ſey.

Und in Anſehung des Meßhaltens und der übrigen geiſtlichen Verrichtungen am Hof verordnete eben dieſer Kaiſer Karl: die drei fränkiſchen Erzbiſchöfe ſollen es damit halten, wie ſie ſich ſelbſt erboten hätten, und mit einander wechſeln: quod prima die omnia ac ſingula a primo, ſecunda die a ſecundo, tercia vero a tercio peragantur. Primum autem vel ſecundum vel tertium hoc caſu, *ſecundum quod prius vel poſterius quilibet eorum conſecratus exiſtit*, debere intelligi declaramus.

Dieſe Stelle ſo wol, als die vorher angeführten, laſſen mich vermuthen, daß der Rang der Zeugen in Urkunden vorzüglich nach folgenden zwei Grundſätzen reguliret worden ſey.

1) Jedem gebühret in eigenen Geſchäften; in ſeinem Beruf, in ſeinem Amt, im Amtsbezirk der erſte Rang unter ſeines Gleichen.

2) Auſer dem Amtsbezirk, und wenn er nicht in eigenen Geſchäften, als Fundator, patronus, advocatus, dominus feudi oder als Anverwandter des Eigenthümers an der Verhandlung Theil nehmen muß, beſtimmen die Dienſtjahre den Rang; bey den Geiſtlichen das Jahr der Conſecration, und bey den Layen der Antritt der Regierung.

Es liegt mir nun ob, den Beweis zu führen, daß nach dieſem Reglement die Zeugen in den Urkunden von der kaiſerlichen Kanzlei geordnet worden ſeyen. In dieſer Abſicht muß ich aus einigen Urkunden die Namen der Zeugen, ſo wie ſie in der Urſchrift ſtehen, hier abdruken laſſen.

Numer

Numer 1.

In Schöpflins Alſatia diplomatica B. 1. S. 224. num. 212. befindet ſich die Urkunde, die K. Konrad im Jahr 1143 dem Kloſter Sels ertheilet hat. Am Ende derſelben ſtehen dieſe Zeugen:

Burchardus epiſcop. Argentinenſis	elect.	a	1140
Sifridus epiſcopus Spirenſis -	—	—	— 1126
Embrico eps Wirceburgenſis [10])	—	—	— 1128
Ortliebus Baſileenſis epiſcopus	—	—	— 1137
Wibaldus abbas Stabulenſis -	elect.	a	1130
Bertoldus Abbas Morbacenſis	—	—	— 1130
Fridelo abbas Augienſis -	—	—	— 1139
Fridericus dux Sueviae -	regn.	coep.	1106
Conradus dux Ceringiae -	—	—	— 1124

cet. cet.

Dieſe Urkunde iſt von Strasburg d. 6. Id. Julii 1143 datirt deswegen ſtehet auch der Biſchof von Strasburg vor den übrigen Biſchöfen, die nach ihrem Dienſtalter rangirt ſind. Um mit einem Blik die Ordnung überſehen zu können, habe ich am Rand das Jahr bemerkt, in welchem ieder Biſchof und Abt erwählet worden, und die beiden Heerzoge die Regierung angetreten haben. Es iſt dieſes aber nicht das einzige Beyſpiel; ich will noch mehrere beybringen.

Num. 2.

Gudenus hat im vierten Band ſeines codicis diplomatici S. 864 eine Urkunde über einen Wald bey Wies-

10) In Ludwigs Würzburgiſcher Geſchichte wird das Jahr 1125 als das erſte Jahr Embrichonis angegeben. Richtiger ſetzen die additiones ad Lambertum Schaffnaburgenſem bey Piſtorius primum annum ſedis auf 1128.

Wiesbaden, den K. Heinrich der Fünfte einem Vaſallen geſchenkt hatte, abdruken laſſen. Sie iſt im Jahr 1123 zu Speier ausgefertigt worden, mit dieſer Zeugenunterſchrift:

Bruno Spirenſis epiſcopus -	elect. a 1110
Conradus Curienſis epiſcopus	— — — 1122
Gebehardus Herbipolenſis eps.	— — — 1123
Heinricus dux Bawariorum -	
Godefridus palatinus comes -	
Abbas Vuldenſis Oudalricus -	
caet. caet.	

Numer 3.

In einer Urkunde, über die Güter zu Neſſelbach im Renggau, die in Hanſelmanns Beweis der hohenloiſchen Landeshoheit S. 403. ſtehet, ſind die Zeugen alſo geordnet:

Berchtoldus patriarcha Aquileg.	
Sifridus archiepiſc. Moguntinus	elect. a 2230
Conradus Colonienſis Electus	— — — 1237
Willeprand archiepiſc. Magdeburg	— — — 1235
Hermannus Herbipolenſis -	elect. a 1225
Henricus Miſenenſis - -	— — — 1230
Rodoerus Patavienſis - -	— — — 1233
Landolfus Wormat. epiſcopi.	— — — 1234
Bernardus dux Karinthiae -	

Konrad von Kölln geht hier dem ältern Erzbiſchof von Magdeburg vor, vermuthlich weil er Erzcanzler von Italien war: und die Urkunde in obſidione Brixiae 1238 geſchrieben worden iſt. Da aber Konrad noch nicht conſecriret war, ſo hat allem Anſchein nach Siegfried von Mainz die Geſchäfte des Erzcanzlers dirigirt und daher den Vorrang vor ienem behauptet, wel-

welches ſonſten in Urkunden, die in Italien gefertigt ſind, nicht oft geſchah.

Num. 4.

Auch der Rang der weltlichen Fürſten wurde nach ihrem Regierungsantritt geordnet. Davon findet man ein Beiſpiel in der B. 4. S. 434 der bayriſchen Monumenten befindlichen Urkunde, die K. Friedrich der Zweyte dem Kloſter Reicherſperg gegeben. Die Zeugen am Schluße waren:

Bertholdus Aquileg. patriarcha	
Eberhard. Salisb. archiepiſcopus	
Sifridus Ratispon. epiſcopus.	
Leupoldus dux Auſtriae - -	regn. coep. 1198
Wernhardus dux Carinthiae -	— — — 1201
Otto dux Meraniae - - -	— — — 1205
Rapoto Palatinus comes.	
Henricus Frater ſuus Comes.	

Num. 5.

In einer andern Urkunde des K. Konrads vom Jahr 1140 in Gudeni cod. diplom. vol. I. pag. 122 beobachtet man die nämliche Rangordnung.

Adelbertus Mogunt. archiepiſcopus	
Adelbero Trevirenſis archiepiſc.	
Buggo Wormatienſis - -	elect. a 1115
Sigefridus Spirenſis - - -	— — a 1126
Gebehardus Argentinenſis eps.	— — a 1133
Fridericus dux - - - -	regn. coep. a 1105
Adelbertus dux Saxoniae -	— — a 1139
Godefridus dux Lotaringiae -	— — a 1130
Wilhelmus Comes Palatinus	
Emicho comes de Liningen. cet.	

Schwer-

Schwerlich wird einem Ungefähr zugeſchrieben werden können, daß in allen dieſen angeführten Urkunden und in noch mehrern die Biſchöfe und weltlichen Fürſten eben in der Ordnung als Zeugen unterſchrieben worden ſind, in welcher ſie ihr Amt und die Regierung angetreten haben. Es würde dieſe Ordnung noch in viel mehrern Urkunden ſichtbar ſeyn, wenn nicht oftmals mancherlei, meiſtens nicht mehr bekannte, Umſtände vorhanden wären, um welcher willen die gewöhnliche Ordnung geändert wurde. War zum Beiſpiel ein Biſchof von dem heil. Stuhl zu Rom noch nicht beſtätigt, folglich auch nicht conſecrirt, ſo wurde demſelben der Rang in Urkunden mehrerntheils nach ſeinen Mitbrüdern angewieſen. Jezuweilen nahm man aber auch hierauf in den Kanzleien keine Rükſicht. So wie ferner in vielen Urkunden der Diöceſanbiſchof, in deſſen Sprengel das kaiſerliche Hoflager zu der Zeit war, als die Urkunde ausgefertiget worden iſt, den übrigen Biſchöfen vorgeſetzt ſtehet; ſo ſtehet in andern der Biſchof zuerſt, auf deſſen Vermittlung, Bitten und Verlangen die Schankung geſchah. War das Gut, das verſchenkt wurde, vom Hochſtift, oder vom Biſchof, von deſſen Familie, oder von einem weltlichen Fürſten lehenbar [11]), in der zweiten, dritten Hand lehenbar; ſo wurde dem Biſchof oder dem Eigenthümer unter ſeines Gleichen gleichfalls die Vorhand eingeräumt. Sehr oft, und dieſes iſt wohl meiſtens der Fall, vermißt man alle Rangordnung in den Urkunden, weil die Geſchichten der teutſchen Hochſtifter und die Verzeichniſſe der Biſchöfe, nach welchen die Rangordnung der Zeugen in Diplomen kritiſch geprüft werden muß, ſehr unrichtig und fehlerhaft ſind. Wer

11) und von dieſen zufälligen Umſtänden findet man öfters in den Urkunden ſelbſt keine Spur.

Wer ſich auf die Gualteris, Bruſche, Bucelins, auf auf einen Lehmann, Merſäum und Meibom verlaſſen wolle, der würde ſamt ſeinen Wegweiſern hundertmal irre gehen, und auch in den oben zur Probe angeführten Urkunden keinen Rang unter den Zeugen beobachten können. Zu ſolchem Endzweck muß man nur kritiſche Verzeichniße, wie die Urkundenſammlungen der Gudenus, Würdtwein, Falke, Schöpflin, Gerken und die Geſchichten der Hontheim, Meichelbek, Kleinmayer und ihres Gleichen zu Rathe ziehen, und die ſeries epiſcoporum et abbatum darnach verbeſſern; und ich gebe iedem, der ſich dieſe mühevolle Arbeit nicht gereuen läßt, mein Wort, daß er noch in vielen, zumal ältern Urkunden [12]) nach dieſem Rangreglement die Zeugen geordnet finden wird.

Bey allen dem bekenne ich ſehr gerne, daß die Officianten in den kaiſerlichen Kanzleien die Rangordnung der Stände ſehr oft vernachläßigt und auſer Augen geſetzt haben, und daß die Rangordnung der Zeugen nach ihren Dienſtiahren vor iezt noch nicht der Probſtein der Aechtheit einer Urkunde ſeyn kann. Die Beobachtung des Rangs der Zeugen kann aber ſonſt auf mancherlei Art und Weiſe von groſſem Nutzen ſeyn. Sie kann manches hiſtoriſche Vorurtheil beſtreiten, und manchen Irrthum aufklären.

Die Lieblingsidee einiger Geſchichtforſcher von einem fränkiſchen Grospfalzgrafen wird ſicher bey genauerer Beobachtung der Rangordnung, welche die Zeugen in den Urkunden halten, verſchwinden. Ohne Veranlaſſung wird bis auf Hermann von Stalek, und dieſen mit eingeſchloßen, der rheiniſche Pfalzgraf in ächten Urkunden im Range nie den Heerzogen vorgehen. Die-

12) in den Urkunden Conrad des Dritten vorzüglich.

Dieſes beweiſet die Richtigkeit der von mir und auch ſchon von andern gemachten Bemerkung, daß die Pfalzgrafen am Rhein ſo wenig als die übrigen, keine Heerzogliche Macht und Gewalt gehabt und, wie auch ſchon der Name Comes anzeiget, keine Fürſten waren. Mit Konrad, der im Jahr 1156 nach Hermanns Tod die Pfalz erhielt, hat es eine andere Bewandniß. Er war ein Bruder K. Friedrich des Erſten. Den Prinzen des kaiſerlichen Hauſes waren die Fürſtenrechte gleichſam angeboren. In den Urkunden Konrad des Hohenſtaufers und Friedrich des Erſten wurde nicht allein den Prinzen, ſondern auch den Brüdern, den Oheimen des Königs und andern nahen Anverwandten des k. Hauſes der Rang ſelbſt vor den Heerzogen gegeben. Die Prinzen des regierenden Herrn giengen aber gewöhnlich den Prinzen des vorigen Herrn vor, wie dieſes der Fall bey dem hinterlaſſenen Prinzen Conrad des Dritten war. Es mußte aber ein Prinz ſchon wehrhaft gemacht worden ſeyn, wenn ihm dieſer hohe Rang zugeſtanden wurde.

Da gewiß iſt, daß in allen ächten Urkunden die geiſtlichen und weltlichen Fürſten nach einer gewiſſen Ordnung, wenigſtens nach einer allgemeinen Claſſification, obgleich nicht allezeit genau in der Ordnung, wie ſie zur Regierung gekommen ſind, ſtehen [13]); ſo wird

13) ihr Rang iſt auch ſehr oft nach den Provinzen geordnet. Die weltlichen kamen nach den Heerzogthümern, die Biſchöfen nach ihrer geiſtlichen Provinzeintheilung zu ſtehen. Die ſächſiſchen Markgrafen folgen daher ſehr oft auf einanander, ſo wie die Biſchöfe einer Metropolis. Doch ſtehen immer alle Erzbiſchöfe, alle Biſchöfe, alle Aebte, alle Layen und dieſe wieder nach ihren Klaſſen beiſammen. Ob die Biſchöfe nicht auch zuweilen nach dem Alter ihres Hochſtifts den Rang nahmen, kann ich nicht entſcheiden. Dieſe Pro-

wird man, wenn man auch nur dieſe allgemeine Ordnung in Betrachtung ziehet, manche Fehler, in die man ſonſt fallen würde, vermeiden können. Hätte Herr Weſtenrieder, oder wer die Reichsunmittelbarkeit Regensburg im vierten Band ſeiner Beyträge zur vaterländiſchen Hiſtorie S. 71. unterſucht haben mag, wahrgenommen, daß der Burggraf von Regensburg in Urkunden [14]) häufig dem Burggrafen von Nürnberg vorgeſetzt wurde, und daß ſie wenigſtens wechſelsweiſe einander vor und nach ſtehen, ſo würde er mit mehr Behutſamkeit, wenigſtens nicht ſo zuverläßig, die Lehenbarkeit der Burggrafſchaft Regensburg von Bayern behauptet haben. Ich habe urkundliche Beweiſe dagegen in den Händen, und werde ſie zu ſeiner Zeit, wenn ich die am gedachten Ort zuſammengehäuften Einwürfe, die meiner bayeriſchen Geſchichte gemacht werden, beantworte, dem Publico vorlegen. Dieſe ungedrukten Beweiſe kann Herr Weſtenrieder freylich nicht kennen. Aber auch ſchon aus dem Umſtand, daß der Burggraf von Regensburg dem Burggrafen von Nürnberg in Urkunden ſehr oft vorſtehet, ſollte ein Geſchichtkundiger wahrnehmen, daß die Burggrafen von Regensburg keine heerzogliche Caſtellane waren. Solche Caſtellane, dergleichen der Heerzog, der Erzbiſchof von Salzburg und ieder Graf, in deſſen Gebiet ein Schloß ſtand, auf ihren Burgen und Feſten hatte, waren geringe Leute, aus der unterſten Klaſſe des Adels. Ich behaupte damit nicht, daß die Burggrafen von Regensburg keine Lehenleute der Heerzoge von Bayern geweſen wären. Eine Burggrafſchaft iſt kein Für-

be iſt zu unſicher, weil der Anfang der meiſten Hochſtifter ungewiß iſt.

14) ſ. Urkunde in Meichelbeks hiſt. Friſing. B. I. S. 366.

Fürſtenamt; in der engen Wortbedeutung waren die Burggrafen keine Fürſten. Sie konnten alſo unbeſchadet ihres Adels oder Heerſchildes, von einem Fürſten Lehen haben. Ich behaupte nur, und kann es auch beweiſen, daß die Burggrafſchaft Regensburg von Bayern nicht zu Lehen gieng, ſo wenig, als die Landgrafſchaft Leuchtenberg [15]).

Aus der Beobachtung der Rangordnung, die die Zeugen in den Urkunden halten, kann über dieſes auch der Genealog vielen Nutzen ziehen. Er wird dadurch vorſichtig werden und nicht gemeine Hofbauern, villanos, die ſich von den villis, und gemeine Lehenleute, die ſich von den ſuburbiis caſtrorum ſchrieben und nannten, zu den gräflichen und freiherrlichen Familien zählen. Die in den ſuburbiis Vohburg, Andechs, Hals ein Burglehen hatten, oder im Dorf als Bauern und Unterthanen ſaßen und das Land bauen mußten, ſind ia von der Herrſchaft wohl zu unterſcheiden. Die Herausgeber der bayeriſchen Monumenten ſind einigemal in dieſen Irrthum verfallen, indem ſie im Regiſter [16]) bloſſe villanos unter die gräflichen Familien geſetzt haben.

Die Berichtigungen, die ſchließlich die Geſchichte ſelbſt und das teutſche Staatsrecht aus der Beobachtung des Rangs der Zeugen erhalten kann, ſind mancherlei Art.

15) Hund im Stammbuch B. 2. S. 2. iſt gleicher Meinung und führt eine Urkunde zum Beweis an, daß die Landgrafſchaft ein Reichslehen war.

16) Z. B. mon. Boic. IV. 450 wo der Hermann von Vohburg im Regiſter unter die gräflichen Perſonen geſtellt worden iſt. So iſt es auch mit den Halſen einigemal geſchehen.

Es laſſen ſich mit leichter Mühe die Reihen der Regenten und Fürſten, und die ſeries epiſcoporum et abbatum darnach ergänzen.

Mit gutem Glük kann man auch ſehr oft von dem Biſchof, der am Schluß einer Urkunde im Rang ſeinen Mitbrüdern vorſtehet, auf den Ort und auf die Zeit der Fertigung ſchließen, welche beide Stüke aus Nachläßigkeit der Schreiber iezuweilen nicht bemerkt ſind [27]). In allen ächten Urkunden ſtehen die italieniſchen Fürſten, geiſtliche und weltliche, den Teutſchen nach. Solchergeſtalt gehen die italieniſchen Erzbiſchöfe den teutſchen Erzbiſchöfen nach, aber den teutſchen Biſchöfen vor, und die italieniſchen Biſchöfe gehen den teutſchen Aebten, aber uicht den teutſchen Biſchöfen vor, ſelbſt in dem Fall nicht, wenn die Urkunde in Italien gegeben worden iſt, und italieniſche Sachen und Händel angieng.

Dieſe Bemerkung giebt zu mancherley Betrachtungen z. B. über die Excluſive der italieniſchen Stände bey den teutſchen Königswahlen, und überhaupt über die groſſen Vorrechte der teutſchen Fürſten Stoff.

Von dem Rang der Fürſten iſt ſchon in der erſtern Abhandlung bemerkt worden, daß nur der ein Fürſt heiſſen konnte, der ein Fürſtenamt und daſſelbe in der erſten Hand vom König hatte. Als aber in der Folge mit Begünſtigung der Kaiſer viele kleine Herren anfiengen, in ihrem Ländchen nach der Fürſten Weiſe zu regieren und auch die Grafen eine ſogenannte Landeshoheit behaupteten; da war der alte Grundſatz nicht mehr anwendbar. Nicht jeder reichsunmittelbarer Herr war

27) Vorzüglich in den Urkunden Friedrichs und in ſpätern wurde meiſtentheils die Regel beobachtet, daß der Diöceſanbiſchof unter ſeinen Mitbrüdern in dem Namenverzeichniß der Zeugen zuerſt genannt wurde.

war ſogleich ein Reichsfürſt. Dieſes hieng nunmehr von der kaiſerlichen Gnade und von der Einwilligung der übrigen Fürſten ab. K. Rudolph der Erſte ließ den Unterſchied bey den Zeugen Unterſchriften genau beobachten. In ſeinen Urkunden werden die Fürſten von andern reichsunmittelbaren Herren ſorgfältig [18]) abgeſondert; und mancher Reichsſtand, der nun im Fürſtenrath Siz und Stimme hat, und wohl gar mit ältern Häuſern im Präcedenzſtreit liegt, hatte dazumal noch keinen Fürſtenrang. Es wäre zu weitläuftig Beiſpiele hievon anzuführen. Dieſe in vielen Fällen ſehr nüzliche Kenntniße kann man nur aus fleißiger Beobachtung der Zeugenunterſchriften in den Diplomen ſich verſchaffen.

Eine vorzüglich wichtige Bemerkung iſt noch dieſe: In den beyden als Beilage zur vorhergehenden Abhandlung abgedrukten Schreiben der Reichsſtände an Pabſt Innocenz den Dritten ſtehen die Markgrafen von Brandenburg in einem ſehr niedrigen Rang. Nicht allein alle Heerzoge z. B. der Heerzog von Oeſtreich, der Heerzog von Merane und der Landgraf von Thüringen, ſondern auch die andern ſächſiſchen Markgrafen gehen ihnen vor, und die Markgrafen von Brandenburg geſtanden ihnen dieſen Vorrang zu, ob ſie gleich ſeit 1140 die Erzkämmererwürde vertretungsweiſe hatten. So wol auf Reichstagen als ſonſten ließen ſie ihnen ſehr oft den Rang. Dies kann man in Urkunden ohne groſe Mühe finden [19]). Eine vorzügliche Beweiskraft

18) Durch die verſchiedenen Titulaturen, illuſtres, ſpectabilis, nobiles. Erſtere bekamen die Fürſten, ſpectabiles die Grafen, nobiles der übrige hohe Adel. Manchmal wird auch die Titulatur: illuſtris, nobilis, ſtrenuus in den Urkunden Rudolphs des Erſten gebraucht.

19) ſ. Schoettgenii diplomataria hiſt. med. aevi, tom. II. pag. 432. n. 17.

kraft haben öffentliche Urkunden, weil bey deren Fertigung auf alle Rechte und auf Rang und Ordnung pünktlicher geſehen wurde, als bey Privatverhandlungen, wo ein Verſehen nicht ſo präiudicirlich war. In ſolcher Betrachtung führe ich das Friedensinſtrument, das König Ottocar von Böhmen im Jahr 1271 aufſetzen ließ, als er mit Ungarn Frieden ſchloß, zu einem vorzüglichen Beweis an, in welchem Rang die Markgrafen von Brandenburg zu dieſer Zeit geſtanden. Das Friedensinſtrument ſteht in Reinaldi's Kirchengeſchichte beym Jahr 1271. Darinn hieß es: Praedictae ordinationi et paci includi volumus et includimus excellentes dominos et illuſtres: regem Hiſpaniae, regem Angliae, dominum Richardum fratrem regis Angliae electum in imperatorem Romanorum cet. cet.

D. Ludovicum comitem Pal. Rheni.
D. Henricum marchionem Miſenenſem.
D. Henricum ducem Saxoniae — — —
D. Ducem Brunswicenſem et fratrem ſuum.
D. Ducem Brabantiae
D. Ducem de Lymburch
D. Albertum Landgravium Turingiae
D. Theodoricum marchionem de Lantsperg
D. *Ottonem marchionem de Brandburgh* — —
Filios D. Joannis marchionis
D. Wolezlaum ducem Sleſiae — — —
D. Chunradum ducem Sleſiae — — —
D. Leskonem et fratrem ducem Cuiaviae
aliosque Fideles, Fautores et familiares cet. cet.

Hier ſtehet, wie man ſiehet, der Markgraf von Brandenburg vielen weltlichen Fürſten und ſelbſt den Markgrafen von der Lauſitz und von Meiſſen nach. Einem Geſchichtforſcher, dem der erforderliche Beobachtungsgeiſt nicht mangelt, wird es hieran ſo zu ſagen handgreiflich werden, daß das Wahlrecht bis zu dieſer

Zeit

Zeit nicht ausſchließlich in den Händen einiger wenigen Fürſten war, und daß die Erzämter denen, die ſie bekleideten, keine Vorrechte und keinen Rang von den übrigen Fürſten gegeben haben. Es iſt aber auch ohne Zweifel der obenangeführte der letzte Fall, daß die Markgrafen von Brandenburg ſo vielen weltlichen Fürſten nachgeſetzt wurden. Der Friede zwiſchen dem König Ottocar und dem König von Hungarn war im Jahr 1271 geſchloßen worden. Zwei Jahre darnach wurde Ruldolph von Habſpurg König. Die Wahl geſchah auf des Pabſts Verordnung ausſchließlich durch die Erzbeamte. Man wird wohl keine Urkunde dieſes verdienſtvollen Regenten aufweiſen können, in welcher nicht die Markgrafen von Brandenburg als Churfürſten den übrigen Fürſten vorgeſetzt wären. Binnen eines kurzen Zeitraums von zwei Jahren änderte ſich alſo die Rangordnung.

Auf ſolche Weiſe hätte bey fleißigerer Beobachtung der Rangordnung der Zeugen in Urkunden eine der vorzüglichſten Materien des teutſchen Staatsrechts, die Frage vom Urſprung der Churfürſten, längſtens berichtiget, und die Zweifel darüber gehoben werden können, die ich auch in anderen Rükſichten in der vorhergehenden Abhandlung zur Genüge beantwortet zu haben glaube.

Druckfehler.

S. 15	Zeile 6	leſe	mit dem vorhergehenden Wahlproceß	
— 27	— 5	—	die Markgrafen von Oeſtreich	
— 29	— 2	—	in vorderſter Hand	
— 31	— 9	—	untergeordnete	
— 32	— 27	—	als die urſprünglich militariſche	
— 39	— 25	—	von Karl dem Groſſen	
— 50	— 20	—	ſtatt Gerichte, Lehen	
— 64	— 17	—	ſtatt Herren, Heeren	
— 65	— 6	—	die ihm nicht gefielen.	
— —	Anmerk.	124	utrique de alio	
— 83	Zeil 12	leſe	ſtatt Otto, Philipp	
— 96	— 8	—	regis Roman.	
— 103	— 6	—	nicht ausgeſchloſſen werden	
— 118	— 12	—	ſo wenig ihrer ſind	
— —	— 19	—	bis einige wenige dieſelbe	
— 120	— 24	—	collaudatum	
— 125	— 18	—	1230	
— 126	— 29	—	1139	

— 28. Anmerk. 44. muß es heiſſen: eine curiam der Grafen von Merane vor dem Jahr 1180 möchte ich kennen lernen u. ſ. w. Die Urkunde, auf die ich mich a. a. O. berufe, führt Hund in ſeinem Stammbuch B. I. S. 31. (Zeile 9 von unten) an.

Deutſch 1,
Stadtrecht, 1,
Stadtgeſchichte, 1

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gemeiner, Carl Theodor

Berichtigungen im Teutschen Staatsrecht und in der Reichsgeschichte

Bayreuth 1793

J.publ.g. 271 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559325-3
VD18 14597136-001